

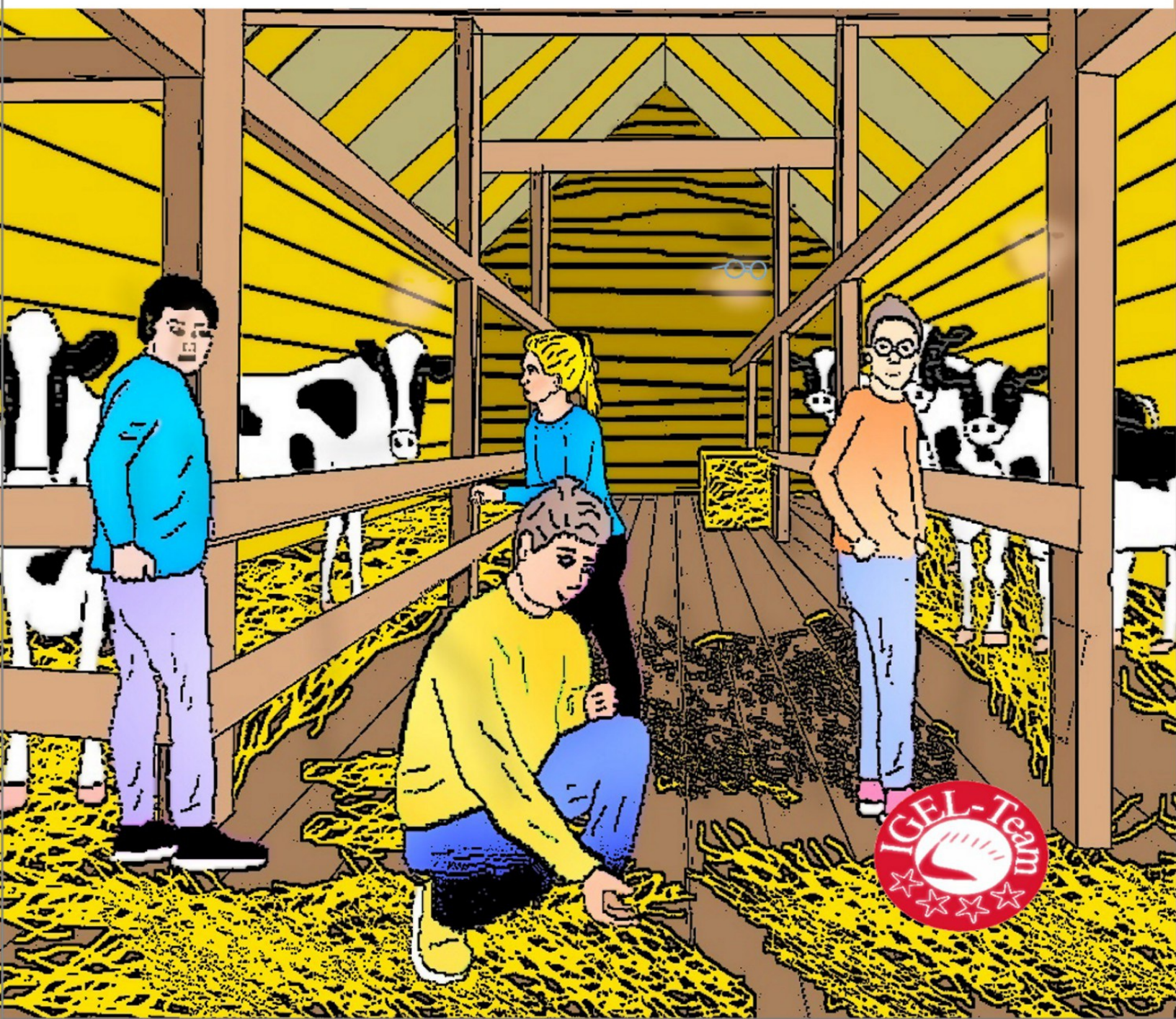
Ab 7 Jahren

Sammelband 13

IGEL-Team

Band 38 bis Band 40

Kinderdetektiv-Reihe von Heike Noll



Rückblick

In IGEL-Team Band 1 wurden Ingo, Georg, Enzo und Lisa in ihren Ferien am Bodensee auf die vielen Vermisstenanzeigen verschwundener Katzen aufmerksam. Kurzerhand gründeten sie das IGEL-Team und gingen der Sache als Hobbydetektive auf den Grund. Schließlich konnten sie den Fall lösen, die Täter überführen, und bekamen eine satte Belohnung. Ihr Talent als Detektive sprach sich schnell rum. Daher bekamen und bekommen sie immer wieder Anfragen verzweifelter Menschen, die sie in besonders rätselhaften Fällen um Hilfe bitten.

Über das Team:

Ingo, Georg und Lisa sind Geschwister. Der mollige Enzo ist ein italienischer Junge aus der Nachbarschaft. Weil Enzos Eltern eine Pizzeria betreiben, haben sie wenig Zeit für ihn. Daher verbringt er die meiste Zeit mit den drei Geschwistern der Familie Seifert.



Alle Kinder bringen ihre persönlichen Eigenschaften mit:

Ingo Seifert (12) ist sehr klug und ein geschickter Pfadfinder.

Er will später einmal Naturwissenschaftler werden.

Georg Seifert (13) ist groß und stark.

Er ist dreizehn Jahre jung, was man ihm nicht ansieht, denn aufgrund seiner Größe würde man ihn auf neunzehn Jahre schätzen. Er strebt es an, einmal Pilot zu werden.

Enzo Vangelista (12) ist etwas mollig und hat immer Hunger.

Er kann italienisch und kann prima Tierstimmen nachahmen. Enzo möchte später einmal ein Gourmetrestaurant betreiben.

Lisa Seifert (11) ist kleiner, schlanker, sportlicher und flinker als die anderen Kinder. Leider versagt bei Aufregung ihre Stimme. Sie möchte mal Tierpflegerin oder Tierärztin werden.

Zusammen sind sie ein unschlagbares Team:

Das IGEL-Team

Mehr über das IGEL-Team findest Du unter:

www.igelteam.jimdo.com

IGEL-Team Band 38 – Eine mysteriöse Einladung

Gerade haben die Kinderdetektive Ingo, Georg, Lisa und Enzo Sommerferien, da flattert ein mysteriöser Brief ins Haus. Es handelt sich um eine Einladung einer Dame. Sie schreibt, sie würde sich freuen, wenn die Kinder ihre Ferien mal wieder bei ihr verbringen würden und das Hausboot würde nur darauf warten, bis sie endlich wieder einziehen.

Das Kuriose an der Sache ist, dass die Kinder die Dame gar nicht kennen. Diese mysteriöse Nachricht weckt die Neugierde der Kinder. Deshalb nehmen sie die Einladung an und machen sich auf den Weg zu ihrer Gastgeberin. Dort angekommen, erleben sie eine große Überraschung und nehmen sofort die detektivischen Ermittlungen auf.

Ein seltsamer Brief

Die Sommerferien hatten angefangen und die Kinder verbrachten geruhsame Stunden. Georg, Enzo und Lisa lagen auf dem Rasen hinter dem Haus der Seiferts und genossen die wärmenden Sonnenstrahlen.

»Zeit zum Entspannen!« Georg rekelte sich auf der Picknickdecke, wobei seine nackten Füße im Gras landeten. Er setzte sich auf und schaute an sich runter. »Die Decke dürfte ruhig länger sein.«

»Du bist halt einfach zu groß«, neckte die elfjährige Lisa, womit sie recht hatte. Ihr Bruder war nur zwei Jahre älter als sie aber 1,76 groß. Lisa hingegen war nur 1,58 groß.

Der zwölfjährige Enzo lachte. »Für Lisa ist die Decke so groß wie ein Tennisplatz, weil sie so klein und dünn ist.«

»Ach wirklich, Enzo?«, lachte Lisa. »Du bist so massig, für dich ist die Picknickdecke nur ein Taschentuch.« Die drei Kinder lachten.

Es war immer dasselbe mit den beiden, aber es beruhte auf Gegenseitigkeit. Enzo war ein wenig mollig und wurde von Lisa dafür oft geneckt. Weil Lisa kleiner und dünner war, wurde sie oft von Enzo geneckt.

Enzo war Italiener und wohnte in der Nachbarschaft. Aber er verbrachte die meiste Zeit bei seinen Freunden, den drei Geschwistern der Seiferts, weil seine Eltern eine eigene

Pizzeria betrieben und wenig Zeit hatten, sich um ihn zu kümmern.

In den nächsten Minuten lauschten die drei Kinder auf das Vogelgezwitscher und das Summen der Bienen. Erst jetzt wurde Lisa ein rhythmisch klopfendes Klopfen bewusst. Sie schaute nach oben zum Schlafzimmerfenster ihres anderen Bruders. »Was macht Ingo eigentlich da oben schon die ganze Zeit? Baut er sein Zimmer um?«

Georg zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung, was er tut. Gestern ist ein Paket für ihn gekommen und er wollte mir nicht verraten, was drin ist. Vielleicht hängt das damit zusammen.«

Nachdenklich kraulte sich Enzo sein schwarz gelocktes Haar. »Jetzt bin ich echt neugierig geworden. Was kann er da oben bloß anstellen und was könnte in dem Paket gewesen sein?«

»Das Klopfen klingt so, als heftet er mit einem Heftklammerer etwas an die Wand«, fiel Lisa auf. »Eventuell hat er sich eine neue Weltkarte bestellt.«

»Oder auch einfach nur ein Poster«, fügte Georg hinzu.

Enzo schüttelte den Kopf. »Nein, Freunde. Dafür dauert es bereits viel zu lange. Er ist seit mindestens einer halben Stunde am Werkeln. Eine Weltkarte hätte er doch in fünf Minuten aufgehängt?! Es muss etwas Größeres sein.«

Plötzlich erschien Ingo am Fenster, wobei seine Brille in der Sonne aufblitzte. »Ich bin fertig, Leute. Wollt ihr mal raufkommen und es euch ansehen?«

Von der Neugier getrieben, rannten die drei Kinder ins Haus, eilten die Treppen hinauf und stürmten in Ingos Zimmer.

»Ich bin echt baff«, rief Enzo begeistert, als er die grasgrüne Wand hinter dem Bett erblickte. »Wie hast du das so schnell gemacht?«

»Das gibt Ärger«, befürchtete Georg. »Hast du Mama gefragt, ob du die weiße Wand grün streichen darfst? Ein solch intensiver Farbton lässt sich nur schwer überstreichen. Falls es Tapete ist, macht es eine Menge Arbeit, diese bei einer Renovierung abzureißen.«

»Das ist doch egal, Georg. Es sieht einfach nur gigantisch aus«, schwärmte Lisa. »Es ist viel schöner als nur eine langweilig weiße Wand. Ist das eigentlich Farbe? Ich rieche gar nichts?!«

»Nur mit der Ruhe, Leute«, beruhigte Ingo mit stolzem Gesichtsausdruck. »Das ist einfach nur eine gewöhnliche Rolle Papiertischdecke, die ich mit dem Hefter festgeklammert habe. Der Vorteil gegenüber Wandfarbe oder einer Tapete ist, dass man sie jederzeit ganz leicht wieder entfernen kann. Das kommt mir übrigens auch zugute, falls ich mich mal daran

sattgesehen habe und eine andere Farbe möchte.«

»Was? Das ist nur angeheftetes Papier?« Wie Georg und Enzo konnte es auch Lisa nicht glauben.

Die drei Kinder untersuchten die Wand genau und stellten fest, dass Ingo die Wahrheit gesagt hatte. Er hatte einfach nur drei Bahnen Papiertischdecke waagerecht und untereinander an die Wand geheftet und es sah fabelhaft aus. Aus einem Meter Entfernung, sah es aus wie tapeziert oder gestrichen.

»Das will ich auch in meinem Zimmer«, war Lisa erfreut.
»Was kostet das?«

Ingo holte eine grüne Papierrolle aus dem Kleiderschrank und überreichte sie Lisa. »Ich schenke sie dir. Die Rolle ist 1 Meter breit und war 50 Meter lang. Davon habe ich ungefähr nur 15 Meter verbraucht.«

»Danke, Ingo. Aber die Farbe muss ja auch in mein Zimmer passen«, lehnte Lisa ab. »Ich werde mir eine rote Rolle holen. Was kostet die?«

»Diese Rolle hat 20 Euro gekostet«, informierte Ingo. »Es ist nicht so teuer. Schließlich ist es nur eine Papiertischdecke.«

»Klasse! Ich brauche eine blaue Rolle«, war Georg motiviert.
»Damit will ich die Wand in meinem Zimmer färben. Meine hellen Flugzeugbilder sehen an einer kräftig blauen Wand bestimmt noch besser aus.«

Ingo setzte sich an den Computer. »Kommt her und sucht euch eure Lieblingsfarbe aus. Wir bestellen sie gleich. Was ist mit dir, Enzo? Welche Farbe möchtest du?«

»Keine«, antwortete Enzo grinsend. »Mein Zimmer ist gelb und die Wände hängen voller Poster von Superman, Spiderman und anderen Superhelden – da sieht man von der Wandfarbe sowieso fast nichts mehr.«



Plötzlich klopfte es an der Tür und Frau Seifert kam mit einem Tablett ins Zimmer. »Fencheltee und Marmorkuchen. Meine Güte, was ist mit der Wand passiert?«

»Vielen Dank. Sie sind die Beste, Frau Seifert«, freute sich Enzo. »Keine Sorge wegen der Wand. Ingo hat nur eine Papiertischdecke festgeheftet.«

»Danke, Mama«, bedankten sich Lisa, Ingo und Georg wie aus einem Mund.

Ingo entdeckte einen Brief auf dem Tablett, als die Mutter dieses auf der Kommode abstellte. »Was ist das denn?«

»Der ist für dich. Der war bei der Post dabei«, teilte die Mutter mit und begutachtete die Wand. »Das sieht schön aus, Ingo«, lobte sie und verließ kurz danach den Raum.

Georg, Lisa und Enzo schauten auf den Briefumschlag in Ingos Hand.

»Oh«, rief Lisa erheitert. »Das ist ja von Hand geschrieben. Hast du etwa einen Liebesbrief bekommen?«

»Unsinn«, antwortete Ingo entrüstet und öffnete hurtig den Brief. Er rückte seine Brille zurecht und machte ein sehr nachdenkliches Gesicht. »Hä? Wie bitte? Was ist das für ein merkwürdiger Brief?«

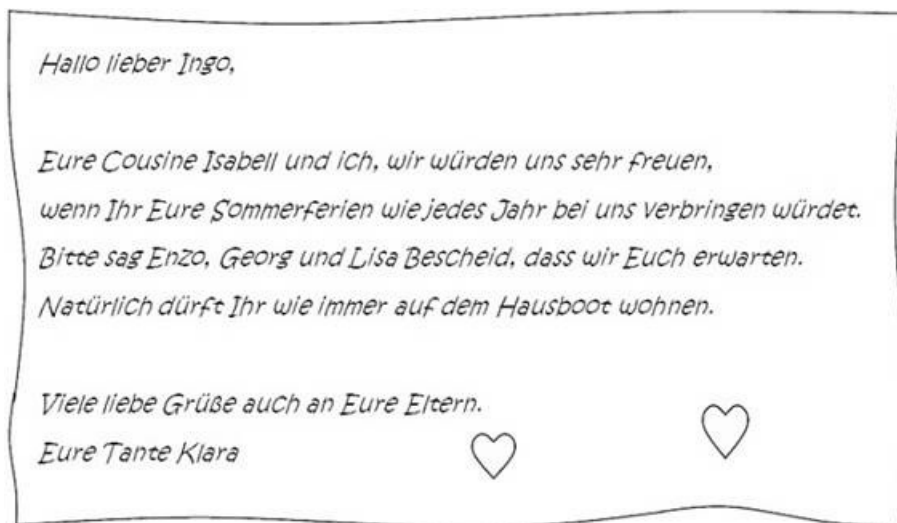
»Was denn? Hat sie mit dir Schluss gemacht?«, führte Georg Lisas Scherz fort, obgleich er wohl wusste, dass Ingo keine Freundin hatte. Wie denn auch? Als zukünftiger Wissenschaftler hatte der Junge nur Interesse an Büchern, Wissenschaft, Technik und an seiner Pfadfindergruppe, die er wöchentlich besuchte.

Ingo schüttelte energisch den Kopf. »Hört euch das mal an! *Hallo lieber Ingo. Eure Cousine Isabell und ich, wir würden uns sehr*

freuen, wenn ihr eure Sommerferien wie jedes Jahr bei uns verbringen würdet. Bitte sag Enzo, Georg und Lisa Bescheid, dass wir euch erwarten. Natürlich dürft ihr wie immer auf dem Hausboot wohnen. Viele liebe Grüße auch an eure Eltern. Eure Tante Klara.«

»Das ist Spitzenklasse!« Enzo war außer sich vor Freude.
»Wir dürfen unsere Ferien auf einem Hausboot verbringen. Moment mal! Ich wusste gar nichts von eurer Tante Klara?! Ihr habt sie noch nie erwähnt.«

Georg, Ingo und Lisa schauten Enzo ernst an. Georg holte tief Luft. »Wir haben keine Tante!«



Wer ist Tante Klara?

Die Kinder schauten den Brief erstaunt an und suchten im Gedanken nach einer logischen Erklärung für diese mysteriöse Botschaft.

»Sollten wir eine Tante haben, von der wir nichts wissen?«, warf Lisa ein.

Georg schüttelte heftig den Kopf. »Das ist unmöglich. Sie schreibt doch, wir würden jedes Jahr unsere Sommerferien dort verbringen. Hier muss eine Verwechslung vorliegen.«

»Um eine Verwechslung kann es sich keinesfalls handeln«, zweifelte Enzo an. »Schließlich hat sie uns alle namentlich erwähnt. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, Nichten und Neffen zu haben, die in Bad Bergzabern wohnen und genauso heißen wie wir?«

»Da gibt es nur eine logische Erklärung«, war Ingo sicher. »Die Dame ist offensichtlich verwirrt.«

»Und was machen wir jetzt?«, interessierte sich Enzo. »Sollen wir ihr auf den Brief antworten? Auf dem Umschlag stehen ja die Adresse und ihr voller Name drauf. Es handelt sich um eine gewisse Klara Petersen aus Lindau am Bodensee.«

Ingo setzte sich an seinen Schreibtisch und tippte rasend schnell in die Computertastatur, was sich wie prasselnder Regen anhörte. »Ich suche mal nach einer Telefonnummer und werde sie anrufen. Bingo! Hier ist sie.« Ingo notierte sich die Telefonnummer und erhob sich vom Stuhl.

»Sollen wir nicht vorher Tee trinken und Kuchen essen?«, fragte Enzo mit gieriger Miene. »Der köstliche Fencheltee wird

kalt. Das wäre schade.«

»Das lässt mir jetzt keine Ruhe. Ich gehe schnell runter, telefoniere und bin in 5 Minuten zurück. Ihr könnt ja bereits anfangen.« Ingo eilte aus dem Zimmer und nach unten zum Telefon. Er wählte die Nummer und wartete.

»Klara Petersen?«, meldete sich eine Frauenstimme.

»Guten Tag, Frau Petersen«, grüßte Ingo höflich. »Hier spricht Ingo Seifert aus Bad Bergzabern. Sie haben mir einen Brief geschickt ...«

»Hallo, Ingo Schatz«, grüßte die Dame erfreut. »Lass doch den Unsinn, mich immer mit **Sie** anzusprechen. Das machst du jedes Mal, aber ich finde es nicht mehr lustig. Ich bin für dich **Tante Klara** und möchte von dir auch so genannt werden.«

Ingo kniff die Lippen zusammen. »Genau hier liegt das Problem, Frau Petersen ...«

»Und?«, hörte er eine Mädchenstimme im Hintergrund.
»Kommen sie uns besuchen?«

»Wer war das?«, fragte Ingo perplex.

»Wer soll das gewesen sein? Das war natürlich deine Cousine Isabell«, klärte Frau Petersen auf. »Sie freut sich sehr über euren Besuch.«

»Ihr dürft wie immer auf dem Boot schlafen«, verkündete das Mädchen aufgeregt.

Was ging denn hier nur vor? Litten die Kinder etwa unter Gedächtnisstörungen und konnten sich deshalb an ihre Tante und Cousine nicht mehr erinnern? Es war echt merkwürdig.

»Wann werdet ihr denn kommen?«, informierte sich Frau Petersen.

»Wir werden gleich morgen früh losfahren«, versicherte Ingo.

»Bis morgen, ihr Lieben«, verabschiedete sich die Frau.

Ingo kam nach nur 5 Minuten in sein Zimmer und endlich konnten sie sich den Tee und den Kuchen schmecken lassen.

»Erzähl schon«, forderte Georg seinen Bruder auf, der sehr nachdenklich wirkte. »Hast du angerufen und hat sich jemand gemeldet?«

»Ich schätze, wir werden die Einladung annehmen«, sagte Ingo monoton.

»Wie bitte? Was hat die Dame gesagt?«, interessierte sich Lisa.

»Sie meinte, ich solle aufhören, immer **Sie** zu ihr zu sagen, sie wäre Tante Klara«, teilte Ingo mit.

»Die Frau ist verwirrt«, war Georg sicher. »Bestimmt hat sie unsere Namen im Internet auf unserer Webseite gelesen und

sich eine Geschichte dazu eingebildet. Wir können die Einladung nicht annehmen. Es wäre dreist von uns, die Krankheit der armen Frau so auszunutzen. Und wer weiß, ob es dieses angebliche Hausboot überhaupt wirklich gibt, oder ob es nur in ihrer Fantasie existiert. Wir würden da hinfahren und hätten keinen Schlafplatz. Wahrscheinlich kennt sie uns gar nicht mehr, sobald wir dort ankommen. Nein. Das ist mir alles zu riskant, Leute.«

»Das finde ich auch«, schloss sich Enzo an. »Wir wüssten nicht, wo wir schlafen sollen und hätten nichts zu essen. Es wäre furchtbar.«

»Vergessen wir die Sache«, bestimmte Lisa. »Die arme Frau ist offensichtlich krank.«

»Ist sie nicht!«, widersprach Ingo und blickte in die verdutzten Gesichter der anderen.

»Woher willst du das wissen?«, hakte Enzo nach. »Du siehst doch selbst, wie sehr sie unter Einbildungen leidet.«

»Während ich mit ihr telefonierte, fragte unsere angebliche Cousine, ob wir kommen werden«, berichtete Ingo. »Außerdem hat sie erwähnt, wir dürften wie immer auf dem Boot schlafen. Eine Einbildung kann sich eigentlich nicht auf zwei Personen gleichzeitig übertragen. Ich sage euch, da ist was faul.«

»Na, wenn das so ist. Lasst uns schleunigst herausfinden, was da los ist«, forderte Georg abenteuerlustig. »Wir sollten hinfahren und nachschauen.«

»In dem Fall klingt es wirklich nicht nach einer Einbildung«, gestand Lisa. »Mich würde auch brennend interessieren, was da vor sich geht.«

»Worauf warten wir denn noch?«, fragte Enzo motiviert. »Lasst uns packen.«

Die Kinder gingen nach unten zur Küche. Ingo zeigte der Mutter den mysteriösen Brief, erzählte vom Telefonat und fragte nach Rat. »Was meinst du, Mama?«

Mit erhobenen Augenbrauen starrte Frau Seifert den Brief an, während sie spürte, wie die flehenden Blicke der Kinder regelrecht an ihr klebten. »Ich denke, ihr solltet mal nachforschen, was die von euch wollen. Falls es sich um einen üblen Scherz handeln sollte, könnt ihr ja in eine Pension gehen und dort eure Ferien verbringen, damit ihr nachher nicht umsonst an den Bodensee gefahren seid.«

»Hurra!«, tönte es durch den Raum, dass einem die Ohren hätten zufahren können. Die Kinder waren übergücklich, denn das waren wirklich fantastische Aussichten. Ferien am Bodensee und auf einem Hausboot standen ihnen bevor und morgen sollte es losgehen.

Enzo eilte nach Hause, um seinen Eltern die freudige Nachricht zu verkünden. Die Vangelistas freuten sich für ihren Sohn und wünschten ihm schöne Ferien. Wenig später kam Enzo mit seinem Koffer zu den Seiferts und half seinen Freunden beim Packen. Gerade rechtzeitig zum Abendbrot waren sie fertig. Alles stand neben der Haustür zur Abreise bereit, während sie am Küchentisch saßen und es sich schmecken ließen. Es gab Schwarzbrotsscheiben mit Leberwurst und Essiggurken als Beilage. Herr Seifert, der gerade von der Arbeit gekommen war und mit ihnen am Tisch saß, fragte die Kinder, ob er sie hinfahren sollte. Dafür hätten sie aber noch zwei Tage warten müssen, bis er seinen freien Tag hatte, weil der Zielort von Bad Bergzabern immerhin 300 Kilometer entfernt war. Die Kinder lehnten das nette Angebot des Vaters ab, denn um keine Zeit zu verlieren, wollten sie gleich am nächsten Morgen mit dem Zug fahren.

»Ich habe den Fahrplan bereits ausgedruckt«, teilte Ingo mit.
»Wir werden nicht ganz fünf Stunden unterwegs sein.«

»Prima«, freute sich Lisa. »Wenn wir um 7 Uhr losfahren, werden wir gegen 12 Uhr dort ankommen.«

Nach dem Abendbrot machten die Kinder einen kleinen Verdauungsspaziergang durch die Stadt. Danach spielten sie Karten, bis es Schlafenszeit war und Enzo nach Hause ging. Nur eine halbe Stunde später schliefen alle tief und fest. Fast

alle, denn Ingo las noch in einem Detektiv-Abenteuer-Buch. Doch schließlich knipste auch er die Nachttischlampe aus und schlief ebenfalls rasch ein.

Die Reise

Pünktlich um 7 Uhr am nächsten Morgen stiegen die Kinder in den Zug ein und suchten sich einen bequemen Platz.

»Es ist alles geregelt«, erklärte Ingo. »Während ihr alle noch mal eure Zimmer überprüft habt, hatte ich Frau Petersen erneut angerufen. Sie möchte uns am Hauptbahnhof abholen. Sie meinte, sie wäre 10 Minuten früher da und würde uns erwarten. Der Zug wird übrigens um 11:40 Uhr dort eintreffen.«

»Da bin ich aber gespannt, ob sie tatsächlich kommt«, zweifelte Lisa.

Nach zwei Stunden Fahrt liefen die Kinder zum Speisewagen. Ihr Gepäck stellten sie im Zwischengang zwischen den zwei Waggons ab, wo noch mehr Gepäckstücke standen.

»Wir sollten dringend unsere Sachen im Auge behalten«, stellte Ingo klar. »Weil es direkt am Ausgang steht, kann beim Aussteigen schnell jemand zugreifen.«

Sie machten es sich auf den roten Lederbänken bequem. Georg nahm die Speisekarte. »Eigentlich wollten wir nur etwas trinken, aber ich hätte Lust, eine Kleinigkeit zu essen.« Er schaute aus dem Fenster in die vorbeiziehende Landschaft, die in der goldenen Morgensonne erstrahlte, und nahm sich dann die Speisekarte vor.

»Welch eine Überraschung«, jubelte Enzo. »Ich bin am Verhungern. Ich wollte mich nur beherrschen und hatte deshalb nichts gesagt. Wie wäre es mit einem Brötchen mit sauren Heringen und Zwiebelringen belegt?«

»Das klingt echt lecker«, willigte Lisa ein.

»Das werde ich auch nehmen«, schloss sich Ingo an. »Das ist lecker und gesund.«

Ein Mann in einer blauen Uniform kam zum Tisch und grüßte die Kinder. »Habt ihr bereits gewählt?«

»Ja. Bitte vier Brötchen mit sauren Heringen und Zwiebelringen«, bestellte Georg.

Nur Minuten nach der Bestellung genossen sie ihre knusprigen Fischbrötchen. Eine halbe Stunde danach aßen sie Schneckennudeln und tranken einen Pfefferminztee.

»Es ist ein herrliches Gefühl, gemütlich dazusitzen, das Essen zu genießen und zur gleichen Zeit durch die Landschaft zu reisen«, schwärmte Ingo von der Zugfahrt. »Seht euch nur

diesen tollen Ausblick an.«

»Bunte Blumenwiesen, grün leuchtende Büsche und herrlich grüne Bäume, es ist fantastisch«, bemerkte Enzo und nippte genüsslich an seinem Tee.

An der nächsten Haltestelle stand ein Mann vom hinteren Tisch auf. Schnellen Schrittes verließ er den Speisewagen und machte sich auf den Weg zur Tür. Georg schaute ihm nach, weil ihn ein komisches Gefühl überkam. Plötzlich schnappte sich der Mann Ingos Rucksack und stieg aus dem Zug aus.

»Hey«, schrie Georg, sprang auf und rannte dem Dieb hinterher. Er sprang aus dem Zug, hatte den Mann mit wenigen Schritten eingeholt und stellte sich ihm in den Weg. »Geben Sie mir sofort den Rucksack, mein Herr!«

Ängstlich starrte der Mann Georg an. »Hilfe, ich werde überfallen«, schrie er panisch, worauf sich Schaulustige um sie herum versammelten.

»Wie bitte?« Georg traute seinen Ohren nicht. »Der Rucksack gehört meinem Bruder Ingo, das kann ich beweisen, da hängt nämlich ein Namensschild dran.«

Perplex starrte der Mann den Rucksack an und entdeckte das Namensschild. »Meine Güte«, erschrak er. »Wo ist denn jetzt mein Rucksack?« Sofort überreichte er Georg den Rucksack und eilte in den Zug zurück.

Georg folgte ihm und half ihm dabei, seinen Rucksack unter den Gepäckstücken zu finden. »Dieser hier sieht so ähnlich aus wie den, den sie genommen hatten.«

Der Herr schaute sich den Rucksack an. »Ja, das ist er, vielen Dank. Entschuldigen Sie bitte die Unannehmlichkeiten.«

»Das ist kein Problem«, versicherte Georg. »Das ist nicht weiter schlimm und kann jedem passieren.«

Der Mann stieg aus dem Zug aus, winkte Georg zum Abschied freundlich zu und spazierte davon. Lisa, Enzo und Ingo hatten alles mit angesehen und kicherten.

»Du bist großartig, Georg«, lobte Lisa ihren großen Bruder, auf den sie in diesem Moment sehr stolz war.

»Das war wirklich grandios«, lobte auch Enzo Georgs Mut.

»Ja, du warst echt toll«, schloss sich Ingo der Bewunderung an.

»Als der Mann dachte, ich würde ihn überfallen, war es einen Augenblick lang sehr peinlich«, gestand Georg und schob das Gepäck in den Speisewagen. »Helft mir mal! Wir bringen es an unseren Tisch, sonst ist es am Ende doch noch weg.«

Mit vereinten Kräften waren ihre Sachen im Handumdrehen unter dem Tisch verstaut. »Wir bleiben am besten im Speisewagen, bis wir in Lindau angekommen sind«, schlug Ingo vor. »Hier sind wenigstens schöne breite Bänke und

schöne große Fenster, wo wir den Ausblick genießen können.«

»Das tun wir«, war Lisa dafür. »Wir können uns nachher eine heiße Schokolade bestellen und uns daran verweilen, bis wir am Ziel ankommen. So kann uns auch niemand aus dem Speisewagen verweisen.«

Genau das taten sie auch. Nachdem sie ihren Tee ausgetrunken hatten, bestellten sie sich einen Kakao. Während sie sich daran verweilten, näherte sich der Zug unaufhaltsam dem Ziel.

Nach einer Weile stand Lisa auf. »Ich muss dringend zur Toilette.«

Ingo zeigte in eine Richtung. »Kein Problem. Du musst einfach nur den nächsten Wagen ganz durchlaufen, da findest du die Toilette zwischen den zwei nächsten Wagen.«

»Danke, Ingo.« Lisa folgte seiner Anweisung und verließ den Speisewagen.

Die Jungen schauten in den nächsten Minuten aus dem Fenster und bald fuhr der Zug im Hauptbahnhof von Lindau ein.

»Das ging jetzt aber schnell«, bemerkte Enzo. »Wo bleibt Lisa? Wir müssen aussteigen.«

»Nehmt das Gepäck, wir laufen schon mal zur Tür«, ordnete Georg an. »Bestimmt kommt sie gleich.«

Die Jungen standen auf, nahmen die Koffer und Rucksäcke und wuchteten die Sachen zur Tür. Sie schoben es an die Seite, damit die Fahrgäste ungehindert ein- und aussteigen konnten. Georg stellte sich auf die Zehenspitzen und versuchte über die Köpfe hinweg Lisa zu erblicken. »Wo bleibt sie denn nur? Jemand sollte nach ihr suchen, bevor der Zug weiterfährt.«

»Ihr passt auf unser Gepäck auf und ich hole sie«, meldete sich Enzo freiwillig.

»Beeilt euch bitte«, bat Ingo, der sichtlich nervös wurde.

Enzo drängte sich durch die Menschenmenge, was in den engen Gängen gar nicht so einfach war. Aber schließlich schaffte er es, bis zur Toilette vorzudringen. Heftig pochte er an die Tür. »Lisa? Beeil dich bitte. Wir müssen aussteigen!«

»Ich komme sofort«, antwortete Lisa und kam sofort heraus. »Hat der Zug etwa schon angehalten?«

»Natürlich«, erwiderte Enzo. »Ingo und Georg warten an der Tür auf uns. Unser Gepäck haben wir bereits zum Aussteigen bereitgestellt.«

Doch plötzlich fuhr der Zug weiter. »Oh nein!« Enzo war erschüttert. »Wir haben den Ausstieg verpasst. Ingo und Georg sind gewiss ausgestiegen und haben unser Gepäck mitgenommen.«

»Das darf doch alles nicht wahr sein«, stöhnte Lisa

fassungslos. »Jetzt war ich nur ein paar Minuten auf der Toilette und dann so was.«

Fast alle Fahrgäste hatten nun Platz genommen und jetzt waren die Gänge passierbar. Lisa und Enzo eilten zur Tür und waren angenehm überrascht, als sie die vorwurfsvollen Blicke von Ingo und Georg sahen. »Oh, da seid ihr ja schon«, sagte Georg ironisch. »Wozu diese Eile?«

»Tut mir echt leid, Jungs«, entschuldigte sich Lisa. »Ich hatte länger gebraucht, als ich gedacht hatte, weil die Leute schon in den Gängen standen und mir den Weg versperrten. Danke, dass ihr nicht ohne uns ausgestiegen seid.«

»Ja, vielen Dank«, war Enzo erleichtert. »Ich hatte schon befürchtet, wir wären alleine im Zug.«

»Das war doch klar, dass wir euch nicht alleine lassen. Aber was machen wir jetzt?«, fragte Georg grimmig. »Gibt es hier eine Notbremse?«

»Schon gut. Warum sollten wir ohne euch aussteigen? Wir werden einfach bis zur nächsten Haltestelle weiterfahren und dort aussteigen«, empfahl Ingo.

»An der nächsten Haltestelle?«, reagierte Enzo betrübt. »Dass uns Frau Petersen abholt, können wir jetzt wohl vergessen.«

Der Zug hielt in diesem Moment an der Haltestelle im Stadtteil Hochbuch. Die Kinder wuchteten ihr Gepäck hinaus

und stiegen aus.

»Das war nicht allzu weit«, bemerkte Georg. »Der Hauptbahnhof dürfte etwa 2-3 Kilometer entfernt sein. Wenn wir schnell laufen, könnten wir Frau Petersen am Hauptbahnhof noch antreffen.«

»Das ist eine gute Idee und unsere einzige Möglichkeit«, gestand Ingo.

Georg nahm die Koffer und lief voraus. »Beeilt euch, Leute!«

Schnellen Schrittes liefen die Kinder in Richtung Hauptbahnhof. Georg gab nach einigen hundert Metern jedem seinen Koffer zurück, weil sie ihm auf die Dauer zu schwer wurden. An mehreren Fußgängerampeln mussten sie stehen bleiben und warten, bis sie auf Grün schalteten, was sie sehr nervös machte. Erst nach einer halben Stunde kamen sie völlig außer Atem am Hauptbahnhof an. Dort liefen sie einige Male hin und her, bis sie die Suche nach Frau Petersen aufgaben.

»Frau Petersen ist nicht da«, stellte Enzo klar. »Entweder ist sie gegangen, als wir nicht aus dem Zug gestiegen sind, oder sie war niemals hier und es handelte sich doch um einen üblen Scherz.«

»Hoffen wir, nicht veräppelt worden zu sein«, erwiderte Lisa.
»Falls doch, suchen wir uns eben eine günstige Unterkunft, in der wir die nächsten 7 Tage unsere Ferien verbringen

können.«

»Das ist Plan B«, verkündete Ingo. »Selbstverständlich habe ich einige Unterkünfte im Internet ausfindig gemacht und aufgeschrieben. Alle vier Hotels liegen direkt am See, damit wir schwimmen gehen können.«

»Das klingt echt verlockend, aber lasst uns dieser Dame erst mal einen Besuch abstatten«, forderte Georg. »Ich hoffe insgeheim noch immer darauf, die Ferien auf einem Hausboot verbringen zu dürfen.«

Die Kinder begaben sich zum Taxistand und suchten sich einen Wagen aus. Während der Fahrer das Gepäck in den Kofferraum lud, stiegen sie ein. Ingo teilte dem Fahrer die Adresse mit und schließlich ging die Fahrt los. Nach nur wenigen Minuten hielt das Taxi an. »Hier ist es«, sagte der Fahrer.

Das gelbe Haus und das Anwesen sahen sehr edel aus. Neben dem Gebäude verlief ein saftig grüner Rasen, der von Blumenbeeten umsäumt war nach hinten, wo er am See angrenzte.

»Seht doch mal. Das ist der Bodensee!« Lisa war entzückt und rannte über den Rasen. »Jungs? Da hinten im Wasser liegt tatsächlich ein Hausboot. Ich glaube, die Frau hat die Wahrheit gesagt.«

Der Taxifahrer lud das Gepäck aus, Ingo bezahlte und verabschiedete ihn. »Vielen Dank. Falls wir erneut ein Taxi benötigen, rufen wir in der Zentrale an.«



Seltsame Ankunft und ein großer Schwindel

Die Kinder brachten ihr Gepäck zur Haustür. Georg drückte auf den Klingelknopf, worauf ein tiefer Gong ertönte. »Das hört sich ja wie eine Kirchturmglocke an.«

Am Fenster neben der Haustür bewegte sich der Vorhang. Kurz danach öffnete sich die Tür und eine große blonde Frau mit Brille stand ihnen gegenüber. Sie war höchstens 40 Jahre alt und war einen halben Kopf größer als Georg. Ein Lächeln huschte über ihr rundes Gesicht. »Hallo, ihr Lieben«, grüßte

sie und umarmte herzlich die erstaunten Kinder nacheinander.

Ein Mädchen kam zur Haustür heraus. Sie war etwa 15 Jahre alt und so groß wie Georg. Auch sie umarmte die Kinder nacheinander. »Bin ich froh, euch zu sehen.«

»Was ist denn hier los?«, fragte Ingo verwirrt.

»Was los war?« Die Dame lachte laut. »Ich hatte am Bahnhof auf euch gewartet. Als ihr nicht aus dem Zug gestiegen seid, dachte ich, ihr würdet nicht kommen«, erklärte sie.

»Tut mir echt leid. Wir sind versehentlich zur nächsten Haltestelle weitergefahren, weil ich meine Nase pudern musste«, entschuldigte sich Lisa.

»Was?«, war Enzo erstaunt. »Ich dachte, du warst auf dem Klo? Du hast doch gar kein Puder, oder etwa doch?«

Lisa stieß Enzo mit dem Ellenbogen in die Rippen. »Frauen gehen nicht aufs Klo, sie pudern ihre Nasen. Das mit dem Puder war eine vornehme Umschreibung«, sagte sie peinlich berührt und alle lachten.

»Kommt doch erst mal rein«, bat das Mädchen und lief voraus.

Die Kinder stellten ihr Gepäck drinnen im Hausflur ab und folgten ihren Gastgeberinnen in die Küche. Dort umarmte Frau Petersen den verdutzten Georg erneut. »Ich bin so froh, dass ihr gekommen seid.« Dabei drückte sie Georg einen

Zettel in die Hand. Als sie von Georg abließ, legte sie sich den Finger auf die Lippen als Zeichen zu schweigen. Georg las den Zettel und seine Augen weiteten sich. Er nickte und reichte ihn an Ingo weiter.

»Das Haus ist verwandt. Man hört alles, was wir sagen und dazu werden wir wahrscheinlich auch ständig beobachtet«, stand auf dem Blatt.

Frau Petersen zog ihre Schürze straff und zeigte in derselben Handbewegung unauffällig unter die Tischplatte. Ingo reichte den Zettel an Lisa und Enzo weiter. Er sah sich um und entdeckte eine Schüssel mit Keksen auf dem Tisch. Er nahm sich einen Keks heraus und ließ ihn zu Boden fallen. *»Ach wie dumm von mir.«* Er bückte sich unter den Tisch, sah sich schnell um und entdeckte einen silbrigen Knopf, der unter der Tischplatte klebte. Er hob den Keks auf, putzte ihn ab und biss hinein. *»Oh wie lecker. Gibt es noch mehr davon?«*

Das Mädchen wusste, dass Ingo nicht wirklich über die Kekse sprach. Sie zeigte vorsichtig auf eine Blumenvase, die auf der Anrichte stand.

»Die Sonne blendet heute fürchterlich«, keuchte Georg und zog die Vorhänge zu, um von draußen die Sicht zu versperren, falls sie tatsächlich beobachtet werden sollten.

Ingo drehte die Vase herum und entdeckte einen silbrigen

Knopf. »Gibt es noch mehr Kekse?«

»Nicht in der Küche«, flüsterte das Mädchen.

»Die Küche ist sauber«, gab Ingo Entwarnung. Er nahm die Vase und zeigte den silbrigen Knopf reihum. »Das mit den Abhörwanzen ist ein Schwindel. Das, was wir hier haben sind nämlich nur Batterien, um es genauer zu sagen, es sind gewöhnliche Knopfzellen, die mit doppelseitigem Klebeband befestigt wurden. Sie sehen zwar so ähnlich aus wie Abhörwanzen, sie haben aber keinerlei Funktion.«

»Bist du sicher?«, fragte Frau Petersen mit erleichterter Miene.

»Absolut«, versicherte Ingo.

Lisa, Georg und Enzo sahen sich die angebliche Abhörwanze an der Vase ebenfalls an und konnten Ingos Aussage bestätigen.

»Wo sind die anderen Wanzen angebracht?«, vergewisserte sich Georg. »Zuerst sollten wir alle kontrollieren, falls sich doch eine echte Abhörwanze darunter befinden sollte.«

»Im Wohnzimmer an der Kommode, am Telefon, im Flur an der Garderobe und oben in den Schlafzimmern«, teilte Frau Petersen mit.

In Begleitung ihrer Gastgeberinnen machten sich die Kinder auf die Suche nach den Wanzen. Im letzten Schlafzimmer

angekommen, kontrollierten sie auch hier. »Alles klar«, sagte Ingo. »Das Schlafzimmer ist sauber, das hier sind auch nur Attrappen.«

»Die Wanzen, die ich kontrollierte, waren auch Batterien«, teilte Lisa mit.

»Meine auch«, fügte Georg hinzu.

»So wie die, die ich kontrolliert habe«, verkündete Enzo. »Hiermit können wir versichern, dass wir nicht abgehört werden.«

»Können Sie uns das bitte erklären, Frau Petersen?«, verlangte Ingo nach Aufklärung.

»Die zwei Männer haben in unserem Beisein die angeblichen Abhörwanzen angebracht. Sie sagten, sie würden alles sehen und alles hören, was wir machen. Zudem würden sie auch unsere Post kontrollieren und am Telefon war ja ebenfalls eine angebliche Wanze angebracht. Aus diesem Grund konnten Isabell und ich euch nicht einfach als Detektive beauftragen und mussten uns etwas einfallen lassen, um euch herzulocken. Wir wurden bedroht. Falls wir die Polizei rufen, würde etwas Schlimmes passieren. So entschieden wir uns dafür, euch zu kontaktieren.«

»Am besten lassen wir die Wanzenattrappen da, wo sie sind«, schlug Lisa vor. »Falls die Männer zurückkommen, damit sie

keinen Verdacht schöpfen.«

»Dass sich meine Mutter als eure Tante ausgeben soll, war übrigens meine Idee«, verkündete Isabell stolz. »Auch das Lockangebot auf dem Boot schlafen zu dürfen, stammt von mir.«

In Enzos Miene spiegelte sich Enttäuschung. »In dem Fall ist das mit dem Hausboot nur eine Erfindung?«

»Keineswegs!« Frau Petersen schüttelte den Kopf. »Ihr dürft wirklich auf dem Hausboot wohnen. Es liegt hinten am Ufer im Garten.«

»Hurra! Ja, wir hatten es bei unserer Ankunft gesehen«, freute sich Lisa.

»Dürfen wir trotzdem hierbleiben, obwohl der Fall mit den Wanzen geklärt ist?«, hakte Ingo nach. »Wer waren diese Scherzkekse und wie kamen sie in Ihr Haus? Haben die etwas gegen Sie in der Hand, weil sie Sie erpresst haben?«

»Der Fall ist leider nicht geklärt«, sagte Isabell mit erstickter Stimme. »Die Männer haben meinen Vater entführt und halten ihn gefangen. Jeden Tag kommt einer von ihnen vorbei und holt die Post ab, die wir neben der Haustüre im Gebüsch bereitlegen müssen.«

Die Kinder durchfuhr ein großer Schreck. Sie waren wegen einer Entführung gerufen worden? Das war ein großer Fall

und diese Nachricht mussten sie erst mal verdauen.

»Können Sie sich erklären, warum die Männer Ihre Post haben wollen?«, hakte Lisa nach.

»Ja, sie wollen nur die geschäftlichen Dokumente haben«, erwiderte Frau Petersen. »Mein Mann ist Fotolaborant und hat sein eigenes Fotolabor im Keller. Er hat sich auf Mikrofilme spezialisiert und fertigt Sicherungsfilme von wichtigen Dokumenten an oder auch umgekehrt.«

»In dem Fall wollen die Täter die Dokumente haben«, folgerte Lisa. »Was sind das für Dokumente?«

»Keine Ahnung«, gestand Frau Petersen. »Das ist streng geheim. Sie befinden sich in einer Metallschachtel, die sich nur mit dem Fingerabdruck meines Mannes öffnen lässt.«

»Haben Sie einen Namen vom Absender?«, hakte Ingo nach.

»Die Dokumente kommen von der Firma Neusolartechnik aus Hamburg«, antwortete Isabell.

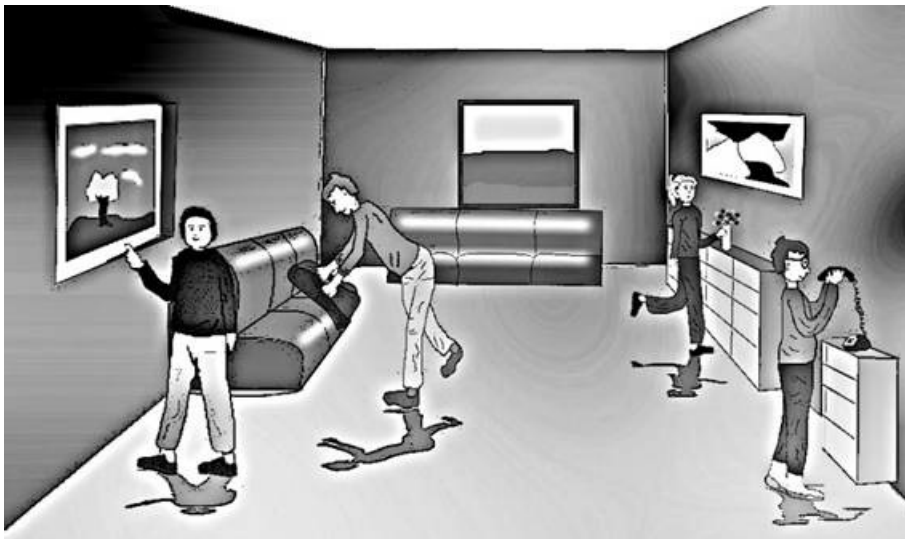
Ingo wirkte nachdenklich. »Der Name kommt mir bekannt vor.«

»Müssen wir unbedingt im Schlafzimmer herumstehen, um den Fall zu besprechen?«, fragte Enzo vorwurfsvoll. »Das könnten wir doch auch genauso gut in der Küche tun. Wie schmecken die Kekse eigentlich, Ingo?«

»Entschuldigung, Kinder«, bat Frau Petersen. »Kommt mit in die Küche. Ich habe ein Mittagessen vorbereitet, wir können alles beim Essen besprechen.«

»Sie sind die Beste, Frau Petersen«, rief Enzo dankbar, wofür er fragende Blicke der Gastgeberin kassierte.

»Das sagt er meist, wenn er Hunger hat und Essen bekommt«, lachte Lisa.



Das Hausboot

Bei Salzkartoffeln mit Chicoréegemüse und saftigen Schnitzeln saßen sie wenig später beim Mittagessen und ließen es sich schmecken. Zum Nachtisch gab es süßen Quark mit

Ananas- und Pfirsichstückchen. Die Kinder sollten Frau Petersens mit **Du** und **Tante Klara** ansprechen, damit keiner Verdacht schöpfen könnte, dass sie nicht wirklich ihre Tante sei. Zu groß war die Angst, die Entführer könnten sie heimlich belauschen oder ihnen auflauern.

»Okay, Tante Klara. Ich habe momentan keine Ahnung, wie wir dir in diesem Fall weiterhelfen könnten«, gestand Ingo.

»Ihr habt uns bereits mehr geholfen, als wir erhofft hatten«, gab Isabell zu. »Dass die Wanzen nur Attrappen sind, hätten wir nie bemerkt. Es ist eine große Erleichterung, dass wir doch nicht abgehört werden und uns ungestört unterhalten können. Wir sind uns in den eigenen vier Wänden vorgekommen wie Gefangene.« Frau Petersen stimmte ihrer Tochter nickend zu.

»Daraus können wir einiges schließen. Die Verbrecherbande ist wohl doch nicht so gut organisiert, wie sie vorgibt zu sein«, mutmaßte Enzo. »Sie hatten vorgetäuscht, euch auf Schritt und Tritt zu verfolgen, euch zu beobachten und abzuhören. In Wirklichkeit tun sie nichts von all dem, weil es sich wahrscheinlich nur um zwei gewöhnliche Halunken handelt und nicht um eine ganze professionelle Bande, wie sie euch glauben lassen wollten.«

Georg nickte zufrieden. »Das ist ein guter Anhaltspunkt.«

»In der Tat«, schloss sich Ingo an. »Wir haben es mit zwei

Gaunern zu tun, die Herrn ...«

»Onkel Stefan«, unterbrach Isabell. »Um beim **Du** zu bleiben, nennt meinen Vater einfach Onkel Stefan.«

»Also gut«, sagte Ingo. »Wir haben es mit zwei Gaunern zu tun, die Onkel Stefan gefangen halten, um an die Geheimpapiere zu gelangen, die er von der Firma Neusolartechnik zugeschickt bekommt.«

»Kann sich jemand vorstellen, wo Onkel Stefan gefangen gehalten wird?«, hakte Lisa nach, worauf ein einstimmiges **Nein** aller Beteiligten erfolgte.

»Nun gut. Ihr seid ja erst angekommen und müsst euch in den Fall einarbeiten«, sagte Isabell voller Hoffnung. »Bestimmt seid ihr jetzt erst mal auf das Hausboot gespannt.«

»Und wie!« Georg freute sich sehr darauf und konnte es schon gar nicht mehr erwarten, endlich das Boot zu sehen.

Die Gastgeber zeigten den Kindern den Weg und waren ihnen mit dem Gepäck behilflich. Sie durchquerten den Garten, liefen über die Wiese hinter dem Haus, die hinunter zum Ufer des Bodensees führte, wo das Boot lag.

»Es sieht grandios aus«, jubelte Ingo und versuchte im Anbetracht der misslichen Situation seine Freude zu verbergen, was ihm nur halbwegs gut gelang.

»Es ist frisch renoviert. Es ist zwar nicht fahrtüchtig,

weswegen es keinen Motor mehr hat, aber als Gästezimmer ist es optimal«, teilte Frau Petersen mit und zeigte auf ein Kabel, das von der Terrasse herüber bis zum Boot führte. »Über ein Verlängerungskabel wird es mit Strom versorgt, weil es nicht nur Lampen, sondern auch eine Küche mit Kochgelegenheit hat.«

»Prima«, freute sich Georg. »Wir haben alle Vorzüge eines normalen Zimmers, nur mit einem grandiosen Blick über den Bodensee.«

Neugierig begutachteten die Kinder das Boot. Beim Betreten schaukelte es leicht im Wasser. Es war wie eine kleine Holzhütte, die auf dem Wasser schwimmt. Es war ausgestattet mit einem Schlafzimmer mit drei Betten, einem Wohnraum mit einer kleinen Küchenzeile, die über einen Zweiplattenkocher verfügte und einem kleinen Badezimmer mit Toilette und Waschbecken.

Frau Petersen zeigte aus dem Fenster. »Da draußen neben dem Geräteschuppen befindet sich ein kleines Gebäude. Dort gibt es ein Badezimmer mit einer Toilette und einer Dusche, das ihr gerne benutzen könnt. Denn dies hier ist eine Campingtoilette, die mit einem Plastiksack versehen ist, den man immer ausleeren muss. Es ist sehr umständlich.«

Enzo drehte prüfend das Wasser am Waschbecken auf. »Das

ist in Ordnung. Wir nutzen lieber das Bad.«

»Die Waschbecken werden über einen Wassertank versorgt«, bemerkte Isabell. »Falls er leer wird, füllen wir ihn mit dem Wasserschlauch auf.«

»Ich werde im Wohnraum schlafen«, reservierte Lisa sofort ihr Nachtlager. »Die Couch sieht gemütlich aus.« Um nichts in der Welt hätte sie mit den Jungen zusammen in einem Zimmer geschlafen. Darin war sie sehr eigen.

Ingo nickte. »Das geht klar. Georg, Enzo und ich, wir schlafen im Schlafzimmer, falls alle einverstanden sind.«

Georg zuckte mit den Schultern. »Haben wir eine Wahl?«

»Wohl kaum«, antwortete Enzo. »Mir ist es völlig egal, wo ich schlafen werde. Sobald ich richtig müde bin, kann ich überall schlafen.«

Georg öffnete einen der Schränke in der Küchenzeile. »Was haben wir denn da alles?«

»Natürlich haben wir euch Verpflegung bereitgestellt«, informierte Isabell. »Wir wussten nicht genau, ob ihr mit uns oder alleine essen wollt, weil ihr ja für eure Detektivarbeit bestimmt ungestört sein wollt.«

»Falls ihr alleine essen wollt, kann ich euch das Essen aufs Boot bringen«, stellte Frau Petersen in Aussicht.

Ingo nickte. »Nur, falls du nichts dagegen hast, Tante Klara. Mir wäre es lieber, weil wir beim Essen tatsächlich gerne unsere Fälle besprechen und dabei ungestört sein wollen.«

»Wir verstehen das«, versicherte Isabell. »Lasst euch durch uns nicht in eurer üblichen Arbeitsweise durcheinanderbringen. Sagt uns einfach, was ihr braucht und was ihr wollt. Wir werden uns voll und ganz nach euch richten. Vielleicht haben wir großes Glück und ihr findet heraus, wo sich mein Vater aufhält, oder wer die Entführer sind.«

»Also das Mittagessen ist ja leider vorbei und war übrigens ausgezeichnet«, lobte Enzo noch einmal. »Wenn Sie zufällig für nachmittags ein bisschen Kuchen übrig hätten, wären wir Ihnen sehr dankbar. Abends essen wir immer Brot mit Wurst, Käse und Beilagen. Das ist ja dank eurer Fürsorge, bereits alles in den Schränken.«

Frau Petersen schaute ihre Tochter fragend an. »Wir essen zum Kaffee eigentlich nie etwas. Aber wir werden euch einen Kuchen backen. Habt ihr einen bestimmten Wunsch, welcher Kuchen es sein soll?«

Lisa schüttelte den Kopf. »Nein ...«

Georg zuckte mit den Schultern. »Ich schätze, das ist egal.«

»Käse-Mandarinen-Kuchen bitte, falls es keine Umstände

macht«, wünschte sich Enzo.

Isabell lächelte amüsiert über Enzos Sonderwünsche. »Das ist kein Problem. Wir gehen gleich die Zutaten besorgen und bringen euch nachher den Kuchen, falls wir ein Rezept finden.«

Enzo wühlte in seinem Rucksack herum und kramte einen Zettel hervor. »Hier ist das Rezept.«

Die Gastgerinnen, Georg, Lisa und Ingo staunten nicht schlecht. »Du führst Rezepte mit dir herum?«, konnte es Ingo nicht glauben.

»Klar doch«, erwiderte Enzo. »Man kann nie wissen, wann man sie brauchen kann.«

Isabell nahm das Rezept lächelnd entgegen. »Dankeschön.«

Frau Petersen und deren Tochter verabschiedeten sich vorerst. Den Proviant, den Frau Seifert ihnen eingepackt hatte, räumten sie in den Küchenschrank ein. Dann packten sie ihre Koffer aus und räumten die Sachen in die Einbauschränke. Lisa legte die Funkgeräte in eine Schublade. Den mitgebrachten Wasserkocher stellten sie auf die Anrichte und die Teebox daneben. In den Schränken fanden sie ein paar kuschelige Decken, die sie auf das Sofa legten. Eine geblümete Tischdecke aus der Schublade legten sie über den Wohnzimmertisch, wo eine Schale mit frischen Orangen stand.

Bald sah alles sehr gemütlich und wohnlich aus und sie fühlten sich wie zu Hause. Sie machten es sich auf der Couch bequem und schauten aus dem Fenster über den grünlich schimmernden Bodensee, der in der Sonne zauberhaft funkelte. Am Horizont erkannte man schemenhaft die Silhouette des gegenüberliegenden Landes und den Gebirgszug der Alpen, deren Bergspitzen in der Sonne golden leuchteten. Schiffe mit bunten Segeln glitten gemächlich dahin. Der tiefblaue Himmel war mit filigranen Wolkengebilden übersät. Das Farbenspiel der umgebenen Landschaft war einfach nur traumhaft und die Luft war frisch und rein.

Ingo nahm sich eine Orange aus der Schale und rückte seine Brille zurecht. »Orangen stammen übrigens aus China und sind aus einer Kreuzung von Mandarine und Pampelmuse entstanden«, klärte er auf.

»Echt?« Lisa war verblüfft. »Ich dachte, die sind von Natur aus entstanden?!«

»Nein, sie sind eine Kreuzung zweier Früchte«, bekräftigte Ingo seine Aussage.

»Das ist interessant«, sagte Georg und Enzo stimmte ihm zu.

»Es ist wirklich schön hier. Hier lässt es sich wahrlich gut aushalten«, sagte Enzo zufrieden, worauf seine Freunde zustimmten.



Ein Boot auf Abwegen

Die Kinder machten zuerst mal eine Bestandsaufnahme der im Hausboot befindlichen Lebensmittel. Sie fanden Brot, Marmelade, Butter, Zucker, Obst- und Gemüsekonserven und vieles mehr. Ingo notierte sich alles genau, um eventuelle Einkäufe planen zu können.

Danach kochten sie sich eine Kanne Früchtetee und setzten sich an den Wohnzimmertisch. Angestrengt überlegten sie, wie sie den Fall aufklären könnten oder wo sie wenigstens einen Anhaltspunkt finden könnten, um mit den Ermittlungen anzufangen.

»Wir beobachten das Haus«, beschloss Ingo nach einer Weile. »Die Position des Bootes ist dafür perfekt geeignet. Von hier aus können wir das gesamte Grundstück überblicken.«

»Genau«, stimmte Georg zu. »Sobald einer der Gauner kommt, um die Post abzuholen, heften wir uns ihm an die Fersen und er wird uns unwissentlich zum Versteck führen, wo wir Herrn Petersen finden und befreien werden.«

»Das klingt viel zu einfach«, zweifelte Lisa. »So leicht wird es bestimmt nicht werden.«

»Falls der Gauner mit dem Auto kommt, können wir eine Verfolgung sowieso vergessen«, gab Enzo zu bedenken. »Wir können unmöglich einem Auto hinterherrennen.«

»Das wird auch nicht einfach und es ist gefährlich obendrein. Bemerkt er uns, sind wir nämlich geliefert und Herr Petersen auch«, stellte Ingo klar. »Aber irgendwas müssen wir tun!«

»Kinder?«, hörten sie Isabells Stimme. »Ich habe euren Kuchen.«

Das Mädchen kam herein, zeigte stolz den Käsekuchen auf

der Tortenplatte und ein erfreutes Raunen ging durch die Menge.

»Ist der ganze Kuchen für uns?«, wunderte sich Enzo, der das herrlich duftende Backwerk entgegennahm.

»Selbstredend«, antwortete Isabell. »Wir haben gleich die doppelte Menge der Rezeptur angerührt, um zwei zu backen. Unser Käsekuchen ist jetzt im Ofen.«

»Vielen Dank, liebe Isabell«, rief Enzo erfreut. »Ich liebe Käse-Mandarinen-Kuchen.«

»Ich habe eine Frage, Isabell. Wann kommen die Gauner eigentlich, um die Post abzuholen?«, hakte Georg nach.

Das Mädchen schaute auf seine Armbanduhr, als könne es die gefragte Zeit darauf ablesen. »So gegen 10 Uhr morgens kommt immer einer von ihnen und sieht im Gebüsch nach, ob wir Briefe oder Päckchen hinterlegt haben. Falls nichts da ist, weiß er, dass keine Post gekommen ist, und verschwindet so heimlich, wie er aufgetaucht ist.«

Isabell verabschiedete sich und die Kinder genossen nun zu ihrem Früchtetee den noch warmen Käsekuchen, der fantastisch schmeckte.

Da die Kinderdetektive an diesem Tag keine Ermittlungen durchführen konnten, verbrachten sie den Rest des Tages draußen auf dem Deck, wo sie die Sonnenstrahlen genossen.

Nach Sonnenuntergang gingen sie rein und nahmen ihr Abendbrot ein. Danach spielten sie Karten, bis es Schlafenszeit war. Müde vom langen Tag kuschelten sich die Jungen in die Betten und Lisa legte sich auf die Couch. Es war angenehm still und man hörte sanft das Wasser ans Ufer schwappen. So schliefen die Kinder recht schnell ein.

Ingo erwachte in der Nacht, als das Boot schaukelte. Ein starker Wind heulte um das Boot und Wellen klatschten an den Bug. Der Junge blickte aus dem Fenster in die Dunkelheit und sah, wie Wasser aufs Deck preschte und gegen die Fenster spritzte. Mit ungutem Gefühl legte er sich wieder hin und das Schaukeln ließ ihn schnell einschlafen.

Etwa eine Stunde danach ging ein heftiger Ruck durchs Hausboot. Georg, Enzo und Ingo wurden gleichzeitig wach. »Was war das?«, fragte Enzo.

»Das war nur eine Windböe«, glaubte Ingo zu wissen. »Schlaft weiter. Wir sind nur auf einem See, was sollte da denn schon passieren?!«

Die Jungen schliefen ein und ahnten nicht, dass sie in diesem Moment geradewegs auf ein Abenteuer zusteuerten. Ungefähr 90 Minuten danach ging ein erneuter Ruck durch das Boot, der von einem dröhnenden und knarzenden Geräusch begleitet wurde. Das ganze Boot erzitterte. Schlagartig waren die

Jungen wach und vernahmen mit Schrecken den tosenden Wind und die rauschende Brandung.

»Das war nicht der Wind!« Georg sprang aus dem Bett. »Wir sind ganz heftig aufs Ufer gelaufen. Hoffentlich hat das kein Leck geschlagen.«

»Lasst uns lieber nachsehen«, forderte Enzo. »Ich habe keine Lust, im Schlaf mit dem Boot unterzugehen und nass zu werden.«

»Gehen wir«, beschloss Ingo und holte die Taschenlampen aus dem Schrank. »Wahrscheinlich müssen wir nur das Halteseil strammer anziehen.«

Als die Jungen aufs Deck kamen, waren sie irritiert. »Der Sprühnebel schränkt zwar erheblich unsere Sicht ein, aber müssten wir nicht da irgendwo das Haus der Petersens sehen?«, fragte Enzo und leuchtete in den Nebel.

Angestrengt blickten die Jungen in den Nebel und konnten schemenhaft die Umrisse eines Waldes erkennen. »Das darf nicht wahr sein. Anscheinend wurden wir abgetrieben«, befürchtete Ingo voller Entsetzen.

»Lisa?«, schrie Enzo nach drinnen. »Wach auf und sieh dir das an!« Er eilte rein und rüttelte das Mädchen wach.

»Was ist denn los?«, krächzte Lisa schlaftrunken. »Warum weckst du mich auf und fummelst du mit der Taschenlampe

herum?«

»Wir haben unfreiwillig unseren Standort gewechselt«, erklärte Enzo. »Ein Unwetter hat uns abgetrieben und nun befinden wir uns an einem steinigen Ufer vor einem Wald. Natürlich haben wir jetzt auch keinen Strom mehr, weil der ja über das Verlängerungskabel kam.«

Mit einem Satz sprang Lisa von der Couch und eilte mit Enzo nach draußen. Plötzlich lief das Boot erneut auf das steinige Ufer. Ein kräftiger Ruck ließ das Boot vibrieren. Ingo konnte sich gerade noch am Geländer festhalten und wäre fast ins Wasser gefallen. »Wir müssen das Boot augenblicklich verlassen«, schrie er besorgt. »Es kann jeden Moment am Ufer zerschellen. Zieht euch an und nehmt eure Rucksäcke mit!«

Plötzlich ging alles ganz schnell. Der Sturm heulte, das Wasser toste, während sich die Kinder in Windeseile anzogen. Sie nahmen ihre Rucksäcke und verließen das Boot mit einem beherzten Sprung ans rettende Ufer.

Lisa, Ingo und Georg sahen sich suchend um. »Wo ist Enzo?«, sorgte sich Ingo. »Enzo? Wo bist du?«

»Hier«, kam Enzos Stimme vom Boot. »Ich komme gleich.« Enzo warf die Koffer ans Ufer.

»Was soll das?«, fauchte Georg ihn an. »Das ist unwichtig. Rette dich! Das Boot könnte jeden Moment

auseinanderkrachen und untergehen.«

»Ich komme ja«, brummte Enzo und sprang ans Ufer. Dabei landete er unglücklich auf einem Stein und geriet ins Rutschen.

Blitzschnell schnappte Georg nach seinem Arm und zog ihn an Land. »Das war knapp.«

Zitternd stand Enzo auf und war heilfroh, festen Boden unter den Füßen zu spüren. »Danke, Georg. Fast wäre ich ins Wasser gestürzt.«

»Keine Ursache«, erwiderte Georg grimmig. »Es war echt dumm von dir, die Koffer mitnehmen zu wollen. Wir hätten alle gleichzeitig vom Boot springen sollen.«

»Okay, Leute«, übernahm Ingo das Kommando. »Wir machen uns auf den Weg zu Frau Petersen. Hoffentlich hat sie ein Notquartier für uns, bis das Unwetter vorüber ist. Das Boot kann sie ja morgen früh abholen lassen.«

»Nehmt die Koffer mit«, forderte Lisa auf. »Wir können sie nicht hier rumliegen lassen, sonst werden sie vielleicht gestohlen.«



An Land gelaufen

Lisa hob ihren Koffer an. »Mann ist der schwer. Was hast du da reingetan, Enzo? Backsteine?«

»Wartet mal! Ich habe eine bessere Idee«, fiel Georg ein. »Ihr bleibt hier und ich rufe Frau Petersen. Sie kann unsere Sachen mit dem Auto abholen.«

»Das ist eine hervorragend Idee«, lobte Ingo. »Wir warten

hier so lange.«

Georg eilte davon. Ingo, Enzo und Lisa setzten sich auf die Koffer und warteten auf seine Rückkehr. Als sich der Wind für einen kurzen Moment gelegt hatte, senkte sich der Sprühnebel und Lisa erblickte einen Lichtstreifen am Horizont. »Was ist das für eine Stadt? Die haben wir doch gestern Abend nicht gesehen?«

»Merkwürdig«, äußerte sich Enzo. »Vielleicht war es gestern Abend bereits ein wenig nebelig oder wir haben nur nicht darauf geachtet?«

»Kann sein«, war Ingo derselben Meinung. »Es kann wohl kaum über Nacht eine Stadt entstanden sein.«

Kurz darauf hallte Georgs Stimme aus dem Wald. »Wo seid ihr, Leute?«

Ingo gab Lichtzeichen mit der Taschenlampe. »Hier am Ufer. Warum bist du nicht mit Frau Petersen im Auto gekommen?«

Atemlos kam Georg am Ufer an, während der Wind seine Haare zerzauste. »Wir befinden uns auf einer unbewohnten Insel!«

»Was ist mit einem ungewohnten Pinsel?«, fragte Enzo irritiert.

»Wir befinden uns auf einer Insel und sie ist unbewohnt«, rief Georg laut, um den Sturm zu übertönen.

Lisa schluckte. »Ehrlich? Bist du dir sicher?«

»Hundert Prozent«, antwortete Georg. »Ich habe die gesamte Insel umrundet.«

»Das erklärt die Lichter am Horizont«, bemerkte Ingo schockiert. »Das ist die Stadt Lindau, wo unser Boot ursprünglich gelegen hat.«

»Oh nein! Wir werden alle verhungern«, schrie Enzo schrill.

»Reiß dich gefälligst zusammen, Enzo!«, tadelte Lisa. »Zuerst sollten wir uns vor dem Wind und der Nässe schützen, um nicht krank zu werden. Danach werden wir in aller Ruhe überlegen, wie wir hier wegkommen.«

»Bei meinem Rundgang habe ich alte Häuser entdeckt«, teilte Georg mit. »Ich schaute nach, ob da jemand wohnt. Wie es scheint, handelt es sich um Ruinen. Dort könnten wir uns vor dem Unwetter in Sicherheit bringen.«

Sie schleppten ihre Koffer im Schein ihrer Taschenlampen durch den finsternen Wald. Georg marschierte voraus und zeigte den anderen den Weg zu den Ruinen, die ein beachtliches Stück entfernt waren. Es handelte sich um eine kleine verlassene Wohnsiedlung mit mehreren Häusern. Auf der Suche nach einem Zugang umrundeten die Kinder einige Gebäude und wurden bald darauf fündig.

»Hier ist ein offenes Fenster.« Ingo stieß das Fenster auf, warf

seinen Koffer hinein und kletterte durchs Fenster. »Kommt rein. Hier sieht es richtig gemütlich aus.«

Georg, Enzo und Lisa kletterten hinein und entdeckten den Wohnraum, in dem zwei Sofas standen und eine Matratze lag. »Das sind nur drei Schlafmöglichkeiten«, gab Lisa zu bedenken. »Wo soll ich schlafen?«

Enzo schritt durch die angrenzende Tür. »Wir finden bestimmt einen geeigneten Schlafplatz für dich, Lisa. Hey, da ist eine Küche.« Gefolgt von seinen Freunden lief er durch die nächste Tür. »Volltreffer. Ein Schlafzimmer. Wir müssen nur das Möbel ein bisschen zurechtrücken.«

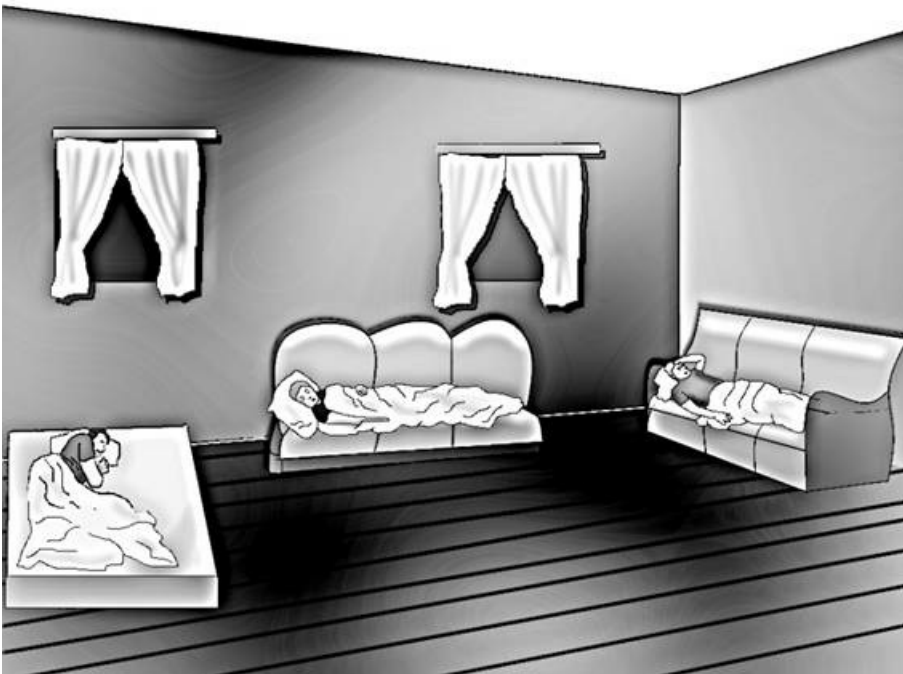
»Das Haus sieht ziemlich bewohnt aus«, stellte Georg fest. »Die einstigen Bewohner haben bei ihrem Auszug einfach nur die Möbel ein bisschen zusammengestellt und mit Bettlaken abgedeckt. Im Großen und Ganzen ist es noch recht gut ausgestattet.«

»Das ist wahr«, war Ingo derselben Meinung. »Aber wir brauchen es ja nur für ein paar Stunden. Sobald die Sonne aufgeht und das Unwetter vorüber ist, lassen wir uns etwas einfallen, wie wir rüber an Land kommen könnten.«

Lisa schüttelte das Bettzeug aus und legte sich gleich ins Bett. »Mir ist kalt und ich bin müde. Lasst uns ein paar Stunden schlafen.«

»Bis später«, verabschiedete sich Enzo und verließ mit Ingo und Georg den Raum.

Die drei Jungen machten es sich im Wohnzimmer bequem. Enzo legte sich auf die Matratze, Georg und Ingo nahmen die Sofas. Sie kuschelten sich in die wolligen Decken ein, lauschten auf den Wind und schliefen trotz der großen Aufregung sehr schnell ein.



Ein Boot findet nach Hause

Schreckliches Wolfsgeheul ließ Lisa aus dem Schlaf

schrecken. Sie öffnete die Augen, schaute sich irritiert um und wusste im ersten Moment gar nicht, wo sie überhaupt war. Erst jetzt fiel ihr ein, wie sie in der Nacht mit dem Hausboot auf einer Insel gestrandet waren und Schutz vor dem Unwetter in diesem leer stehenden Haus gesucht hatten. Erneut ertönte dieses Wolfsgeheul. Lisa eilte ins Wohnzimmer. Georg und Ingo waren inzwischen auch wach geworden. »Was ist das für ein Gejaule?«

»Keine Ahnung«, gestand Ingo. »Ich glaube, das kam aus der Küche.«

Gemeinsam liefen die drei Kinder im Gänsemarsch hintereinander in die Küche und trauten ihren Augen nicht, als sie den reichlich gedeckten Frühstückstisch erblickten. Enzo stand an der Anrichte, grinste seine Freunde an und ahmte erneut einen heulenden Wolf nach. »Da seid ihr ja endlich. Es ist 9 Uhr, wie lange wollt ihr noch schlafen? Ich habe ein tolles Frühstück vorbereitet und habe bedrohlichen Hunger.«

»Du hast ...?« Lisa rang nach Worten. »Wie konntest du ..?«

»Durch Zufall bin ich heute Morgen an den Lichtschalter gekommen und stellte mit Freude fest, dass wir Strom haben«, verkündete Enzo fröhlich. »Danach kundschaftete ich alles aus und entdeckte auch, dass wir fließendes Wasser haben. Ist das

nicht wunderbar?«

»Woher hast du die leckeren Sachen?«, erkundigte sich Ingo, als er das Brot und die Marmeladen sah. »Bist du heute Morgen den ganzen, weiten Weg zum Boot gelaufen?«

»Nein«, antwortete Enzo. »Bevor ich gestern vom Boot sprang, habe ich alles in den Koffern verstaut. Man kann nie wissen, wozu man es braucht.«

»Darum waren die Koffer so schwer«, fiel Lisa ein. »Das ist ja kein Wunder. Du hast unseren gesamten Proviant eingepackt.«

Wenige Minuten später saßen die Kinder am Tisch und ließen es sich schmecken. Es war ein richtiges und vollwertiges Frühstück. Enzo hatte an alles gedacht und sogar heiße Schokolade zubereitet. »Im Küchenschrank ist eine Tüte Natursalz, das ist bestimmt uralt und vergammelt«, teilte Enzo mit. »Schade drum.«

»Ekelhaft«, schüttelte sich Lisa. »Das Haus ist bestimmt schon seit vielen Jahren verlassen.«

Ingo schüttelte den Kopf. »Als angehender Gourmetkoch solltest du aber wissen, dass Natursalz ewig haltbar ist, Enzo. Nur behandeltes Salz hat eine Haltbarkeit von etwa drei Jahren, weil es dann die Farbe, den Geruch oder den Geschmack verändert. Es ist aber auch noch genießbar. Das

liegt daran, dass Salz konserviert, da es Wasser entzieht. Bakterien oder Keime können im Salz nicht überleben. Mit Zucker ist es genauso. Darum nutzt man auch Salz oder Zucker als Konservierungsmittel. Denkt nur an Salzgurken, Salzheringe oder kandierte Früchte.«

»Huch, das wusste ich gar nicht«, gestand Enzo und wurde ein wenig rot im Gesicht.

»Ich auch nicht«, offenbarten Georg und Lisa wie aus einem Mund.

»Jetzt wisst ihr es«, sagte Ingo grinsend.

Nach dem Frühstück lehnten sich alle zufrieden und satt in ihre Stühle. Draußen herrschte ein schönes sommerliches Wetter und es war bereits angenehm warm.

»Das war ein prächtiges Frühstück«, lobte Georg. »Wie gehen wir jetzt eigentlich vor, um nach Hause zu den Petersens zu kommen?«

»Wir gehen zum Boot und warten ab, ob ein Boot vorbeikommt und uns jemand sieht«, schlug Ingo vor.

So packten sie alles zusammen und schleppten ihre Koffer zum Ufer. Georg sah sich um. »Wo ist denn unser Boot?«

»Ich glaube, es war weiter vorne, Jungs.« Lisa lief voraus, doch nach einigen hundert Metern blieb sie stehen. »Es ist verschwunden?!«

Ingo zückte sein Fernglas und schaute über den See. »Das gibt es doch gar nicht?! Das Boot steht wieder an seinem ursprünglichen Platz?!«

»Das kann nicht sein«, zweifelte Georg und sah selbst durch sein Fernglas. »Tatsächlich. Ist das nicht kurios?«

»Das ist wirklich sehr merkwürdig«, stimmte Lisa zu.

»Das ist nicht merkwürdig, es ist bedrohlich«, schrie Enzo voller Sorge. »Wir sitzen hier auf einer einsamen Insel fest und werden alle verhungern.«

»Niemand wird verhungern, Enzo. Zum Glück hast du unseren gesamten Proviant mitgenommen. Wir werden es irgendwie schaffen, von der Insel zu kommen. Du wirst schon sehen«, beruhigte Lisa, obwohl sie selbst nicht wusste, wie sie das bewerkstelligen könnten.

»Zuerst bringen wir unsere Sachen zu unserer Unterkunft«, bestimmte Georg. »Danach überlegen wir, wie es weitergeht.«

Mit dem Gepäck machten sich die Kinder auf den Weg zum Notquartier und grübelten, wie das Boot an seine ursprüngliche Stelle zurückgekommen sein mag.

Sie ahnten ja nicht, was sich in den frühen Morgenstunden abgespielt hatte.

Ein dunkelhaariger und ein blonder Mann liefen am frühen Morgen am Ufer entlang und befanden sich auf dem Weg zu ihrem Motorboot. Beide Männer waren so in etwa Mitte 40.

»Richard«, rief der dunkelhaarige Mann. »Sieh mal, da liegt das Hausboot der Petersens am Ufer?! Was hat das zu bedeuten?«

»Mach dir keine Sorgen, Frank«, erwiderte der blonde Mann. »Das hat sich bestimmt durch das heftige Unwetter der vergangenen Nacht losgerissen und wurde abgetrieben. Ja, es scheint so, denn es ist nicht angebunden.«

»Was sollen wir jetzt tun?«, fragte Frank nach Rat.

»Wir müssen es zurückbringen«, stellte Richard klar. »Denn wenn die Polizei es hier sieht, kommt sie her und schnüffelt überall herum, weil die Insel unter Naturschutz steht und sich hier niemand aufhalten darf.«

»Warum sind wir dann hier?«, fragte Frank.

»Was soll diese dumme Frage, Frank?«, fauchte Richard. »Wir haben hier was zu erledigen, hast du das etwa vergessen?«

»Ach ja, stimmt ja«, antwortete Frank. »Bringen wir das Boot am besten gleich zurück, bevor die Petersens merken, dass es weg ist und uns des Diebstahls verdächtigen.«

»Ach wirklich?«, sagte Richard von oben herab. »Wir haben Frau Petersens Mann entführt. Denkst du tatsächlich, ein

Diebstahl würde ein schlechtes Licht auf uns werfen?«

»Hä? Welches Licht?« Frank war verwundert.

»Du bist wirklich nicht die hellste Kerze am Baum«, erwiderte Richard. »Egal. Binden wir das Hausboot an unser Motorboot an und ziehen es rüber zu den Petersens.«

Das taten die Männer auch umgehend. Sie zogen das Hausboot mit ihrem Motorboot über den See zum Ufer der Petersens. Dort banden sie es fest, steckten das Verlängerungskabel ein und fuhren zurück zur Insel.

»Das wäre geschafft«, prustete Richard. »Nachher fahre ich rüber und schaue, ob Post gekommen ist.«

Die Kinder befanden sich in der Küche und hatten sich einen Tee gekocht. »Das mit dem Boot ist echt komisch«, grübelte Ingo nachdenklich. »Es ist so, als hätte es alleine zurückgefunden.«

»Es könnte durch die Strömung tatsächlich zurückgetrieben sein«, meinte Georg. »Es hat schließlich keinen Motor, mit dem es jemand hätte zurückfahren können.«

»Oder haben es die Petersens gesehen und haben es abholen lassen«, glaubte Enzo.

»Wohl kaum«, widersprach Lisa. »Hätten sie das Boot auf der

Insel abholen lassen, hätten sie ganz bestimmt nach uns gesucht. Dass es die Strömung ausgerechnet zum Ufer am Garten der Petersens getrieben haben soll, schliesse ich aus. Dieser Zufall wäre zu groß.«

Kuriose Ereignisse auf der Insel

Nun saßen die Kinder auf der Insel fest. Das Hausboot war weg, aber wenigstens hatten sie eine geeignete Notunterkunft gefunden und Enzo hatte den gesamten Proviant mitgenommen. Bald war es Zeit fürs Mittagessen. Jeder aß eine Dose Hering in Tomatensoße und ein Stück Schwarzbrot dazu.

Gerade als sie mit dem Essen fertig waren, lehnte sich Lisa entspannt nach hinten und sah zum Fenster hinaus. »He, da laufen zwei Männer! Wir sind gerettet.«

Enzo stürmte zum Fenster, aber Ingo hielt ihn fest. »Still. Wir sollten erst herausfinden, wer diese Typen sind. Sie haben vielleicht etwas mit der Entführung zu tun. Es wäre echt unüberlegt, auf uns aufmerksam zu machen, bevor wir nicht genau wissen, wer die Herren sind.«

»Stimmt«, sah es Enzo ein. »Wir werden sie verfolgen und

herausfinden, wohin sie gehen. Falls sie nichts damit zu tun haben, können wir uns immer noch bemerkbar machen.«

Die Kinderdetektive stürmten hinaus und nahmen die Verfolgung auf. Die Männer liefen durch die verlassene Häusersiedlung, die wie eine Geisterstadt anmutete.

»Zum Ufer gehen sie nicht, das ist mal sicher«, kommentierte Georg.

Als die zwei Herren auf ein Gebäude zusteuerten, suchten die Kinder Schutz hinter einer Hauswand. Georg schaute vorsichtig um die Ecke. »Sie sind reingegangen.«

Vorsichtig näherten sich die Kinder dem Haus und lugten durch die Fenster. »Sie sind eine Treppe hinabgegangen«, bemerkte Enzo. »Vielleicht wohnen sie im Keller?«

Lisa zeigte mit einer fließenden Handbewegung über die Siedlung. »Schau dich um, Enzo. Sieht das für dich so aus, als würden hier Menschen wohnen?«

»Nein«, nahm Ingo die Antwort vorweg. »Die wohnen gewiss nicht hier.«

»Gehen wir rein und schauen nach?«, vergewisserte sich Georg von der Neugier getrieben.

»Ich bleibe hier stehen und halte Wache«, stellte Enzo klar. »Ihr könnt derweil auskundschaften, was die da unten tun. Falls ihr in Gefahr geraten solltet, gebt mir ein Zeichen.«

»Wird gemacht«, versicherte Georg.

Die drei Kinderdetektive schlichen sich ins Gebäude. Vorsichtig schritten sie die Treppen hinab, die sie zuvor durchs Fenster gesehen hatten, und kamen in einen engen fensterlosen Flur, der durch Lampen beleuchtet war. Am Ende des Ganges orteten sie Stimmen.

»Da hinten sind sie«, flüsterte Lisa.

»Gehen wir hin und werfen einen Blick in den Raum«, sagte Ingo mit gedämpfter Stimme.

»Seid bereit, loszurennen«, alarmierte Georg. »Falls sie nämlich plötzlich den Raum verlassen, stehen sie uns direkt gegenüber.«

»Darauf kannst du Wetten«, versicherte Lisa. »Ich bin mehr als nur bereit.«

Dort angekommen, warf Georg einen flüchtigen Blick durch die Scheibe an der Tür. »Leute? Es sind drei Männer da drin. Einer von ihnen sitzt auf einem Stuhl und die anderen beiden, ein blonder und ein dunkelhaariger, stehen bei ihm.«

»Sei mal bitte still«, zischte Ingo. »Vielleicht verstehen wir, über was die reden?!«

Georg lugte erneut vorsichtig durch die Scheibe.

»Und beeile dich gefälligst mit dem Mikrofilm, das kann doch

nicht so schwer sein«, brummte der blonde Mann. »Wir warten bereits seit Tagen auf die Dokumente.«

»Ich kann nicht mehr, als zu arbeiten«, entschuldigte sich der blonde Herr auf dem Stuhl.

»Wir haben deine gesamte Ausrüstung rübergeschafft, jetzt wollen wir gefälligst mal Erfolge sehen«, brummte der dunkelhaarige Mann.

»Was meinst du, Frank?«, fragte der blonde den dunkelhaarigen Herrn. »Macht er mit Absicht so langsam, weil er verhindern will, dass wir an die Dokumente kommen?«

»Machen Sie das mit Absicht, Herr Petersen?«, fragte Frank zähneknirschend und holte zu einem Schlag aus.

»Nein. Natürlich nicht«, antwortete Herr Petersen und kauerte sich ängstlich auf seinem Stuhl zusammen.

»Lass ihn in Ruhe«, fauchte Richard. »Wir können es uns nicht leisten, ihn zusammenzuschlagen. Noch nicht. Wenn aber bis morgen keine Dokumente vorliegen, gibt es eine ordentliche Abreibung, damit das klar ist.«

»Genau«, stimmte Frank lachend zu. »Sobald er mit seiner Arbeit fertig ist und wir alle Dokumente der Firma Neusolartechnik zusammenhaben, womit wir endlich unsere kleine Sonne bauen können, gibt es ebenfalls eine gehörige Tracht Prügel, weil er uns so lange warten lassen hat.«

»Ja, das wir ein Spaß«, lachte Richard gackernd.

»Das ist kein Spaß«, rügte Frank seinen Kollegen. »Das ist eine ernste Sache.«

»Bitte nicht«, flehte der Mann seine Entführer an.

»Lasst uns schleunigst verschwinden«, mahnte Ingo. »Diese Burschen sind hochgefährlich.«

Eilig liefen die Kinderdetektive nach draußen. Sie suchten umgehend ihr Quartier auf, wo sie Enzo schilderten, was sie gehört und gesehen hatten.

»Die Firma Neusolartechnik schickt Stefan Petersen Mikrofilme, die er als Dokumente ausdrucken soll«, fasste Ingo zusammen. »Diese Dokumente beinhalten einen Bauplan für eine ...«

»Für eine kleine Sonne?«, unterbrach Enzo. »Das ist doch absurd.«

»Ist es nicht«, widersprach Ingo. »Es handelt sich um eine Kernfusion, die erzeugt wird. Ich hatte unlängst davon im Wissenschaftsmagazin einen Artikel gelesen. Es ist ein Kraftwerk, in dem aus einem Gasgemisch und Magnetspulen ein Plasma hergestellt wird, das unserer Sonne ähnlich ist. Es ist ein sehr effektives und umweltfreundliches Energiekraftwerk, das weltweit alle Energieprobleme lösen wird.«

»Wenn es so effektiv und umweltfreundlich ist, warum wurde es bisher noch nicht gebaut?«, fragte Georg skeptisch.

»Weil man noch keinen genauen Plan hatte, wie man eine solch heiße Masse in einem Behälter aufbewahren kann und der Bau sehr aufwendig ist«, erklärte Ingo.

»Was wollen diese zwei Männer damit?«, wunderte sich Lisa.
»Die können doch unmöglich ein Kraftwerk bauen?!«

»Sie werden die Pläne einfach an jemanden verkaufen, der es kann«, glaubte Enzo.

»Wir sollten eingreifen, bevor Herr Petersen die Mikrofilme zu Papier gebracht hat«, stellte Ingo klar. »Es wäre fatal, wenn diese Gauner solch wichtige Baupläne in die Finger kriegen.«

»Leider ist unser Boot weg«, bedauerte Lisa. »Sonst ...«

»Das Boot hatte doch sowieso keinen Motor und wäre uns nicht hilfreich gewesen, um Hilfe zu holen«, erinnerte Georg.

»Ach ja«, meinte Lisa. »Wie sind diese Gauner zur Insel gekommen?«

»He, das ist eine sehr gute Frage«, lobte Ingo. »Wir suchen ihr Boot und fahren damit rüber, um Hilfe zu holen.«

»Wir sollten bis Einbruch der Nacht warten, damit sie uns nicht erwischen«, empfahl Enzo.

»Natürlich«, pflichtete Georg bei. »Wir können das nur bei

Dunkelheit tun.«

So verbrachten die Kinder den Tag im Gebäude. Georg, Ingo und Lisa waren Enzo sehr dankbar, dass er die Lebensmittel mitgenommen hatte. So konnten am Nachmittag zum Tee den leckeren Mandarinenkäsekuchen genießen. Zum Abendbrot aßen sie Brot mit Rindfleisch aus der Dose und dazu Essiggurken.

Bald versank endlich die Sonne am Horizont und warf ein zauberhaftes rötliches Licht gen Himmel, der kurze Zeit danach verdunkelte. Im Schutze der Dunkelheit kamen die Kinder aus ihrem Versteck und spähten hinüber zum Haus, in dem sich die Gauner aufhielten.

»Dort brennt Licht«, wies Georg hin. »Die Luft ist rein. Solange sie sich drinnen aufhalten, sind sie nicht an ihrem Boot.«

Ununterbrochen behielten sie das Haus im Auge, während sie in Richtung Strand liefen und die Bäume ihnen die Sicht versperrten. Dort angekommen, folgten sie dem Ufer. Sanfte Wellen gluckerten über die Kieselsteine und die funkelnden Lichter der gegenüberliegenden Ortschaft spiegelten sich leicht tanzend auf der schwarzen Wasseroberfläche des Sees. Umgeben von frischer, feuchter und nach Algen duftender Luft marschierten die Kinder durch die Dunkelheit. Die

Kieselsteine knirschten unter ihren Schuhsohlen. Auf der Suche nach dem Boot leuchteten sie mit den Taschenlampen das Ufer ab. Zuerst schien es aussichtslos, aber dann wurden sie fündig.

»Hier ist das Boot!« Georg leuchtete es an.

»Wo denn?« Enzo wunderte sich sehr, da er weit und breit kein Boot erkennen konnte.

»Ach ja, jetzt sehe ich es auch«, rief Lisa. »Es ist getarnt.«

Die Kinder stürmten hinunter zum Ufer und rissen die olivfarbenen schattierten Abdeckpläne herunter.

»Bingo! Wir sind gerettet«, triumphierte Enzo. »Lasst uns schnell von hier verschwinden.«

»Daraus wird wohl nichts, denn der Motor fehlt«, stellte Ingo enttäuscht fest. »Wahrscheinlich haben sie ihn mit rein genommen.«

»Oh nein, auch das noch«, bedauerte Georg. »Wir kommen nicht drum herum, ihn zu holen. Irgendjemand von uns muss sich ins Haus schleichen und den Motor besorgen. Soll ich das übernehmen?«

»Es kommt darauf an«, sagte Lisa. »Wie schwer ist ein solcher Motor? Ich könnte das erledigen. Im Schleichen bin ich echt gut.«

»Das Gewicht kommt auf die Stärke des Motors an. Er kann 10 Kilo oder auch 30 Kilo wiegen«, klärte Ingo auf. »Ich halte es aber für zu riskant, sich ins Haus zu schleichen.«

»Ich auch«, gestand Enzo. »Außerdem haben wir keine Ahnung, wie man den Motor ans Boot schraubt. Oder weiß das jemand von euch?« Dabei schaute Enzo Georg und Ingo an, die sich beide für Technik interessierten.

Georg schüttelte den Kopf. »Ich habe keine Ahnung, wie das geht.«

»Ich leider auch nicht«, offenbarte Ingo. »Deshalb sollten wir uns schnellstens eine andere Lösung einfallen lassen.«

»Mir ist kalt«, klagte Enzo. »Gehen wir in unser Versteck und bereiten uns einen heißen Tee zu. Wir überlegen dann in aller Ruhe, wie wir von hier wegkommen oder Herrn Petersen befreien können.«

Die Kinder deckten das Boot zu und machten sich auf den Rückweg. Als sie in die Nähe des Hauses der Entführer kamen, wo noch immer Licht brannte, vernahmen sie ein Geräusch.

»Was brummt da so komisch?«, wunderte sich Enzo und schaute zum See. »Ist da womöglich ein Schiff?«

»Ja, weit draußen fährt ein Schiff«, bestätigte Ingo. »Aber das Geräusch kommt eher von da drüben.« Sie folgten dem

Brummen. Als sie am Hause der Gauner vorbeikamen, gingen sie in die Hocke, um nicht gesehen zu werden. Lisa riskierte einen kurzen Blick durchs Fenster, während sie vorbeischlichen. »Die zwei Männer sitzen da drin am Tisch«, flüsterte sie.

Das Geräusch führte sie vor ein Gebäude mit flachem Dach, das einer Garage ähnelte und einen Steinwurf vom Haus entfernt war. Vorsichtig öffnete Ingo die Tür und verharrte, als sie zu quietschen begann. Erschrocken schauten die Kinder hinüber zum Haus und warteten einige Sekunden ab. »Okay. Sie haben nichts gehört«, gab Enzo Entwarnung.

Ingo zog schnell die Tür auf und leuchtete mit der Taschenlampe in den Raum. Das Brummen war nun sehr laut, weshalb Ingo die Tür sofort wieder schloss.

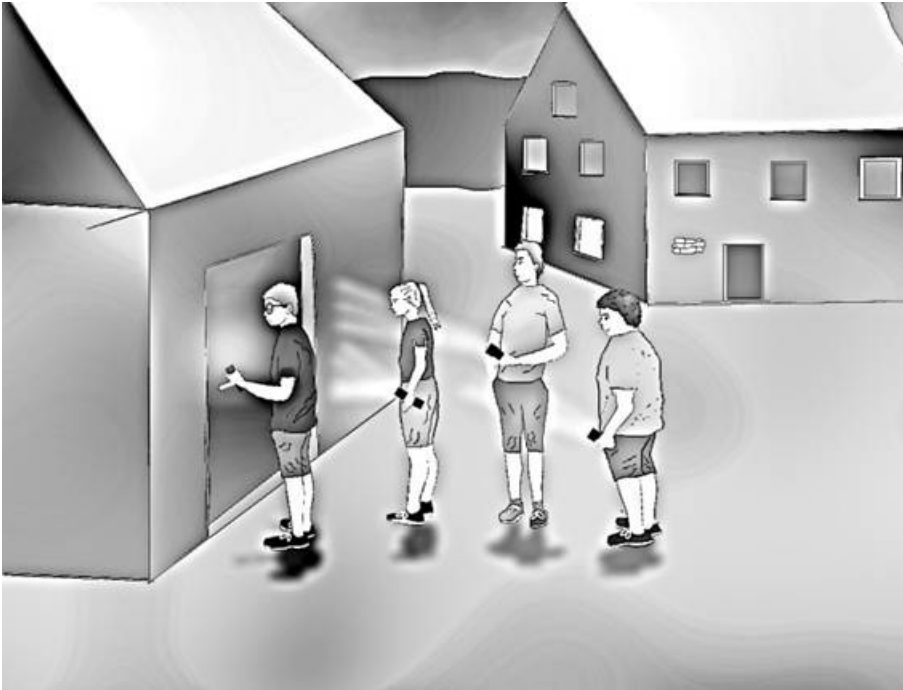
»Was ist jetzt, warum hast du zugemacht?«, beschwerte sich Georg.

»Weil das Geräusch zu laut war und die Entführer es hätten hören können«, klärte Ingo auf. »Außerdem habe ich gesehen, was sich in dem Raum befindet. Es ist der Generator, der die kleine Siedlung mit Strom versorgt.«

»Ach deshalb funktioniert der Strom«, leuchtete Enzo ein. »Ich dachte, man hätte ihn vergessen abzustellen, als die Insel verlassen wurde. Ich fragte mich bereits, wer die

Stromrechnungen beim Stromlieferanten bezahlt. Der Generator erklärt natürlich alles.«

Die Kinderdetektive machten sich auf den Heimweg. Sie schlichen sich unter dem Fenster vorbei und eilten zu ihrer Unterkunft.



Ein ausgeklügelter Plan

Kurze Zeit später kamen sie in ihrem Häuschen an. Den Tisch und die Stühle brachten sie hinunter in einen der Kellerräume. So konnten sie ihren Tee bei Licht trinken, ohne von draußen gesehen zu werden.

Ingo nahm einen kräftigen Schluck Tee. »Wir sind klar im

Vorteil. Die Entführer haben von unserer Anwesenheit keine Ahnung. Solange wir uns hier unten aufhalten und sie das Licht nicht sehen, bleibt das auch so.«

»Das ist ein großer Vorteil«, pflichtete Lisa ihrem Bruder bei. »Falls es uns gelingen sollte, unbemerkt von der Insel zu fliehen, können wir die Polizei alarmieren. Die würden herkommen, die Entführer schnappen, Herrn Petersen befreien und alles wäre gut. Nur schade, dass wir unsere Funkgeräte auf dem Boot gelassen haben. Hätte ich gewusst, dass wir es Hals über Kopf verlassen werden, hätte ich alles im Koffer gelassen.«

»Das hätte niemand ahnen können«, beruhigte Georg ihr Gewissen. »Natürlich wäre es einfacher gewesen, aber es ist jetzt nun mal so, wie es ist und daran können wir nichts ändern. Wir finden ganz gewiss eine andere Möglichkeit, von hier wegzukommen oder Hilfe zu holen.«

»Moment mal!«, warf Enzo entzückt ein. »Wir gehen zum Ufer und senden mit den Taschenlampen SOS?! Mit ein wenig Glück wird uns jemand sehen und herkommen.«

»Nein, das ist zu gefährlich«, lehnte Georg ab. »Sobald sich ein Boot der Insel nähern würde, kämen die Gauner herausgestürmt und würden es in Empfang nehmen. Wir würden nur Unschuldige mit da reinziehen und es wäre

schlimm, falls diese unseretwegen zu Schaden kommen würden. Wir haben ja beobachtet, wie brutal diese Männer sind.«

»Ja, das hattet ihr mir erzählt und das hatte ich leider nicht bedacht«, gestand Enzo betrübt. »Nein, das können wir auf keinen Fall verantworten. Lasst uns weiter nachdenken.«

Georg nippte an seinem Tee. »Wir kommen nicht drum herum, wir brauchen diesen Bootsmotor. So viel steht fest. Denn ohne Boot kommen wir hier nicht weg. Wir müssen den Zeitpunkt abwarten, an dem sie weggehen und dann werden wir zuschlagen.«

»Sollten sie weggehen, werden sie wahrscheinlich mit dem Boot wegfahren«, glaubte Lisa. »So hätten wir weder ein Boot noch den Motor. Welchen Grund hätten sie sonst, rauszukommen?«

»So ist es«, war Enzo derselben Meinung. »Außerdem wird bestimmt immer nur einer das Haus verlassen, während der andere die Geisel bewacht.«

»Nein«, widersprach Georg. »So schlau sind sie nicht. Wir haben sie nämlich heute nach dem Mittagessen zu zweit gesehen und sind ihnen bis zu ihrem Haus gefolgt. Habt ihr das etwa vergessen?«

»Ach ja«, sagten alle wie aus einem Mund.

»Aber sie werden trotzdem mit dem Boot wegfahren«, stellte Enzo klar.

»Wenigstens können wir dann die Geisel befreien«, hoffte Georg.

»Nenn ihn doch bitte nicht so«, bat Lisa. »Es ist Herr Petersen, von dem wir da reden.«

»Herrn Petersen zu befreien wäre unklug«, gab Ingo zu bedenken. »Wir müssten uns alle verstecken und diese Gauner würden uns suchen und früher oder später finden. Die Insel ist nicht groß genug, um unterzutauchen.«

Niedergeschlagen senkte Lisa den Kopf. »Wie es scheint, finden wir keine Lösung.«

Enzo seufzte tief. »Warum kann Herr Petersen diesen Halunken nicht einfach die Dokumente ausdrucken? Sie würden ihn freilassen und verschwinden, somit wäre alles gut.«

»Das glaubst du doch selbst nicht«, sagte Georg kritisch. »Er hat ihre Gesichter gesehen. Sie würden ihn niemals gehen lassen und vielleicht sogar für immer eingesperrt lassen.«

»Oje, wenn ich mir das so recht überlege, möchte ich diesen Detektivauftrag doch nicht mehr annehmen«, schauderte Enzo.

»Es ist zu spät, das zu entscheiden«, stellte Ingo klar. »Wir

sind bereits mittendrin ...« Er unterbrach, als plötzlich das Licht ausging. »Was ist passiert?«

»Oh nein, bitte nicht«, jammerte Enzo. »Wie sollen wir ohne Strom Tee kochen und ...«

»Seid bitte still und folgt mir«, befahl Georg und schlich sich die Treppen hoch. Enzo, Lisa und Ingo folgten ihm. Sie liefen ein Stück durch die Geistersiedlung in die Richtung des Hauses der Gauner.

»Rrrrr, rrrr«, brummte es durch die nächtliche Stille und alle blieben stehen.

»Was war das?«, fragte Lisa mit dünner Stimme.

Auf einmal setzte das brummende Geräusch erneut ein und blieb dauerhaft. Die Lampe am Generatorhaus begann zu leuchten.

»Da! Sie kommen aus dem Generatorschuppen«, wies Georg hin. »Anscheinend mussten sie den Sprit nachfüllen.«

Die Kinderdetektive beobachteten die Männer, wie sie zum Haus liefen und darin verschwanden. »Puh«, war Enzo erleichtert. »Wenigstens haben wir jetzt wieder Strom.«

»Und es kommt noch besser.« Ingo grinste. »Wir haben auch eine gute Lösung gefunden.«

»Welche Lösung denn?«, wunderte sich Georg.

»Nicht hier. Lasst uns nach Hause gehen, da können wir alles besprechen«, bat Ingo und lief voraus.

Im Keller angekommen, setzten sie sich an den Tisch. »Jetzt erzähl uns endlich, was dir eingefallen ist, Ingo«, drängte Enzo.

»Sobald der Generator ausfällt, kommen die Gauner aus ihrem Versteck«, verkündete Ingo. »Wir sabotieren den Generator, und sobald sie herauskommen, schleichen wir uns rein und holen den Bootsmotor. Bis die nachher bemerken, dass er fehlt, sind wir über alle Berge ... oder Wasser.« Für diese Idee wurde Ingo sehr gelobt.

»Hoffen wir, dass wir morgen Glück haben«, jubelte Enzo und gähnte. »Jetzt sollten wir uns erst mal schlafen legen.« Alle Blicke wanderten zu ihm. »Was ist denn, warum seht ihr mich so komisch an?«

Georg runzelte die Stirn. »Wieso morgen? Jetzt sofort. Es ist dunkel, gerade eben war der Generator aus. Es gäbe keinen besseren Zeitpunkt es zu tun.«

»Was gleich?«, rief Enzo lauter, als er es wollte. »Vorher sollten wir aber eine Kleinigkeit essen.«

»Meinetwegen«, stimmte Ingo zu. »Aber danach schlagen wir gnadenlos zu.«

So aßen die Kinder Kuchen und tranken ihren Tee aus. Sie

besprachen ihre Vorgehensweise und teilten sich die Aufgaben zu. Ingo sollte den Generator manipulieren, Enzo wurde eingeteilt, um Wache zu stehen und Georg sollte mit Lisa ins Haus eilen und den Bootsmotor holen, sobald die Täter dieses verlassen haben. Mit diesem tollen Plan fühlten sie sich echt wohl und sehr sicher. Sie waren darüber so fröhlich, als hätten sie es bereits geschafft.



Gefahr in Verzug

Nach dem Tee nahmen die Kinderdetektive ihre

Taschenlampen und marschierten los. Am Haus der Gauner angekommen, lief Ingo zum Generatorschuppen. Georg, Lisa und Enzo versteckten sich neben der Haustür.

Ingo schaute sich den Generator an und entdeckte einen grünen Knopf, der leuchtete und einen roten Knopf, der nicht beleuchtet war. Er drückte auf den roten Knopf und der Generator verstummte. Schnell zog er den Stecker von der Glühkerze, eilte hinaus und versteckte sich hinter dem Häuschen.

Es dauerte nicht lange, bis die zwei Männer herauskamen und schnurstracks zum Generatorhäuschen liefen. »Gib uns ein Zeichen, Enzo, falls sie zurückkommen«, bat Georg und eilte mit Lisa ins Gebäude.

»Mach ich!«, versicherte Enzo.

Nach etwa 5 Minuten machte es »Brrr, brr«, bevor der Generator anfang zu brummen. Die Männer kamen aus dem Schuppen und liefen auf die Haustür zu. Enzo gefror das Blut in den Adern. Wo blieben Lisa und Georg?

»Uhuhu, uhuuhu«, ahmte Enzo täuschend echt einen Uhu nach.

Doch die Männer kamen an und verschwanden ins Haus. Hilfe suchend schaute Enzo hinüber zum Generatorhaus und gab Ingo mit der Taschenlampe ein Lichtsignal. Ingo kam

angerannt. »Das war grandios, Leute. Habt ihr den Bootsmotor?« Verwundert schaute er sich um. »Wo sind Lisa und Georg?«

»Die sind noch drinnen und suchen den Motor«, seufzte Enzo.

»Bitte sag mir, dass das nicht wahr ist«, erschrak Ingo.

»Es ist leider wahr«, antwortete Enzo. »Ich habe ihnen ein Zeichen gegeben, sie sind aber nicht rausgekommen.«

»Um Himmels willen!« Ingo war außer sich vor Sorge. »Sie wurden erwischt und eingesperrt. Was unternehmen wir jetzt?«

»Sie haben sich bestimmt irgendwo versteckt«, hoffte Enzo. »Wir locken die Gauner noch mal raus. Falls Georg und Lisa sich versteckt haben, können sie ungehindert rauskommen.«

»Gute Idee«, lobte Ingo, als Enzo plötzlich wie ein Wolf losheulte. Das war sehr laut. Gewiss hätte man es im Umkreis von zwei oder drei Kilometern hören können.

»Was ist da draußen los?«, hörten sie eine Stimme von drinnen.

Schnell versteckten sie sich in den Büschen und konnten zwei Lichtkegel sehen, die sich um das Gebäude herum bewegten.

»Da sind sie«, flüsterte Ingo und hatte große Angst, die

Männer könnten sie erwischen.

Auf einmal kam einer der Männer näher und steuerte direkt auf das Versteck der Jungen zu. Sofort versuchten sie nach hinten zu kriechen, aber das Gestrüpp war zu dicht. Sie schafften es nicht einmal, einen Zentimeter hindurchzukommen. Ingo hielt die Luft an und Enzo hielt sich schützend die Hände vors Gesicht. Die Schritte im Gras sowie der Schein der Taschenlampe kamen immer näher. Es war nur noch eine Sache von Sekunden, bis der Lichtschein ihr Versteck erfasste.

»Wohin gehst du denn? Komm gefälligst mit mir!«, dirigierte der Kollege den Herrn zu sich.

»Ist ja schon gut, ich komme«, knurrte der Gauner. Als er sich umdrehte, fuhr der Lichtschein über die Gesichter der Jungen, die schlagartig kreidebleich wurden. Glück gehabt. Der Mann hatte nichts bemerkt, weil er bereits auf dem Rückweg war und sich abgewandt hatte. Nachdem die Männer verschwunden waren, warteten die Enzo und Ingo noch einige Minuten ab.

»Puh. Das war haarscharf«, atmete Ingo erleichtert auf.

»Ich dachte echt, sie hätten uns gesehen«, schauderte Enzo, dem sich vor Angst die Nackenhaare aufgestellt hatten. »Die Männer waren lange genug weg. Falls sich Lisa und Georg

versteckt hatten, hatten sie jetzt genug Zeit zu fliehen.«

»Gehen wir ins Versteck. Sie sind bestimmt dort und warten auf uns«, sagte Ingo vergnügt und war über den glimpflichen Ausgang der Mission sehr erleichtert. »Hoffentlich haben sie auch den Bootsmotor dabei.«

Als sie wenig später am Notquartier ankamen, war alles still und dunkel. »Hier ist niemand.« Ingo war schockiert. »Oh nein, das darf nicht wahr sein! Sie wurden also doch eingesperrt. Wir werden sie befreien, egal wie!«

Enzo spürte eine unbändige Wut in sich aufsteigen, welche die Angst im Nu verdrängte. »Und ob wir das werden. Diese Gauner sollen sich warm anziehen! Jetzt reicht es mir aber. Von diesen Halunken habe ich die Nase voll.«

Die Jungen waren auf die Männer bitterböse. Aber diese hatten Lisa und Georg gar nicht eingesperrt?! Die Gauner hatten sie nicht mal zu Gesicht bekommen. Als Lisa und Georg nämlich nach dem Motor suchten, drangen sie bis in den Keller vor. Sie hörten Enzos Alarmsignal und wollten fliehen. Als sie die Kellertreppe zur Hälfte oben waren, hörten sie die Stimmen der Männer.

»Obacht! Sie kommen zurück«, warnte Georg.

In Windeseile liefen sie hinab, suchten eine offene Tür, stürmten in einen Raum und schlugen die Tür hinter sich zu.

Hurtig versteckten sie sich hinter Regalen mit Weinflaschen.

»Hier sind wir vorerst mal in Sicherheit«, japste Georg.

»Hoffentlich erwischen sie uns nicht«, bangte Lisa mit zittriger Stimme und wagte sich gar nicht, daran zu denken, was passieren könnte, falls dies eintreffen würde.

Als es eine Weile später still wurde, lief Georg vorsichtig zur Tür. »Ich schaue mal nach, ob die Luft rein ist.«

Lisa kam zu Georg an die Tür. »Aber pass auf! Sie könnten im Flur stehen. Am besten wäre, wir reißen die Tür auf und stürmen einfach davon.«

»Das klingt gut, Schwesterherz.« Georg versuchte den Türkopf zu drehen und wurde nach wenigen Momenten panisch. »Es geht nicht. Oje ... Ich befürchte, die Tür lässt sich nur von außen öffnen.«

»Na prima!«, fiepste Lisa und spürte ihr Herz bis in die Schläfen pochen. »Wir haben uns selbst eingesperrt und sitzen voll in der Falle! Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie uns erwischen werden.«

»Es scheint so, als hätten die Gauner die Türen der beiden Räume vertauscht«, kombinierte Georg. »Anstatt, dass man sie nur von innen öffnen kann, kann man sie jetzt nur noch von außen öffnen. Das haben sie getan, um den Raum für ihren Gefangenen vorzubereiten. Dass sich dieser Raum auch nur

von außen öffnen lässt, ist also nur ein dummer Zufall, der durch das Vertauschen der Türen zustande kam.«

Georg lag mit seiner Vermutung goldrichtig, was den Kinderdetektiven in diesem Moment aber leider auch nicht weiterhelfen konnte. So saßen sie einfach nur da und dachten darüber nach, wie sie ihrem fensterlosen Gefängnis entfliehen könnten.

Wenig später hörten sie Wolfsgeheule. »Das ist Enzo«, wusste Lisa sofort. »Oh nein, Enzo und Ingo werden sich große Sorgen um uns machen. Könnten wir ihnen doch nur ein Zeichen geben, dass wir in Ordnung und in Sicherheit sind.«

Es herrschte Stille. Nur im Nebenraum konnten sie gedämpfte Stimmen hören.



Die Befreiung

Ingo und Enzo kamen am Haus der Geiselnnehmer an. »Wir müssen die Täter auf jeden Fall erneut herauslocken«, stellte Ingo klar, obwohl ihm nicht wohl bei der Sache war.

»Wir haben keine andere Wahl. Es wird schon klappen«, sprach sich Enzo Mut zu, da die Angst die Wut inzwischen

wieder verdrängt hatte. Er holte tief Luft und bellte und jaulte wie ein wild gewordener Hund. Die Jungen versteckten sich in den Büschen.

Ihr Plan hatte erneut funktioniert. Denn es dauerte nicht mal eine Minute, bis die Gauner aus der Tür gestürmt kamen. Sie blickten irritiert drein und sahen sich suchend um, wobei sie den Lichtschein ihrer Taschenlampen durch die Landschaft gleiten ließen. »Das gibt es doch nicht. Hier muss jemand sein. Es gibt auf dieser kleinen Insel keine Wölfe oder Hunde. Hier treibt sich jemand herum.«

Die zwei Männer suchten das Gelände weiträumig ab. Ingo und Enzo nutzten die Gelegenheit und schlichen sich ins Haus. »Wir gehen zum Keller, dort ist Herr Petersen. Bestimmt wurden Lisa und Georg ebenfalls in diesem Raum eingesperrt«, vermutete Enzo, worauf Ingo ihm zustimmte.

Die Jungen liefen die Treppen hinab zum Kellergeschoss. Ingo spähte durch das Fenster an der Tür. »Hier sitzt nur Herr Petersen drin. Von Lisa und Georg keine Spur?! Wo könnten sie nur sein?«

»Lisa? Georg?«, rief Enzo verzweifelt.

Ingo stürzte sich auf ihn und hielt ihm den Mund zu. »Bist du wahnsinnig geworden? Was hast du getan? Die Ganoven haben dich garantiert gehört. Sie können jeden Moment hier

aufkreuzen. Lass uns ...«

»Wir sind hier!«, hörten sie Georgs Stimme. »Wir sind in dem Raum, der neben dem Zimmer mit der Geisel liegt.«

Enzo und Ingo stürmten zur Tür und rissen sie auf. Alle waren erleichtert, sich wiederzusehen und begrüßten sich mit Handschlag. Doch die Freude währte leider nur kurz, denn just hörten sie die Stimmen der Entführer, die von Richtung Treppe kamen. »Das kam von da unten. Es hörte sich an, als würde jemand rufen oder schreien.«

Enzo und Ingo huschten zu Lisa und Georg in den Raum. Instinktiv zog Enzo die Tür zu. »Nein!«, schrie Lisa und hielt sich erschrocken die Hände vor den Mund.

»Nicht so laut, die hören uns doch. Was ist los mit dir?«, war Ingo beunruhigt.

Georg kniff genervt die Lippen zusammen. »Die Tür geht nur von außen auf. Was denkt ihr, warum wir die ganze Zeit hier herumsitzen und nicht längst rausgekommen sind?!«

»Na das ist wirklich prima«, stöhnte Enzo ironisch. »Wir sind eingesperrt und werden hier alle elendig verhungern«, wimmerte er mit schriller Stimme.

Plötzlich sprang die Tür auf. Die Männer standen den vier Kindern gegenüber und starrten sie perplex an. »Was ... was ist hier los? Wer seid ihr, was macht ihr hier und warum habt

ihr so geschrien?«, fragte Frank und legte die Stirn in Falten.

Georg lächelte und klopfte dem Mann freundschaftlich auf die Schulter. »Hey! Vielen Dank, dass Sie uns die Tür geöffnet haben. Wir haben uns wohl eingesperrt. Ist das nicht witzig?« Selbstbewusst lief Georg an den irritierten Männern vorbei in den Flur. Lisa, Enzo und Ingo folgten ihm und waren stocksteif vor Aufregung.

»He, Moment mal!«, schrie Richard. »Was habt ihr eigentlich hier zu suchen?«

Georg lachte gekünstelt auf. »Wir sind mit dem Boot rüber zur Insel gekommen. Da unser Benzin leer war, haben wir uns hier umgesehen und gehofft, irgendwo einen alten Kanister mit ein wenig Sprit zu finden.«

»Der Mann klingt für mich glaubhaft und er wirkt vertrauenswürdig«, gestand Richard seinem Kumpel. Wie viele Leute hielt auch er Georg für einen Erwachsenen.

Unbeirrt liefen die Kinder weiter. »Halt!«, schrie Frank. »Die lügen doch wie gedruckt! Die sind an der Tür von Herrn Petersen vorbeigelaufen und müssen ihn gesehen haben. Hätten sie wirklich Benzin gebraucht, hätten sie ihn zuerst gefragt. Er wiederum hätte ihnen sofort erzählt, dass er unser Gefangener ist ...«

»Halt die Klappe, du Trottel«, fauchte Richard seinen

Komplizen an. »Falls sie es bis jetzt nicht wussten, hast du dafür gesorgt, dass sie es jetzt wissen.«

»Was? Sie haben einen Gefangenen?«, fragte Ingo scheinheilig. »Wir hatten ehrlich keine Ahnung davon und es interessiert uns auch nicht sonderlich. Deshalb werden wir jetzt einfach gehen.«

»Ja«, fügte Enzo hinzu. »Geiseln interessieren uns nicht. Wir haben andere Interessen.«

Herr Petersen war auf die Besucher aufmerksam geworden und schaute durch die Scheibe in der Tür zum Flur hinaus. Die Männer glaubten den Kindern kein Wort. So rannten sie auf sie zu.

Georg aber wich keinen Schritt zurück und blieb verunsichert stehen. »Wir sind auf einer kleinen Insel. Wohin sollten wir fliehen? Die würden uns im Handumdrehen finden.« Mit einer schnellen Handbewegung öffnete er instinktiv im rechten Moment die Tür, sodass Frank mit voller Wucht dagegenrannte und gleichzeitig Herr Petersen frei war.

»Aua!«, schrie Frank. Er hielt sich mit schmerzverzerrter Miene den Kopf und fing zu taumeln an. Georg schubste den benommenen Mann, worauf der sofort zu Boden fiel. Sein Kollege Richard stand direkt daneben und in seinen Augen konnte man Angst erkennen. Herr Petersen zögerte nicht

lange. Er nutzte den Überraschungsmoment und stürzte sich auf ihn. Beide Männer kämpften, stöhnten und wälzten sich dabei im Staub.

»Lisa, Ingo und Enzo? Kümmert euch bitte um Frank. Ich versuche Herrn Petersen zu helfen«, ordnete Georg an.

Gemeinsam hielten Lisa, Ingo und Enzo den benommenen Mann am Boden, indem sie sich auf ihn setzten. »Hört auf damit, Kinder!«, schnaubte er und versuchte immer wieder aufzustehen.

Georg packte den am Boden liegenden Richard am Kragen. »Wir sperren ihn in das Zimmer, Herr Petersen.«

Herr Petersen und Georg zogen den Gauner mit vereinten Kräften in den Raum, in dem der Wein lagerte. Anschließend packten Georg und Herr Petersen Frank am Kragen und zogen ihn ebenfalls in den Raum. Bevor sich die zwei Männer erholt hatten und einigermaßen klar denken konnten, schlug Georg die Tür zu. »Das war's! Die Schurken sitzen in der Falle.«



Wer zuletzt lacht ...

Die Kinderdetektive und Herr Petersen waren sehr erleichtert, die Entführer hinter Schloss und Riegel zu wissen. Diese wollten noch nicht aufgeben. Wild trommelten sie an die Tür. »Lasst uns raus! Wir wollen eine schöne Sonne bauen und die Umwelt retten.«

»Niemand hätte ein Sonnen-Kraftwerk bauen können. Sie wollten doch nur die Dokumente für viel Geld verkaufen ... Ich denke, die Umwelt ist ein bisschen sauberer, sobald Sie im Gefängnis sitzen«, antwortete Georg erheitert, worauf Herr

Petersen, Lisa, Enzo und Ingo herzlich lachten.

»Ich muss die Mikrofilme in Sicherheit bringen.« Herr Petersen wollte gerade den Raum betreten, in dem er zuvor eingesperrt war.

»Lassen Sie alles liegen«, bat Ingo. »Die Polizei muss sich das erst ansehen und Beweise sichern. Das ist ein Tatort, da darf nichts verändert werden.«

»Wie sollen wir jetzt Hilfe organisieren?«, hakte Enzo nach.

»Wir brauchen den Bootsmotor«, erwiderte Ingo. »Jemand von uns muss rüberfahren und Hilfe holen. Die anderen passen so lange auf unsere Gefangenen auf, damit sie uns nicht entwischen.«

»Ich übernehme die Überfahrt«, meldete sich Enzo freiwillig. »Obwohl mir nicht wohl bei der Sache ist, in der Nacht mit dem Boot über den See zu schippern.«

»Ich werde dich begleiten«, bot Lisa an. »Zwei Leute sind besser als nur eine Person.«

»Beeilt euch bitte«, bat Ingo. »Herr Petersen braucht eine ärztliche Untersuchung, er sieht durch die Gefangenschaft sehr geschwächt aus. Zudem ist er sehr blass.«

»Ich fühle mich tatsächlich sehr schwach. Das Essen war nicht gerade gut und reichlich«, gestand der Mann und setzte sich zitternd zu Boden. »Der Kampf hat mir den Rest meiner Kräfte

geraubt.«

»Ich schätze, er ist unterzuckert«, glaubte Ingo. »Wir müssen ihn etwas zu essen besorgen.«

Georg und Ingo rannten zu ihrem Notquartier. Sie bereiteten schwarzen Tee zu und packten Kuchen ein. Wieder im Haus der Geiselnnehmer reichten sie Herrn Petersen den Tee und den Kuchen. »Es ist keine große Mahlzeit, aber sie wird sie vorerst ein wenig stärken«, kommentierte Ingo.

Dankend nahm der Herr die Mahlzeit entgegen. Georg und Ingo halfen Lisa und Enzo, den Motor zu finden und ins Boot einzubauen, was nach ein paar Fehlversuchen gut klappte. Während Lisa und Enzo im Boot davonfuhren und in der Dunkelheit verschwanden, winkten Georg und Ingo ihnen hinterher.

»Das war's«, sagte Ingo. »Gehen wir und kümmern uns um Herrn Petersen.«

Das taten die beiden Buben auch und leisteten dem Mann Gesellschaft. Seinen Tee hatte er ausgetrunken und den Kuchen aufgegessen. Sein Zittern hatte mittlerweile aufgehört. Blass und kraftlos war er aber noch immer.

Die Entführer trommelten unermüdlich an die Tür und wimmerten und jammerten die ganze Zeit über. Sie machten Versprechungen, entschuldigten sich und versuchten alles

Mögliche. Doch alles bitten und fehlen stieß bei den Jungen und Herrn Petersen auf taube Ohren.

Nach einer halben Stunde hörte man Schritte im Haus. »Wir sind da!«, rief Enzo und kam mit Lisa und in Begleitung von fünf Polizisten und einem Arzt herunter ins Kellergeschoss. Die Beteiligten berichteten in Kurzfassung, was vorgefallen war. Die Polizei hatte genug gehört und deshalb wurden die Gauner umgehend in Handschellen abgeführt.

Der Arzt hatte Herrn Petersen inzwischen untersucht. »Ihre Werte sind stabil und so weit sieht alles gut aus. Sie brauchen nur eine kräftige Mahlzeit und ein wenig Schlaf«, ordnete der Doktor an.

»Prima. Ich brauche auch eine kräftige Mahlzeit«, fügte Enzo hinzu.

»Warst du auch eingesperrt?«, war der Arzt irritiert.

Lisa schüttelte den Kopf. »Nein. Enzo braucht immer eine kräftige Mahlzeit«, neckte sie und alle lachten.

Die Gauner wurden im Polizeiboot weggebracht. Die Kinder und Herr Petersen wurden in einem anderen Polizeiboot rüber zum Ufer gefahren.

»Morgen Mittag, wenn Sie sich erholt haben, kommen Sie bitte zum Polizeipräsidium, um einen ausführlichen Bericht abzugeben. Auch ihr Kinder kommt bitte«, bat der

Polizeibeamte, bevor er sich von ihnen verabschiedete.

Lisa, Enzo, Georg und Ingo stützten Herrn Petersen, der noch immer sehr geschwächt war. Sie liefen mit ihm durch die Einfahrt zur Haustür seines Wohnhauses. Ingo klingelte Sturm.

Wenige Sekunden danach ging das Licht an und Frau Petersen stand an der Tür. »Der Arzt hat gesagt, wir brauchen eine kräftige Stärkung, liebe Tante Klara«, rief Enzo voller Vorfreude.

»Stefan!« Die Dame war außer sich vor Freude und nahm ihren Mann in die Arme. Tochter Isabell kam aus der Tür gestürmt und umarmte ihren Vater ebenfalls. Nachdem die Freudetränen abgewischt waren und sich die Aufregung gelegt hatte, begaben sie sich ins Haus.

»Wir haben noch Brathähnchen im Kühlschrank und können ein paar Pommes und einen knackigen Salat dazu machen«, stellte Isabell in Aussicht.

»Das klingt hervorragend«, war Herr Petersen hellauf begeistert und Enzo stimmte freudig zu.

Beim Essen erzählten die Kinder und Herr Petersen abwechselnd alles, was geschehen war. Bis ins kleinste Detail schilderten die Kinder ihr Abenteuer. Klara und Isabell hörten aufmerksam zu und sahen die vier Kinderdetektive

bewundernd an.

Ingo nickte respektvoll. »Es war echt beeindruckend, wie Sie und Georg die Gauner überwältigt hatten. Hatten Sie eigentlich vorher bereits versucht die Täter auszuschalten, Herr Petersen?«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Wie denn? Alleine getraute ich mich das nicht und hätte es auch niemals geschafft. Aber einen Kampf von zwei Männern gegen zwei Männer, das schien mir einen Versuch wert zu sein. Mit Georgs und eurer Unterstützung war das auch gar kein Problem.«

»Georg ist kein Mann«, sagten Ingo, Enzo und Lisa wie aus einem Munde. Herr Petersens Augen wurden riesig.

»Er ist ein Junge und ist erst dreizehn«, fügte Isabell lächelnd hinzu.

Der Herr musste schlucken. »Wirklich? Das ist ja ...«

»Unglaublich«, vervollständigte Frau Petersen, worauf alle lachten.

Es waren zwar nur noch wenige Stunden bis zum Tagesanbruch, aber trotzdem zogen sich die Kinder aufs Hausboot zurück und legten sich schlafen.

Fantastische Ferien

Am Morgen saßen alle beisammen im Hause der Petersens beim Frühstück und ließen sich die knusprigen Brötchen mit verschiedenen Marmeladensorten und Waldhonig schmecken. Nach dem Frühstück mieteten sie ein Boot und fuhren zur Insel rüber. Herr Petersen zeigte seiner Frau und seiner Tochter, wo er eingesperrt war. Die Kinderdetektive holten inzwischen ihre Sachen, die sie auf der Insel zurückgelassen hatten. Da sie schon mal hier waren, machten sie ein schönes Picknick, bevor sie wieder rüber fuhren. Die Petersens waren den Kindern für ihre Hilfe unbeschreiblich dankbar. Sie boten ihnen an, sie Onkel und Tante zu nennen und dass sie jederzeit ihre Ferien bei ihnen verbringen könnten und dabei natürlich auf dem Hausboot übernachten dürfen. Darüber freuten sich die Kinderdetektive sehr.

Erst gegen Mittag gingen sie allesamt zum Polizeipräsidium, um ihren vollständigen Bericht abzugeben. Die Gauner Frank und Richard waren der Polizei bekannt, weil sie bereits wegen kleinerer Diebstahldelikte vorbestraft waren. Da dies aber eine Entführung mit Geiselnahme war, blühte den Männern diesmal mindestens 10 Jahre Haft. Zufrieden fuhren die Kinderdetektive mit der Familie heim.

In den nächsten Tagen suchten sie erst mal gemeinsam alle Räume nach den Wanzenattrappen ab und entsorgten diese. Herr Petersen sortierte seine Dokumente neu und schloss sie

samt der Mikrofilme in seinen Tresor ein. Zum Schutz gegen künftige Unwetter vertauten sie das Hausboot mit dicken Drahtseilen, die Herr Petersen eigens für diesen Zweck aus dem Baumarkt holte. Das waren sehr aufregende Ferien.

Abends saßen die Kinderdetektive beim Abendbrot im Hausboot und beobachteten durchs Fenster den Sonnenuntergang, der ein herrliches Glitzern auf die Wasseroberfläche zauberte. Doch wie alle Ferien, neigten sich auch diese bald dem Ende zu.

»Ich mag es nicht, wenn sich die Ferien dem Ende neigen«, seufzte Ingo. »Aber da der Fall abgeschlossen ist, würden wir uns sowieso nur langweilen, wenn wir länger hierbleiben würden.«

»Da hast du absolut recht«, stimmte Lisa ihrem Bruder zu.

»Ja!«, rief Georg. »Wir brauchen neue Abenteuer, denn schließlich sind wir das ...«

»IGEL-Team«, sagten alle wie aus einem Mund und lachten herzlich.

»ENDE«

IGEL-Team Band 39 - Alpakas auf Abwegen

Vier süße Alpakas gehören zu der Hauptattraktion eines Bauernhofes. Doch über Nacht verschwinden drei der Tiere spurlos. Die Polizei hat den Fall bereits dokumentiert, konnte aber bisher keine Spuren zum Verbleib der Tiere finden. Die Bäuerin fühlt sich machtlos und ist um das Wohlergehen ihrer Alpakas besorgt. Deshalb beauftragt sie zusätzlich die vier Kinderdetektive Ingo, Georg, Enzo und Lisa, um die Tiere zu finden. Da gerade die Sommerferien begonnen haben, kommt den Kindern der Auftrag sehr passend. So fahren sie zum Gutshof der Auftraggeberin nach Otterberg, gehen der Sache auf den Grund und erleben dabei ein tolles Abenteuer.

Ein Auftrag zur rechten Zeit

Die Sommerferien hatten gerade begonnen. Die Sonne brannte am frühen Morgen unerbittlich vom tiefblauen Himmel herab. Es war so heiß, dass die Luft flimmerte und der Asphalt der Straßen einen sonderbaren Geruch verströmte. Die Leute in der kleinen Kurstadt Bad Bergzabern sehnten sich nach einem kühlen Erfrischungsgetränk und standen vor der Hofeinfahrt von Familie Seifert Schlange.

Eine Melodie summend wuselte Lisa hinter ihrem Limonadenstand umher und füllte frische Zitronenlimonade in bunte Becher ab. »Bitteschön, eine frische Limonade. Der Nächste bitte.«

Viele Becher gingen über den Verkaufsstand, doch der Menschenandrang wurde nicht geringer. Lisa legte einen Zahn zu. In den nächsten Minuten aber kamen immer mehr Menschen und der Andrang am Limonadenstand wurde beängstigend.

»Moment bitte«, bat das Mädchen ihre Kunden. Sie nahm ihr Funkgerät unter dem Verkaufstisch hervor. »Jungs? Ich brauche dringend eure Hilfe! Macht bitte schnell!«

Georg, Enzo und Ingo lagen auf der Wiese im Schatten eines Kastanienbaumes hinterm Haus. Umgeben von zwitschernden Vögeln und summenden Bienen, lasen sie in ihren Büchern. Als sie Lisas aufgeregte Stimme durchs Funkgerät hörten, horchten sie auf.

Ingo schnappte sich das Funkgerät. »Beruhige dich, Schwesterchen. Wir kommen gleich.«

Die drei Jungen sprangen auf und eilten ums Haus herum zur Hofeinfahrt. Lisa war heilfroh, sie zu sehen und warf ihnen einen dankbaren Blick zu.

»Das Geschäft scheint ja heute besonders gut zu laufen«,

amüsierte sich Enzo.

»Etwas zu gut«, antwortete Lisa ein wenig gestresst. »Könnt ihr mir bitte helfen? Ich muss einen Nachschub an Biozitronen kaufen und mehr Limonade zubereiten.«

»Kein Problem, ich gehe zum Supermarkt und hole die Zitronen«, meldete sich Georg freiwillig.

»Ich werde dich ablösen und derweil weiter ausschenken«, bot sich Ingo an und rückte seine Brille zurecht. »Eigentlich ist es ja so, dass Angebot und Nachfrage richtig kombiniert sein sollten. Hättest du das beachtet, wäre der Kundenandrang nicht so groß.«

»Was meinst du damit?«, fragte Lisa interessiert. »Meinst du, ich sollte den Preis anheben?«

»Exakt das meinte ich. Du verkaufst den Becher Limonade für nur 50 Cent. Wenn du ihn für einen Euro anbietest, werden weniger Kunden kommen. Du hättest weniger Arbeit, bräuchtest weniger Material und hättest nahezu die gleichen Einnahmen. Ich kann das für dich regeln, wenn du erlaubst.«

Lisa zuckte mit den Schultern. »Gut, ich vertraue dir, Ingo. Wenn du meinst, lasse ich dir in der Preisgestaltung freie Hand. Vergraul mir aber bitte nicht meine Kunden.«

»Ich nehme einen Becher auch für einen Euro«, sagte der Junge, der gerade an der Reihe war und das Gespräch

mitgehört hatte. »Das ist er mir wert.«

»Ich werde dir helfen, Limonade anzurühren, Lisa«, erklärte sich Enzo bereit.

Während Ingo den Verkaufsstand führte und Enzo mit Lisa ins Haus ging, machte sich Georg auf den Weg zum Supermarkt, um Zitronen zu besorgen.

Enzo und Lisa wuschen sich die Hände, gingen in die Küche und zogen ihre Schürzen an. Zuerst pressten sie Zitronen aus. Danach rührten sie Zucker hinein und mischten kaltes Wasser dazu. Zum Schluss gaben sie eine Handvoll Eiswürfel hinein und füllten die Limonade in gereinigte, gläserne Milchflaschen ab, wobei die Eiswürfel ein klirrendes Geräusch erzeugten. Im Handumdrehen hatten sie 5 neue Flaschen Zitronenlimonade hergestellt. Enzo und Lisa schenkten sich einen Becher ein, um die Limonade zu kosten und nahmen einen kräftigen Schluck.

»Deine Limonade schmeckt lecker fruchtig und sehr frisch«, schwärmte Enzo.

»Ja, sie schmeckt sehr lecker«, war selbst Lisa überrascht. »Das muss an den Zitronen und am Mischungsverhältnis von Saft, Zucker und Wasser liegen.«

Hurtig brachten sie die Küche in Ordnung, dass Frau Seifert nicht geschockt sein würde, wenn sie vom Einkaufen zurückkommt. Anschließend brachten sie die

Limonadenflaschen nach draußen.

»Hey, die Schlange ist kleiner geworden«, stellte Enzo fest, als er die wenigen Leute am Verkaufsstand sah.

»Genial, da bin ich echt froh«, war Lisa erleichtert. Doch die Freude währte nur kurz, denn als sie das Preisschild sah, traute sie ihren Augen nicht. »Weshalb kostet ein Becher jetzt 3 Euro?«, fragte sie ihren Bruder vorwurfsvoll. »Bist du von Sinnen, Ingo? Wie konntest du den Preis von 50 Cent auf unverschämte 3 Euro anheben?«

»Du irrst dich, denn ich habe den Preis nicht von 50 Cent auf 3 Euro erhöht«, rechtfertigte sich Ingo. »Ich bin schrittweise vorgegangen. Erst 1 Euro, danach 2 Euro und jetzt 3 Euro. Trotzdem kommen immer noch genügend Kunden. Ich schätze mal, deine Limonade schmeckt besonders gut.«

»Ja, sie schmeckt wirklich gut«, bestätigte Enzo.

»Ja«, rief eine Frau aus der Schlange. »Ich habe heute schon drei Becher davon getrunken.«

Ingo runzelte die Stirn. »Aber gute Frau?! In der Limonade sind Zucker und Fruchtsäure enthalten. Man sollte davon nicht mehr als ein bis zwei Becher am Tag trinken.«

»Oh, danke für die Information. Ich trinke nur noch einen Becher, dann ist Schluss für heute«, versicherte die Frau, der es ein wenig peinlich war, von einem 12-jährigen Jungen

aufgeklärt werden zu müssen. Ingo war aber kein gewöhnlicher Junge, denn er war überdurchschnittlich schlau.

Im selben Moment kam Georg mit dem Einkaufskorb voller Zitronen zurück und stellte diesen auf den Limonadenstand.

»Hier sind deine Biozitronen, Lisa.«

»Danke, Jungs. Ihr habt mir sehr geholfen. Jetzt komme ich alleine klar«, bedankte sich Lisa für die Hilfe und gab Georg sein Geld, das er für die Zitronen ausgegeben hatte. »Vielen Dank für die Hilfe.«

»Jederzeit gerne, Schwesterherz«, sagte Georg melodisch.

»Falls sich erneut eine Schlange bilden sollte, werde ich euch sofort anfunken«, bemerkte Lisa und gab jedem der Jungen einen Becher Limonade mit. »Ihr habt sie euch redlich verdient.«

Lisa kümmerte sich weiter um den Verkauf der Limonade. Die Jungen legten sich auf die Wiese hinterm Haus und lasen weiter in ihren Büchern.

Gegen Mittag rief Frau Seifert zum Mittagessen. Während sich die Jungen Frikadellen mit Salzkartoffeln und Erbsen-Möhrengemüse schmecken ließen, beobachteten sie durchs Fenster Lisa, die am Limonadenstand ihre Kunden bediente.

»Sie hätte ruhig den Stand über Mittag schließen können und mit uns essen können«, bedauerte Enzo.

»Sie hat bestimmt zu viel Angst, dass sich wieder eine Schlange bilden könnte«, glaubte Georg.

»Lasst sie doch, wenn es ihr solch großen Spaß macht«, sagte die Mutter. »Sie kann ja später essen.«

Nach dem Essen löste Georg seine Schwester ab, die dann ebenfalls zu Mittag aß, bevor sie sich wieder an ihren Stand stellte und weiter Limonade verkaufte.

Bis zum Nachmittagstee verbrachten die Jungen die Zeit lesend hinter dem Haus. Lisa blieb unterdessen an ihrem Limonadenstand. Den Tee und den Marmorkuchen nahmen die Jungen mit raus zu Lisa, um gemeinsam Teezeit zu machen. Der Zeitpunkt war günstig, denn es waren in diesem Moment keine Kunden da. Nach dem Tee nahm Ingo Georg mit auf sein Zimmer. Enzo blieb bei Lisa am Limonadenstand und leistete ihr Gesellschaft. Der Abend rückte näher. Herr Seifert kam angefahren und parkte sein Auto in der Garage. »Hallo, Kinder. Na, seid ihr fleißig?«

»Hallo, Herr Seifert«, rief Enzo grinsend. »Lisa ist fleißig und schaue ihr dabei zu.«

»Hallo, Papa«, grüßte Lisa zurück. »Ja, ich habe meinen Limonadenstand wieder aktiviert.«

Enzo schaute auf seine Armbanduhr. »Hey, es ist gleich 19 Uhr und bald gibt es Abendbrot. Wir sollten sofort Feierabend

machen und alles zusammenpacken. Meinst du nicht auch?«

»Gewiss doch.« Lisa nickte zufrieden. »Fast alle Flaschen sind leer und es war mindestens seit 20 Minuten kein Kunde mehr da. Das war ein sehr erfolgreicher Tag für mich und meinen Limonadenstand.«

Die beiden Freunde bauten den Verkaufsstand ab und brachten die Teile in die Garage. Die leeren Flaschen nahmen sie mit in die Küche. Das Abendbrot stand bereit und alle saßen bereits am Tisch. Enzo und Lisa grüßten die kleine Gesellschaft und setzten sich dazu.

»Wie lief es mit eurem Verkaufsstand?«, interessierte sich der Vater.

»Es lief echt klasse. Ich habe heute ungefähr 100 Euro verdient«, berichtete Lisa stolz.

»Wie bitte?«, stutzte die Mutter. »Ein Becher Limonade kostet 50 Cent ... Bedeutet das, du hast 200 Becher verkauft?«

Lisa schüttelte den Kopf. »Nein, ich habe keine 200 Becher verkauft, denn ein Becher kostet jetzt 3 Euro. Eigentlich wollte ich mit dem Stand 10 bis 15 Euro am Tag verdienen, das hätte mir gereicht. Ich mache das ja, weil es Spaß macht und nicht, um mich zu bereichern. Einen Teil des Geldes werde ich auf jeden Fall an ein Tierheim spenden.«

»Das ist schön«, freute sich die Mutter. »Aber sind 3 Euro

nicht zu viel für einen Becher Limonade?«

»Das dachte ich zuerst auch, aber Ingo hat den Preis erhöht, um den Kundenandrang zu senken«, stellte Lisa klar und war richtig stolz auf ihren schlaunen Bruder.

»Das war auch gut so«, schaltete sich Georg ein und grinste breit. »Denn vorher gab es einen Massenansturm auf Lisas Limonadenstand. Sie wusste gar nicht mehr, wo ihr der Kopf steht und hätte fast geheult. Das hättest du echt sehen sollen, Mama.«

»Übertreibe nicht, Georg«, rügte Lisa. »Es war stressig, aber geheult hätte ich nicht.«

»Nachdem wir den Preis erhöht hatten, kamen weniger Kunden.« Ingo lächelte zufrieden. »Lisa hatte somit weniger Arbeit und verdiente trotzdem genug Geld.«

»Gut gemacht«, lobten Vater und Mutter gleichzeitig.

*

Nach dem Abendbrot, das aus Schwarzbrot, Kräuterfrischkäse und saftigen Tomaten bestand, nahmen sie sich einen Apfel und gingen rauf in Ingos Zimmer.

»Freust du dich eigentlich darauf, morgen den ganzen Tag am Limonadenstand zu stehen, Lisa?«, fragte Georg skeptisch.

Lisa zuckte mit den Schultern. »Warum nicht? Wenn es nicht

zu stressig wird, nehme ich ein Buch mit, um ein bisschen zu schmökern. Hoffentlich wird es morgen nicht zu heiß. Trotz Sonnenschirm ist es kein Zuckerschlecken, den ganzen Tag bei praller Hitze in der Einfahrt zu stehen«, gab sie zu.

Ingo grinste verschmitzt. »In dem Fall kannst du froh sein. Denn du kannst deinen Verkaufsstand vorerst schließen, weil wir morgen wegfahren werden.«

»Wir fahren weg? Wohin fahren wir denn?«, interessierte sich Enzo.

»Machst du Witze, Ingo?«, fragte Lisa irritiert.

»Es handelt sich keineswegs um einen Witz, Lisa. Als du mit Enzo den Nachmittag am Limonadenstand verbracht hast, bekamen wir eine E-Mail mit einem Detektivauftrag«, erklärte Georg erfreut. »Wir wollten euch damit überraschen. Mama und Papa wissen Bescheid und haben uns erlaubt, den Auftrag anzunehmen. Wir baten sie, es euch nicht zu verraten, damit wir euch überraschen können.«

»Grandios! Die Überraschung ist euch wirklich gelungen.« Lisa strahlte übers ganze Gesicht. »Der Limonadenstand läuft mir nicht weg. Ich kann ja damit weitermachen, wenn wir zurück sind. Hoffentlich werden mich meine Kunden nicht vermissen. Worum geht es bei dem Auftrag?«

Ingo nahm seinen Notizblock zur Hand. »Einer Bauernfamilie

sind drei ihrer vier Alpakas abhandengekommen. Die Tiere waren auf dem Hof eine Attraktion und ein Besuchermagnet. Das bedeutet, dass es auch ein finanzieller Verlust für die Familie ist, weil nur noch ein Tier übrig geblieben ist.«

»Ich liebe Alpakas«, rief Enzo verzückt.

»Jeder liebt Alpakas«, fügte Lisa lächelnd hinzu. »Wir werden die Tiere finden, da bin ich mir absolut sicher.«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Alpakas sind übrigens eine Kamelart aus den südamerikanischen Anden. Sie wurden bereits seit dem Jahr 3000 vor Christus domestiziert, weil sie schöne weiche Wolle liefern.«

»Danke für die interessante Information, Ingo. Der Bauernhof ist übrigens in Otterberg bei Kaiserslautern und unsere Auftraggeberin ist Frau Winter«, informierte Georg, der am liebsten gleich losgefahren wäre.

»Wir müssen genügend Proviant mitnehmen«, stellte Enzo klar und freute sich sehr über den Auftrag.



Auch Lisa, Georg und Ingo waren über den Auftrag sehr glücklich. Sie freuten sich schon sehr darauf, die Ferien auf einem Bauernhof verbringen zu dürfen und dazu noch einen interessanten Detektivfall zu lösen.

Den Rest des Abends waren sie sehr beschäftigt. Sie packten sie ihre Koffer, eilten durchs Haus und suchten alles zusammen, was nur annähernd so aussah, als könnte man es für die Reise gebrauchen. Bald stand im Flur neben der Haustür das gesamte Gepäck für die Abreise bereit. Obendrauf lag der Zugfahrplan, den Ingo aus dem Internet ausgedruckt hatte.

Um sich zu beruhigen, bereiteten sie sich als Schlummertrunk eine heiße Milch mit Honig zu und tranken diesen, während

sie Karten spielten. Kurz nach 21 Uhr lagen alle in ihren Betten, schliefen tief und fest und träumten voller Vorfreude vom Bauernhof.

Der Schnüffler

Lisa erwachte früh am Morgen, als ihr Vater auf dem Weg zur Arbeit aus der Garage fuhr. Das Motorengeräusch entfernte sich, doch da war noch ein anderes Geräusch. War das etwa ...? Lisa sprang aus dem Bett, stürmte zum Fenster und zog die pinkfarbene Übergardine zurück. »Oh nein«, rief sie entsetzt.

Sie hatte richtig gehört, es regnete in Strömen und das war gar nicht gut. Wie sollten sie jetzt trockenen Fußes mit all ihrem Gepäck zum Bahnhof kommen?

Auch Ingo im Zimmer nebenan war aufgewacht und hatte das Prasseln des Regens vernommen. Er zog sich an, lief rüber und klopfte an Lisas Zimmertür. »Bist du schon wach, Lisa?«

Lisa kam in den Flur. »Ja, ich bin sogar bereits fertig.«

Auch Georg kam schon angezogen und mit bestürzter Miene aus seinem Schlafzimmer. »Mit dem Wetter haben wir Pech. Bis wir am Bahnhof ankommen, sind wir klitschnass.«

»Schnell, wir müssen Enzo reinlassen, bevor er völlig durchnässt ist und sich noch eine Erkältung holt«, drängte Lisa. »Ihr wisst doch, dass er bei jedem Wetter vor der Haustür wartet, bis wir ihn zum Frühstück reinlassen.«

Die Kinder eilten die Treppen runter und rissen die Haustür auf. Enzo, der sich an die überdachte Tür presste, um nicht nass zu werden, kam hereingestolpert und fiel Georg direkt in die Arme. »Hoppla!«

»Nicht so hastig, Enzo«, lachte Georg.

»Hey, Freunde. Ihr hättet mir ein Zeichen geben müssen, bevor ihr die Tür öffnet«, beklagte sich Enzo. »Fast wäre ich gestürzt.«

»Das war mir gar nicht aufgefallen«, neckte Lisa. »Kommst du nicht jeden Morgen so hereingestürmt, weil du gierig aufs Frühstück bist?«

»Du hast mich ertappt«, scherzte Enzo, worauf alle lachten.

Froh gelaunt kamen sie in die Küche, begrüßten die Mutter und setzten sich an den reichlich gedeckten Frühstückstisch. Knusprige Brötchen, verschiedene Marmeladensorten, Tannenhonig, Zuckerrübensirup, heiße Milch und heiße Schokolade standen bereit. Der Anblick der Köstlichkeiten ließ ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Während sie frühstückten, beobachteten sie durchs Fenster

den Regen, der einfach nicht nachlassen wollte. Ein monotones Rauschen drang durchs aufgeklappte Küchenfenster, dicke Tropfen prasselten auf die Fensterbank und in der Hofeinfahrt bildeten sich Wasserpfützen.

»Am besten wäre es, ihr wartet ab, bis der Regen aufhört, bevor ihr zum Bahnhof geht«, empfahl Frau Seifert. »Es nutzt euch ja nichts, wenn ihr euch verkühlt und den Rest der Ferien krank seid.«

»Aber der Zug fährt doch dann ohne uns weg«, meinte Ingo.

»Nehmt doch einfach den nächsten Zug«, schlug die Mutter vor. »Es gehen doch bestimmt täglich mehrere Züge nach Otterberg.«

»Das kann sein, aber ich halte das für keine gute Idee, Mama«, lehnte Georg ab. »Wir wollen so schnell wie möglich dort sein. Schließlich wartet ein wichtiger Auftrag auf uns.«

»So kenne ich euch. Ich hoffe, ihr werdet die entlaufenen Tiere finden«, sagte die Mutter. »Nehmt wenigstens Regenschirme mit, dass ihr nicht so nass werdet.«

»He, das ist eine gute Idee«, rief Lisa. »Wir nehmen unsere Regenschirme mit. Unser Gepäck können wir ja später zum Trocknen in die Sonne legen. Der Regen wird gewiss nicht den ganzen Tag anhalten.«

Ingo nickte zustimmend. »Damit wäre das Problem gelöst

und ich kann mich über den Regen freuen. Wenigstens ist es jetzt nicht mehr so brüllend heiß wie in den letzten Tagen.«

Nach dem Frühstück nahmen sie den Proviantkorb, den Frau Seifert für sie vorbereitet hatte, und verabschiedeten sich. Mit ihrem Gepäck und aufgespannten Regenschirmen liefen sie durch die Einfahrt.

Georg warf einen Blick zur Garage, die Herr Seifert offengelassen hatte. »Moment mal!«, rief er und blieb stehen. »Ich glaube, ich habe eben jemand in der Garage gesehen.«

Jetzt hörten sie auch ein Geräusch aus der Garage, das den Regen übertönte. »Oh nein, ein Einbrecher«, befürchtete Lisa. »Was habt ihr vor? Sollen wir nicht lieber die Polizei rufen?«

»Bis die Polizei kommt, ist er längst über alle Berge«, gab Ingo zu bedenken. »Wir müssten ständig mit der Angst leben, dass er jeden Moment wiederkommt und es noch einmal versuchen könnte. Wir sollten den Dieb sofort einsperren.«

Sie stellten ihr Gepäck dicht an der Hauswand ab, damit es ein wenig vorm Regen geschützt ist. Von der Seite her schlichen sie sich zum Garagentor. Ingo gab Handzeichen, dann sprangen alle zur Garage und machten sich bereit, das Tor zu schließen. »Haben wir dich!«, schrie Georg.

Doch sie erblickten nicht das, was sie erwartet hatten. Denn ein blonder Junge stand wie versteinert da, war kreidebleich

und starrte die Kinder mit großen Augen an.

»Moment, nicht das Tor zumachen«, bat Ingo, worauf sie ihre Hände vom Garagentor nahmen.

»Hey, Lukas. Was tust du in unserer Garage?«, fragte Lisa völlig perplex. »Das ist Lukas aus meiner Klasse, Leute.«

»Meine Güte«, fuhr Enzo den Jungen vorwurfsvoll an. »Wir wollten schon die Polizei rufen, weil wir dachten, hier sei ein Dieb oder ein Einbrecher zugange. Was soll das? Wolltest du uns ausrauben?«

Lukas senkte schuldbewusst den Kopf und zeigte die Fotokamera, die er in den Händen hielt. »Mit dieser Vermutung hattet ihr gar nicht so falsch gelegen. Ich habe nämlich den Limonadenstand fotografiert, weil ich mir auch so einen bauen möchte. Es tut mir leid, ich werde die Bilder sofort löschen.«

Lisa hob erstaunt die Augenbrauen. »Weshalb willst du die Bilder löschen?«

»Weil ich doch spioniert habe«, antwortete Lukas irritiert.

Lisa schüttelte den Kopf. »Du hast nicht spioniert, du hast dir einfach nur Anregungen für deinen eigenen Limonadenstand geholt. Ich habe doch keine Firma, dass ich Betriebsgeheimnisse hätte?! Naja, du hättest dich aber auch vorher anmelden können, dann wäre uns diese Überraschung

erspart geblieben. Als du gestern bei mir drei Becher Limonade gekauft hast, hättest du mich fragen können.«

Lukas' Gesichtsausdruck entspannte sich augenblicklich. »Ich danke dir so. Da bin ich echt erleichtert. Ich hatte schon Angst, du wärest mir böse, weil ich dir das nachmache und auch einen Limonadenstand eröffnen möchte.«

»Jeder hat das Recht, einen eigenen Stand zu eröffnen. Eigentlich bin ich sogar froh darüber«, gestand Lisa. »So muss ich kein schlechtes Gewissen haben, die Leute könnten während meiner Abwesenheit meine Limonade vermissen.«

»Das finde ich interessant«, amüsierte sich Georg. »Dein Schulfreund schleicht sich heimlich in unsere Garage, nur um deinen Limonadenstand zu fotografieren.«

»Der Stand ist auch außergewöhnlich schön und zudem sehr praktisch«, sagte Enzo.

»Ja, das stimmt«, war Lukas derselben Meinung. »Ich habe noch nie einen so schönen Verkaufsstand gesehen.«

»Vielen Dank«, freute sich Ingo, der den Stand für Lisa gebaut hatte. »Wenn wir von den Ferien zurück sind, kann ich dir helfen, einen ähnlichen Stand zu bauen, Lukas.«

»Was?« Lukas war außer sich vor Freude und strahlte über ganzes Gesicht. »Das würdest du für mich tun? Das wäre echt klasse. Wann werdet ihr zurück sein?«

»Wir hatten vor, drei Wochen zu bleiben«, informierte Georg.
»Du musst dich also noch eine Zeit lang gedulden.«

»Weißt du was? Du kannst so lange meinen Stand nehmen«, bot Lisa an. »Während wir weg sind, steht er sowieso nur in der Gargage rum.«

Lukas rannte auf Lisa zu und umarmte sie herzlich. »Danke, danke, danke. Du bist die Beste, Lisa!«

»Hey, übertreibt doch nicht so«, rief Enzo und zog Lukas von Lisa weg. »Ihr seid ja wie ein Liebespaar.«

»Das ist wohl einer eifersüchtig«, sagte Georg, worauf Ingo, Lisa und Lukas lachten.

»Unsinn«, wehrte sich Enzo. »Sommersprosse kann umarmen, wen sie will.« Dafür bekam er von Lisa einen Fausthieb auf den Oberarm. »Achte auf deine Worte, Lockenkopf.«

»Wie viel Prozent der Einnahmen möchtest du eigentlich für deinen Verkaufstand haben, Lisa?«, wollte Lukas wissen.

»Ich möchte gar nichts haben«, lehnte Lisa ab.

»Doch, ich bestehe darauf, dir wenigstens 30 Prozent der Einnahmen zu geben«, meinte Lukas. »Das ist sozusagen die Miete für den Limonadenstand. Wenn du dich weigerst, lehne ich das tolle Angebot leider ab.«

»Hey, das wäre auch eine tolle Idee«, lachte Ingo und wirkte sehr nachdenklich. »Ich könnte Limonadenstände bauen und diese vermieten. Ich könnte eine Limonadenstandvermietung eröffnen und würde jeden Sommer viel Geld verdienen, ohne, dass ich etwas dafür tun müsste.«

»Ich werde auf keinen Fall Geld von dir nehmen, Lukas«, blieb Lisa stur.

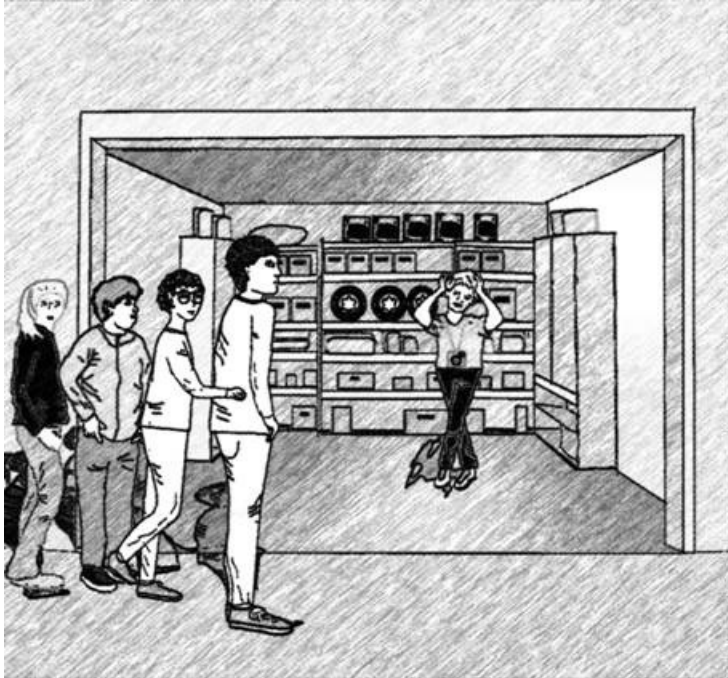
»Nehme doch das Geld und spende es an ein Tierheim, Lisa«, empfahl Ingo. »Du wolltest doch sowieso einen Teil deiner Einnahmen spenden?!«

»Stimmt. Damit kann ich leben. Abgemacht«, willigte Lisa ein. »Ich werde meinen Anteil an ein Tierheim spenden.«

»Du kannst den Handwagen nehmen, der dort in der Ecke steht, um den Stand zu transportieren, Lukas«, wies Georg hin. »Warte aber bis der Regen vorbei ist, damit der Stand nicht nass wird. Wir müssen jetzt los, sonst verpassen wir unseren Zug.«

»Das werde ich tun, vielen Dank«, bedankte sich Lukas. »Ich wünsche euch schöne Ferien.«

»Wir dir auch«, sprach Enzo für seine Freunde mit.



Fahrt zum Gutshof

Schließlich machten sich Ingo, Georg, Enzo und Lisa auf den Weg zum Busbahnhof. Dank ihrer Schirme blieben sie trocken und nur das Gepäck bekam den Regen ab. Sie kamen gerade rechtzeitig, als der Bus einfuhr, am Bahnhof an. Dieser brachte sie zur nächsten Ortschaft, wo sie in den Zug einstiegen, der sie in Richtung Otterberg brachte. Der Himmel war zwar noch immer voller grauer Wolken, aber der Regen ließ allmählich nach. Amüsiert unterhielten sie sich noch eine Weile über den Vorfall in der Garage, bevor sie sich in ihre Sitze zurücklehnten und verträumt aus dem Fenster in die vorbeiziehende Landschaft schauten. Zwei Stunden lang

zogen Ortschaften, Weinberge, Wiesen, Bäume und Wälder an ihnen vorüber, bis der Zug schließlich in der Ortschaft Otterbach einfuhr.

»Hier müssen wir aussteigen«, informierte Ingo.

»Wieso das?«, wunderte sich Lisa. »Wir befinden uns in Otter**bach**. Wollten wir nicht nach Otter**berg**? Sind wir etwa in den falschen Zug gestiegen?«

»Wir sind nicht in den falschen Zug gestiegen. Leider gibt es in Otterberg keinen Zugbahnhof«, bedauerte Ingo. »Otterberg ist aber nur drei bis vier Kilometer von hier entfernt. Wir könnten das letzte Stück mit dem Bus fahren oder auch einen schönen Spaziergang machen.«

Enzos Augen wurden riesig. »Was? Wir sollen mit all unserem Gepäck drei bis vier Kilometer laufen? Das klingt sehr mühsam und anstrengend, Freunde.«

»Das finde ich nicht, denn wir müssen unser Gepäck nicht schleppen, weil unsere Koffer Räder haben. Wo ist also das Problem?«, fragte Lisa mit erhobener Stimme. »Bewegung ist gesund und wird uns gut tun.«

»Ja, wir machen einen schönen Spaziergang an der frischen Luft. So können wir auch gleich ein wenig die Gegend erkunden und vielleicht finden wir auf dem Weg sogar die vermissten Alpakas«, hoffte Georg.

»Ganz recht«, stimmte Ingo zu. »Nach dem Regenschauer ist die Luft besonders sauber und gesund. Wir atmen frische Luft, haben gesunde Bewegung und sehen dazu noch etwas von der Landschaft. Es hat also nur Vorteile, die letzten Kilometer zu laufen.«

Die Kinder stiegen aus dem Zug und liefen durch den Ort. Wenig später passierten sie das Ortsschild und liefen an der Landstraße entlang in Richtung Otterberg.

Nach kurzer Zeit verschwand die Sonne hinter dunklen Wolken, die sich bedrohlich über den Himmel schoben. Als sie etwa die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten, fing es an zu grollen.

»Oje, anscheinend zieht ein Gewitter auf«, befürchtete Ingo. »Vielleicht hätten wir doch besser mit dem Bus fahren sollen. Hier sind weit und breit nur Wiesen und Bäume. Wo sollen wir uns da in Sicherheit bringen?«

Kaum hatte er ausgesprochen, fing es zu regnen an. Grelle Blitze zuckten über den Himmel und krachende Donnerschläge folgten. Unbeirrt liefen sie weiter, aber das Gewitter wurde heftiger.

Georg entdeckte auf einer Wiese einen Graben, in dem ein hüfthohes Betonrohr eingelassen war. »Kommt mit, Leute. Wir bringen uns in diesem Kanalrohr in Sicherheit. Da sind wir vor

Gewitter und Regen geschützt.«

Hurtig liefen sie über die Wiese, stiegen in den Graben hinab und setzten sich in das Rohr. In den nächsten Minuten blitzte und donnerte es beängstigend und regnete wie aus Kübeln.

»Gut, dass wir diesen tollen Platz gefunden haben«, fand Georg. »Wenn aber das Unwetter den ganzen Tag anhält, sind wir geliefert, weil wir auch bei strömenden Regen weiter müssen. Schließlich können wir hier nicht übernachten.«

»Das Unwetter wird bestimmt bald vorbei sein, denn die Wolken ziehen ziemlich schnell«, folgerte Ingo gen Himmel schauend.

Ingo behielt recht, denn nach etwa 20 Minuten ließ das Gewitter nach. Bald hörte man nur noch ein leises Grollen in der Ferne, aber es regnete unvermindert weiter.

»Wir sollten weitergehen, sonst sitzen wir vielleicht doch noch morgen hier«, forderte Enzo. »Wir haben ja unsere Schirme dabei.«

»Das Gewitter ist weggezogen und der Regen wird auch bald nachlassen. Aber okay, gehen wir, bevor wir noch mehr Zeit verlieren«, stimmte Ingo zu.

Gerade in dem Moment, als die Kinder aufstanden, floss urplötzlich knöchelhoch Wasser durch die Röhre.

»Oh nein. Schnell raus hier«, rief Lisa.

Doch bevor sie das Rohr verlassen konnten, stand ihnen das Wasser bis zu den Knien. Sie konnten sich nicht mehr halten, verloren den Boden unter den Füßen und wurden fortgerissen. »Hilfe«, schrien sie durcheinander. In einem enormen Tempo wurden sie aus der Röhre gespült, wo sie sich samt ihrem Gepäck auf einer Wiese in einer riesigen Wasserlache wiederfanden.

»Na prima«, sagte Ingo sarkastisch. »Jetzt sind wir doch völlig durchnässt. Seht nur! Unser ganzes Gepäck schwimmt sogar im Wasser herum.«

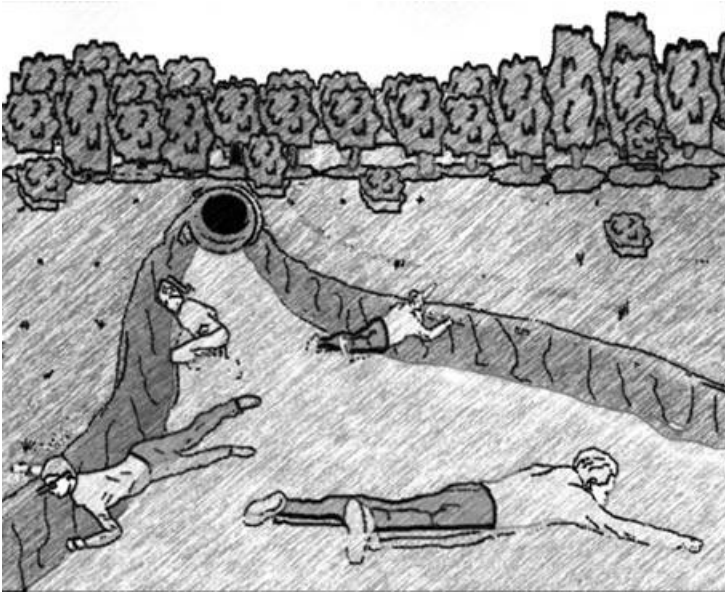
Mühsam rafften sie sich auf, zogen ihre Sachen aus dem Wasser und liefen zur Straße. Im selben Moment hörte es auf zu regnen.

»Jetzt brauch es auch nicht mehr aufhören zu regnen. Wir sind nass bis auf die Knochen«, übertrieb Enzo. »Hoffentlich sind unsere Sachen nicht nass geworden.«

Umgehend öffneten sie ihre Koffer und kontrollierten den Inhalt.

»Es ist halb so schlimm. Nur die äußeren Sachen sind ein bisschen feucht geworden«, war Ingo erleichtert. »Dafür sind aber **wir** nun pitschnass.«

Schließlich klappten sie die Koffer zu, liefen weiter und kamen bald an den ersten Häusern der Stadt Otterberg an.



Ein tolles Nachtquartier

»Ich habe Frau Winter natürlich gefragt und mich im Internet informiert, wie wir den Hof finden können«, teilte Ingo mit. »Der Bauernhof ist am Ortseingang und wir erkennen ihn an der Pferdekoppel, die man von der Landstraße aus sehen kann.«

»Da haben wir aber Glück, denn das müsste sie sein.« Georg zeigte zu einer Pferdekoppel, die man durch die Bäume hindurch erkennen konnte. »Beeilen wir uns, damit wir aus unseren nassen Sachen kommen, bevor wir noch krank werden.«

Die Kinder legten einen Zahn zu, liefen quer über die Wiese und kamen an einer Pferdekoppel mit zwei schwarzen Pferden und einem Pony vorbei.

Danach stiegen sie vier grasbewachsene steinerne Stufen hinauf, als Lisa plötzlich stehen blieb und aufhorchte. »Was war das? Ich glaube, ich habe ein Blöken gehört.«

Alle blieben stehen und lauschten einige Sekunden lang in die Stille.

»Da ist nichts«, war Enzo sicher. »Du hast wohl geträumt.«

»Keine Ahnung«, gestand Lisa. »Vielleicht war das mein nasses Haar, das an meine Ohren gekommen war. Es könnte auch das Wasser in meinem Turnschuh gewesen sein. Auf jeden Fall hat es sich komisch angehört.«

Schließlich liefen sie weiter und kamen in ein Gehöft, welches aus mehreren Stallgebäuden und einem Fachwerkhaus bestand. Neben der Haustür hing eine goldglänzende Glocke. Ingo schüttelte das Pendel, worauf ein helles Klirren ertönte und eine tiefe Hundestimme bellte.

Enzo wich einen Schritt zurück. »Das hört sich an, als wäre da drinnen ein riesiger Hund.«

»Ich komme!«, rief eine Frauenstimme.

Die Tür öffnete sich und ein Bernhardiner kam herausgelaufen. Er umkreiste die Eindringlinge und

beschnüffelte sie neugierig. »Wuff«, machte er mit tiefer Stimme und wandte sich ab.

Eine Dame, etwa Mitte 40, erschien an der Tür. Ihr Haar war silberblond und wirkte fast schon weiß. »Hallo, zusammen. Ihr seid bestimmt das IGEL-Team.«

Ingo nickte. »Ja, das sind wir.«

»Gehören sie dazu, junger Mann?«, fragte sie Georg.

»Ja, ich bin erst dreizehn und sehe nur älter aus, weil ich so groß bin«, klärte Georg auf.

»Unglaublich, ich hätte dich mindestens auf 19 geschätzt«, reagierte die Frau verblüfft und registrierte erst danach den Zustand ihrer vier Gäste. »Meine Güte, ihr seid ja ganz nass geworden. Schnell kommt rein!« Sie zeigte zum Hund. »Das ist übrigens Henry. Er sieht zwar gefährlich aus, aber er ist total lieb und tut keiner Fliege etwas zuleide.«

Das sahen die Kinder als Aufforderung, den Hund zu streicheln, um ihn zu begrüßen. Freudig wedelte er mit dem Schwanz und umkreiste die kleine Gesellschaft. Endlich folgten die Kinder der Bäuerin ins Haus.

Die Dame führte sie durch einen Flur, wo sie eine Tür öffnete. »Hier ist der Wäscheraum. Ihr könnt eure Kleidung wechseln und die Sachen in den Wäschetrockner oder auch zuvor in die Waschmaschine geben. Sobald ihr fertig seid, kommt in die

Küche, das ist der Raum gegenüber.«

Die Kinder gingen in die Waschküche, einem freundlich hellen, weiß gefliesten Raum mit zwei Waschmaschinen, zwei Wäschetrocknern und vier Wäscheständern. Lisa nutzte einen der Wäscheständer als Sichtschutz und zog sich dahinter um, während sich auch die Jungen schnell frische Kleidung anzogen. Die nassen Sachen steckten sie in eine der Waschmaschinen.

Georg füllte Waschpulver rein und schaltete die Maschine ein. »Okay, wir geben die Wäsche nachher in den Trockner und heute Nachmittag wird sie fertig sein. Unsere Koffer lassen wir zum Trocknen am besten hier stehen, weil es hier drinnen schön warm ist. Die können wir ebenfalls heute Nachmittag holen und in unser Zimmer bringen.«

Damit waren sie sich einig. Sie stellten ihre Koffer in die Ecke und klappten sie auf. Auf einmal klopfte es an der Tür. Ingo war etwas irritiert. »Ich wusste nicht, dass man an einer Waschküche anklopft. Herein bitte!«

Die Bäuerin kam herein und hielt zwei Haartrockner in den Händen. »Hiermit könnt ihr eure Haare trocknen.«

»Oh! Vielen Dank«, freute sich Georg und nahm ihr die Haartrockner aus den Händen.

»Also meine drei Alpakas sind über Nacht verschwunden

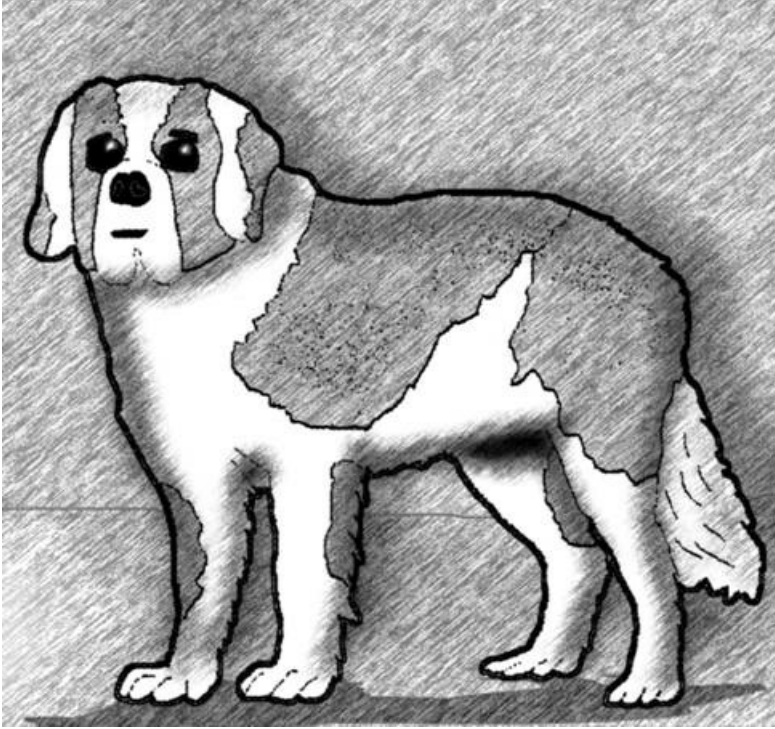
und ich würde mich freuen, wenn ihr herausfinden könntet, was geschehen ist. Die Polizei steht vor einem Rätsel und weiß in dem Fall nicht mehr weiter. Es gibt weder ein Motiv noch eine Spur, wo die Tiere sein könnten.«

»Wir werden alles versuchen, die Tiere zu finden«, versprach Enzo.

»Das wäre großartig«, antwortete Frau Winter. »Ich denke nicht, dass ihr sie finden werdet. Wenn ihr aber wenigstens herausfinden könntet, was passiert ist, würden wir uns echt besser fühlen. Diese Ungewissheit ist furchtbar. Trocknet bitte erst euer Haar, danach kommt ihr rüber zur Küche. Unser Koch Rossi ist gerade dabei, euch ein leckeres Essen zuzubereiten.«

»Das lasse ich mir nicht zweimal sagen«, freute sich Enzo und leckte sich die Lippen.

Die Bäuerin verließ den Raum und die Kinder trockneten ihre Haare.



Kurze Zeit später kamen sie in die Küche. Die Bäuerin stellte ihnen den Koch Pietro Rossi vor. Er war Italiener, hatte schwarzes Haar, eine auffällig lange Nase und musste etwa Mitte 30 sein. Er trug eine weiße Kittelschürze, eine blau karierte Hose und eine weiße hohe Kochmütze.

»Alle nennen ihn aber nur Rossi«, teilte die Gastgeberin mit.

»Ja, nennt mich Rossi. Ich habe euch etwas Leckeres zum Mittagessen vorbereitet. Setzt euch«, bat der Herr nach der Begrüßung zu Tisch. »Es wird euch garantiert schmecken.«

Frau Winter schritt zur Küchentür. »Wenn ihr aufgegessen habt, findet ihr mich in meinem Büro. Das ist die Tür rechts vom Waschraum. Geht aber nicht durch die Tür, die sich links vom Waschraum befindet, das ist nämlich das Büro meines

Mannes. Niemand darf sein Büro betreten, nicht mal ich darf das. Da ist er sehr eigen und kann richtig böse werden.«

»Keine Sorge«, beruhigte Ingo. »Wir werden nicht durch die falsche Tür gehen.«

»Gut, dann bis nachher«, verabschiedete sich die Bäuerin fürs Erste.

Der Koch tischte den Kindern Spaghetti Bolognese und Rucolasalat auf. Er hatte nicht zu viel versprochen, es schmeckte ihnen tatsächlich wunderbar. Enzo unterhielt sich kurz mit dem Koch auf Italienisch über belanglose Dinge und übersetzte für die anderen das Gespräch auf Deutsch. Zum Nachtisch bekamen sie saftige, süße Mandarinen und gleich nach dem Essen suchten sie wie vereinbart das Büro von Frau Winter auf. Dort waren die Bäuerin und ein großer dunkelhaariger Mann, der grimmig dreinschaute.

»Das ist Herr Winter«, stellte Frau Winter ihren Mann vor.

»Guten Tag. Es freut uns, Sie kennenzulernen«, grüßte Ingo den Herrn. »Vielen Dank für die Einladung.«

»Dafür könnt ihr euch bei meiner Frau bedanken. Ich habe damit nichts zu tun.« Mit grimmiger Miene verließ er den Raum.

Der große Hund kam unter dem Schreibtisch hervor und begrüßte die Kinder erneut, indem er sie kurz beschnupperte.

Danach legte er sich gelangweilt auf den Teppich in der Mitte des Raumes.

»Entschuldigt bitte das Verhalten meines Mannes«, bat die Dame. »Er findet es ganz und gar nicht gut, Kinderdetektive mit dem Fall zu beauftragen. Und leider ziert er sich auch nicht, das zu zeigen.«

»Ach, das macht nichts«, beschwichtigte Lisa. »Falls wir Fragen haben, können wir uns ja an Sie wenden. Ihr Mann wird gar nicht bemerken, dass wir überhaupt hier sind.«

»Was ist genau geschehen?«, hakte Enzo nach. »Wie und wann sind die drei Alpakas verschwunden? Könnten Sie uns vielleicht mehr Einzelheiten darüber berichten?«

»Vor vier Tagen brachten wir sie wie jeden Abend in den Stall. Als ich sie morgens rauslassen wollte, war nur noch ein Tier da«, berichtete die Bäuerin mit belegter Stimme.

»Wer außer Ihnen, dem Koch und Ihrem Mann befindet sich noch hier im Gebäude, Frau Winter?«, wollte Lisa wissen.

»Frau Hirte die Stallmagd, die sich um die Tiere kümmert und Putzmann Nadler, der für die Reinigung des Wohnbereiches verantwortlich ist«, erklärte Frau Winter.

»Okay«, meinte Georg. »Somit haben sie also drei Angestellte. Den Koch, die Stallmagd und den Putzmann ... Können Sie uns jetzt bitte den Stall zeigen?«

»Aber sicher doch«, antwortete die Bäuerin. »Folgt mir bitte!«

Sie folgten ihr über den Hof zum Stall. Der Himmel hatte sich inzwischen aufgeklart, aber der sandige Boden war vom Regen noch nass. »Hier ist der Stellplatz unserer Alpakas. Nur Gustav ist noch da. Daisy, Wanda und Ronny sind verschwunden.«

Ein weißes Alpaka mit braunen Flecken schaute sie mit großen Augen an. Sie konnten einfach nicht widerstehen und mussten es streicheln, wovon das Tier aber leider keine Notiz nahm. Es sah eher so aus, als würde es die Streicheleinheiten über sich ergehen lassen und schließlich drehte es sogar den Kopf weg.

»Gustav ist im Gegensatz zu den anderen Alpakas sehr störrisch«, erwähnte die Bäuerin.

»Puh«, atmete Lisa auf. »Ich dachte schon, er mag uns nicht.«

»Vielen Dank, Frau Winter. Wir werden uns nachher den Tatort genauer anschauen und nach Spuren suchen«, informierte Ingo. »Dazu brauchen wir unsere Detektivausrüstung, die sich in unseren Koffern im Trockenraum befindet.«

»Oh, das tut mir leid«, entschuldigte sich die Bäuerin. »Wo bin ich nur mit meinen Gedanken? Ich habe euch noch gar nicht eure Unterkunft gezeigt. Folgt mir bitte!«

Erfreut folgten sie der Dame ins Haus. Sie stiegen die Stufen empor, kamen an zwei Stockwerken vorbei und liefen weiter, bis die Treppen vor einer braunen Holztür endeten. Die Bäuerin öffnete die Tür, worauf sie einen kleinen Wohnraum mit einer schrägen Zimmerdecke erblickten.

»Ihr habt ein Wohnzimmer, eine kleine Küche, ein kleines Badezimmer mit Dusche und zwei gemütliche Schlafzimmer«, erklärte sie. »Wir haben den Dachboden vor zwei Jahren für unsere Enkelkinder zu einer kleinen Wohnung ausgebaut. Sie lieben es immer, hier ihre Herbstferien zu verbringen.«

Nachdem sich die Bäuerin verabschiedet hatte, sahen sich die Kinder die Wohnung an und waren sehr zufrieden. Ingo wollte auf der Couch im Wohnraum schlafen, Enzo und Georg teilten sich ein Schlafzimmer und Lisa nahm das zweite Schlafzimmer. Sie gingen runter zum Trockenraum und packten die gewaschene Wäsche in den Trockner. Die Koffer mit den anderen Sachen nahmen sie mit rauf und räumten sie in die Schränke ein. Das Teekoch-Set hatten sie auf Reisen immer dabei. Es bestand aus einem Wasserkocher und einer Schachtel mit verschiedenen Teesorten. Sie stellten es auf die Kommode im Wohnraum. Den Proviant räumten sie in die Kommode ein.

»Bevor wir in den Stall gehen und nach Spuren suchen, trinken wir einen Tee«, schlug Enzo vor. »Eure Mutter hat uns

extra einen Zitronenkuchen mit Schokoladenguss gebacken. Es wäre schade, wenn wir ihn nicht essen würden.«

»Wir haben gerade eben zu Mittag gegessen, Enzo«, wies Lisa vorwurfsvoll hin. »Erst gehen wir auf Spurensuche und danach werden wir Tee trinken und Kuchen essen.«

»Genau«, stimmte Georg zu. »Während des Tees könnten wir nämlich das Ergebnis unserer Spurensuche besprechen und vielleicht sogar Material begutachten, falls wir Fussel, Haare oder ähnliche Dinge finden werden.«

»Wenn es unbedingt sein muss, trinken wir halt unseren Tee nachher«, seufzte Enzo. »Bestimmt steckt der Bauer hinter der ganzen Sache. Er ist mir nicht geheuer, weil er so grimmig und unhöflich war.«

»Genau das habe ich auch gedacht«, schloss sich Lisa Enzos Verdacht an.

Ingo nickte. »Vielleicht war er nur so grimmig, weil er es tatsächlich für keine gute Idee hält, Kinderdetektive zu beauftragen, obwohl sich die Polizei schon um den Fall kümmert.«



Die Tatortbesichtigung

Nachdem das Gepäck in der Wohnung verstaut war, verließ das Detektivteam die Wohnung und begab sich zum Stall, um den Tatort zu besichtigen. Lisa konnte erneut nicht widerstehen und streichelte Gustav, der sie mit seinen riesigen braunen Augen anschaute.

»Wo könnten die anderen Tiere geblieben sein?«, grübelte

Enzo. »Weißt du das, Gustav? Du siehst nämlich schön und schlau aus.« Das Tier schaute ihn an, als würde es alles verstehen und wolle ihm antworten.

»Er wird dir nicht antworten«, sagte Georg scherzend. »Er stellt sich total stur. Wahrscheinlich steckt er mit seinen Freunden unter einer Decke und wird sie nicht verraten.«

»Hört auf, Witze zu machen, das ist nicht lustig, Jungs«, kritisierte Lisa. »Drei Alpakas sind verschwunden und wir haben keine Ahnung, wo sie geblieben sind und ob es ihnen gut geht.«

»Ja, konzentrieren wir uns auf unseren Fall.« Ingo holte Polizeiabsperband aus seinem Rucksack, womit er die drei leeren Stallboxen abspernte.

Sie nahmen sich die Stallplätze nacheinander vor und untersuchten sie nach Fußspuren. Leider wurden sie nicht fündig, weil der Untergrund mit Stroh ausgelegt war. Danach suchten sie die Holzverschläge mit Lupen ab, um eventuelle Kleiderfussel oder Haare zu finden. Aber auch diese Untersuchung blieb ohne Erfolg.

»Hier ist nicht die geringste Spur«, stellte Georg fest. »Lasst uns das Absperband entfernen und uns draußen umsehen.«

Sie entfernten das Absperband, verließen den Stall und schauten prüfend über den Hof. Zwischen einer der Scheunen

und dem Haupthaus sahen sie weiter hinten den Teil eines weißen Gebäudes.

»Was ist das da vorne für ein Gebäude?«, fragte Lisa neugierig. »Gehört das auch zum Gehöft?«

»Nein, dafür steht es zu weit weg. Ich denke, das müsste das Nachbarhaus sein«, vermutete Georg. »Dieses Gässchen wäre für einen Diebstahl ideal. Der Nachbar könnte die Tiere bei Nacht und Nebel entwenden und über diesen Weg zu seinem Grundstück geführt haben. Gustav hat er nicht mitgenommen, weil er zu störrisch war.«

Neugierig näherten sie sich dem Traufgässchen, das zwischen den beiden Gebäuden hindurchführte. Sie durchquerten es und gelangten zum Nachbargrundstück.

»Hier gibt es auch ein Haupthaus, eine Scheune und ein Stallgebäude«, kommentierte Ingo. »Wir sollten im Stall nachsehen, ob sich die Alpakas womöglich dort befinden.«

»Auf jeden Fall«, war Georg dafür. »Es wäre ein Leichtes für den Nachbarn, die Tiere einfach aus dem Stall und durch dieses Gässchen zu seinem Stall zu führen. Bestimmt sieht er Familie Winter als Konkurrenz und wollte ihnen die Attraktion des Hofes entwenden, was ein gutes Tatmotiv wäre.«

»Auf geht's!« Lisa schritt drauf los, aber Ingo hielt sie am Arm

fest.

»Moment mal!«, rief er. »Du willst doch nicht wohl am helllichten Tage über ein fremdes Grundstück marschieren und in den Stall spazieren?«

»Eigentlich wollte ich gerade loslaufen«, gab Lisa zu.

Enzo zeigte zu einem Gartengrundstück, das sich neben dem Haus befand. »Das wäre keine gute Idee gewesen, Lisa. Der Bauer arbeitet nämlich gerade im Garten und hätte dich voll erwischt.«

Erst jetzt sah Lisa den älteren, grauhaarigen Mann mit Hut, der gebeugt im Garten arbeitete. »Oje, den hatte ich gar nicht gesehen«, sagte sie peinlich berührt. »Danke, Ingo, dass du mich zurückgehalten hast. Ich wäre ihm direkt über den Weg gelaufen.«

Ingo winkte ab. »Keine Ursache, Lisa. Ich schlage vor, wir kommen heute Nacht und erkunden den Stall im Schutze der Dunkelheit.«

»Das klingt nach einer guten Idee«, schloss sich Georg an.

Sie kehrten zurück zum Grundstück der Familie Winter, als auf einmal eine Frau mit rundem Gesicht und auffällig grünen Augen entgegenkam. Sie musste ungefähr Mitte 20 sein. »Wer seid denn ihr? Gehört ihr zu unserem Nachbarn Bauer Laubnitz?«

»Nein, wir gehören zu Familie Winter. Wir haben uns nur kurz da drüben umgesehen«, erklärte Ingo. »Sie sind bestimmt die Stallmagd, oder?«

»Ja, ich bin Frau Hirte«, stellte sich die Dame vor. »Ich pflege die Tiere hier auf dem Hof. Ihr seid bestimmt diese Kinderdetektive, von denen Frau Winter gesprochen hat.«

»Ja, die sind wir tatsächlich«, erwiderte Ingo stolz.

»Ich wünsche euch viel Erfolg bei euren Ermittlungen«, sagte die Dame. »Nehmt euch vor Bauer Laubnitz in Acht. Er ist ein alter griesgrämiger Mann. Seit ihn vor zwei Jahren seine Frau verlassen hat und er alleine ist, ist es noch schlimmer mit ihm geworden.«

»Danke, den Erfolg können wir gut brauchen«, antwortete Georg. »Danke für die Warnung. Wir werden uns von Bauer Laubnitz fernhalten.«

Die junge Frau zog sich in die Ställe zurück und die Kinder gingen in ihre Wohnung und bereiteten einen Tee zu. Bald darauf saßen sie am Tisch, genossen den Früchtetee und aßen den mitgebrachten Zitronenkuchen.

»Nach Einbruch der Dunkelheit werden wir das Grundstück von Herrn Laubnitz begutachten«, erwähnte Ingo beiläufig, worauf die anderen nickend zustimmten.

Den Rest des Tages verbrachten die Kinderdetektive in ihrer

Dachwohnung. Nur fürs Abendessen suchten sie die Küche auf. Herr und Frau Winter saßen mit ihnen am Tisch, was ihnen gar nicht so behagte. Denn Herr Winters Blick war finster und die Kinder fühlten sich in seiner Gegenwart sehr unwohl. Er sah aber eher nachdenklich als böse aus. Frau Winter schien diese Unbehaglichkeit zu spüren und stellte ihnen zum Glück keine Fragen über die Ermittlungen.

Koch Rossi bemerkte die Stimmung ebenfalls und versuchte die seltsame Atmosphäre zu überspielen, indem er ab und zu witzelte und Späße machte. Wenn sich Herr Winter mit dem Koch unterhielt, sah sein Gesicht nicht so finster aus. Das lockerte die Stimmung zwar ein wenig auf, aber dennoch war den Kindern die Situation unangenehm. Georg, Ingo und Lisa hatte es den Appetit verschlagen. Sie kauten auf ihren Broten herum, als seien diese aus Gummi. Nur Enzo hatte reichlich Appetit und konnte genüsslich ein paar Wurststullen, Käsestullen und eine Menge Kirschtomaten essen. Nach dem Abendbrot zogen sie sich so hurtig in ihre Wohnung zurück, als wären sie auf der Flucht. Sie bereiteten sich einen Anis-Fencheltee zu, setzten sich in die Küche und spielten Karten, bis es draußen dunkel wurde.

»Wir warten noch, bis alle schlafen. Ich würde ungern Herrn Winter begegnen. Womöglich würde er uns fragen, wohin wir wollen und würde uns davon abhalten, das Grundstück seines

Nachbarn zu erforschen.«

»Ich denke noch immer, er hat etwas mit dem Verschwinden der Tiere zu tun«, glaubte Enzo. »Es würde mich echt nicht wundern, wenn er hinter der ganzen Sache stecken würde.«

Sie widmeten sich weiter dem Kartenspiel. Die Zeit verging und es wurde stiller und stiller im Hause der Winters.

Eine Spurensuche mit Folgen

Die Nacht zog über das Land und im Hause von Familie Winter war es bereits seit einer ganzen Weile mucksmäuschenstill. Enzo kochte inzwischen Tee und füllte diesen in die Thermoskannen ab. Danach packte er den Rest des Zitronenkuchens und einige Sachen vom Proviant ein.

»Warum tust du das, Enzo?«, fragte Lisa kritisch. »Glaubst du, wir werden ewig auf dem Grundstück des Nachbarn verweilen? Wir werden uns dort nur schnell umsehen und wiederkommen.«

»Man kann nie wissen, was geschieht«, lachte Enzo. »Ich möchte vorbereitet sein.«

»Hört ihr das, Leute? Man hört nichts. Alle scheinen bereits

zu schlafen. Auf geht's!« Georg stand vom Stuhl auf. »Schauen wir uns bei Bauer Laubnitz um. Vielleicht haben wir Glück und finden die Alpakas tatsächlich in seinem Stall.«

Lisas blaue Augen funkelten vor Abenteuerlust. »Das wäre echt klasse. Ich kann es kaum noch erwarten.«

Mit Taschenlampen bewaffnet und geschulterten Rucksäcken, verließen sie kurz darauf die Wohnung. Auf Zehenspitzen schlichen sie die Treppen hinab, witschten die Haustür hinaus und eilten über den Hof.

»Seid still, dass uns niemand hört«, bat Ingo mit gedämpfter Stimme, worauf ihm die anderen zunickten.

Bei völliger Dunkelheit liefen sie an der Hauswand entlang und durchquerten nacheinander das enge Traufgässchen. Im Hof von Bauer Laubnitz brannte ein schummriges Laternenlicht, wodurch sie nur schemenhaft die Gebäude erkennen konnten.

Georg zeigte mit dem Lichtschein seiner Taschenlampe auf das Stallgebäude. »Okay, lasst uns schnell in den Stall gehen und nachsehen.«

Gekonnt leise huschten die Kinderdetektive zum Stallgebäude. Ingo öffnete das Tor und verharrte, als es quietschte und knarrte. »Ein Spalt zum Durchschlüpfen reicht.« Er schob sich durch den Spalt in den Stall. Enzo, Lisa

und Georg folgten ihm und schlossen das Tor hinter sich.

Enzo rümpfte die Nase. »Pfui. Hier muffelt es ganz schön streng.«

Ingo leuchtete mit seiner Taschenlampe durch den Raum, wobei ihn viele große braune Augen anstarrten. »Da sind Kühe. Wir sind in einem Kuhstall.«

»Das hatte ich mir fast gedacht, als sich die Kühe allesamt neugierig zu uns umgedreht haben«, scherzte Georg. »Die Alpakas könnten hier zwischen den Kühen versteckt sein. Schauen wir uns um.«

Als sie sich den Tieren näherten, wurden diese unruhig. »Muuhhh!«, machte eine Kuh ganz laut.

»Sei still«, zischte Lisa. »Willst du, dass wir erwischt werden?«

»Muh«, wiederholte die Kuh und wurde unruhig.

»Dachtest du, sie würde auf dich hören, Lisa?«, amüsierte sich Enzo.

Auf einmal quietschte und knarrte es laut und alle Kühe schauten zum Tor.

»Das Tor öffnet sich«, warnte Enzo und hechtete sich über hüfthoch gestapelte Strohballe, um sich dahinter zu verstecken. Seine Freunde folgten ihm. Aus ihrem Versteck

beobachteten sie Bauer Laubnitz. Er machte Licht an und taumelte im wackeligen Gang durch die Scheune.

»Was ist mit ihm los? Es sieht aus, als wäre er betrunken?!«, flüsterte Enzo.

»Hatschi«, nieste der Bauer. Er setzte sich auf einen Strohhallen und putzte sich die Nase.

»Er scheint erkältet zu sein«, vermutete Lisa.

Der Bauer raffte sich nach wenigen Sekunden auf und lief nach hinten zu den Kühen. Dabei nieste er einige Male und hustete, was er stets mit einem langen Stöhnen beendete. An den Kühen angekommen, fragte er. »Was ist los, Wilma? Geht es dir gut? Warum hast du gemuht?«

»Muh«, antwortete das Tier, als würde es sich mit ihm unterhalten.

Erneut setzte sich der Bauer auf einen Strohhallen und beobachtete die Kuh einige Minuten lang, wobei er wieder einige Male niesen musste. »Gute Nacht«, sagte er zu den Kühen, stand auf und taumelte aus dem Stall hinaus.

»Er nieste, hustete und stöhnte ständig und setzte sich dauernd hin. Anscheinend ist er erkältet und geschwächt«, schlussfolgerte Ingo. »Er gehört ins Bett und dürfte gar nicht arbeiten.«

»Der arme Mann«, bekam Lisa Mitleid. »Und wir haben ihn

auch noch so spät am Abend gestört, weil wir ihn verdächtigt haben.«

»Ob er ein armer Mann ist, wird sich zeigen«, meinte Georg.
»Falls wir die Alpakas hier finden, ist er nämlich ein elender Dieb.«

Sie führten die Suche im Lichtschein ihrer Taschenlampen fort. Bis in den kleinsten Winkel suchten sie alles ab, fanden aber keine Alpakas.

»Das war wohl nichts«, beendete Enzo die Suchaktion.
»Entweder ist er unschuldig, oder er hat die Tiere anderswo versteckt.«

Sie liefen zum Tor. Ingo wollte es öffnen und drehte sich mit entsetztem Blick den anderen zu. »Wir sind eingesperrt! Der Bauer hat das Tor verriegelt.«

»Das darf nicht wahr sein!«, rief Georg. »Lasst uns nachsehen, ob wir hier irgendwo rauskommen!«

Die Kinderdetektive verteilten sich und jeder suchte eine Wand nach Fenstern oder einem möglichen Ausgang ab. Es gab keine weiteren Türen und alle Fenster waren vergittert.

»Oh, nein«, rief Enzo schrill. »Wir werden alle verhungern!«

»Red keinen Unsinn, Enzo. Du hast fast unsere gesamte Verpflegung mitgenommen«, erinnerte Lisa.

»Ach ja«, fiel es Enzo wieder ein. »Gut, dass ich genügend Proviant mitgenommen habe. Jetzt wäre mal ein dickes Lob fällig!«

»Wozu? Wir brauchen nichts zu essen«, bemerkte Ingo. »Normalerweise würden wir um diese Uhrzeit in unseren Betten liegen und schlafen. Apropos, wir könnten hier im Stroh übernachten.«

Ingo holte eine Solarlaterne aus seinem Rucksack und stellte sie auf. Das Solarlicht ließ das Stroh golden schimmern. Die Augen der Kühe, die nur wenige Schritte entfernt waren, schienen zu glitzern. Wie auf Kommando packten alle ihre Taschenlampen in die Rucksäcke und machten es sich im Stroh bequem.

»Ohne eine kleine Stärkung kann ich nicht einschlafen«, klagte Enzo. »Schließlich sind wir eingesperrt und es ist eine außergewöhnliche Situation.«

»Na gut«, stimmte Georg zu. »Einen kleinen Nachtimbiss könnten wir vertragen.«

So tranken sie heißen Pfefferminztee und aßen ein Stück Zitronenkuchen. Danach kuschelten sie sich ins weiche Stroh und schlummerten ein.

Durch das Knarren des Scheunentors wurden sie am

nächsten Morgen geweckt. »Guten Morgen«, rief der Bauer in den Stall. Er öffnete das Tor bis zum Anschlag und taumelte davon.

»Fantastisch«, jubelte Ingo. »Kommt, Leute! Wir sind endlich frei.«

Die Kinderdetektive rekelten sich im Stroh und standen auf.

»Ich muss zugeben, ich habe geschlafen wie ein Murmeltier«, sagte Enzo.

»Ich auch«, gestand Lisa. »Ich glaube, ich war gestern Abend keine zwei Minuten mehr wach und bin sofort eingeschlafen.«

»Ja, es war echt bequemer als gedacht«, meinte auch Georg.

»Ich habe auch hervorragend geschlafen«, sagte Ingo. »Jetzt müssen wir leise sein, dass Wilma nicht wieder muht, sonst werden wir doch noch erwischt.«

Auf leisen Sohlen gingen sie zum Tor. Als der Bauer in die Scheune ging, flitzten sie über den Hof und verschwanden durchs Traufgässchen zum Grundstück der Winters. Sie schlichen sich ins Haus, und als sie an der Küche vorbeikamen, hörten sie Geräusche. »Da ist schon jemand in der Küche«, flüsterte Enzo.

Sie schlichen die Treppen hinauf und gingen in ihre Wohnung.

»Das ist gerade noch mal gut gegangen.« Enzo war erleichtert. »Machen wir uns frisch und gehen frühstücken.«



Das große Verhör

Wenig später kamen die Kinder in die Küche und setzten sich an den reichlich gedeckten Frühstückstisch, wo knusprige Brötchen und heiße Schokolade bereitstanden. Herr und Frau Winter hatten bereits früher gefrühstückt und befanden sich schon bei der Hofarbeit.

Nach dem Frühstück streckte sich Ingo aus. »Das Frühstück war echt lecker. Dürften wir Ihnen bitte ein paar Fragen zum Verschwinden der Alpakas stellen, Herr Rossi?«

»Aber claro«, erlaubte der Koch lächelnd. »Ihr dürft mich alles fragen, was ihr wollt. Ich kann euch nur nicht garantieren, dass ich eine Antwort weiß.«

»Haben Sie jemanden in Verdacht, der die Alpakas entführt haben könnte?«, hakte Ingo nach.

Der Koch schüttelte den Kopf. »Nein, ich kann es mir gar nicht vorstellen.«

»Verstehen Sie sich gut mit den Winters?«, wollte Ingo wissen.

»Claro! Wir sind wie Geschwister«, war Herr Rossi überzeugt.

Ingo erhob sich vom Stuhl. »Danke, das war's schon.«

Die Kinder verließen die Küche und liefen durchs Haus, um den Putzmann zu finden, den sie in der oberen Etage antrafen, wo er gerade ein Schlafzimmer reinigte.

»Herr Nadler? Wir hätten ein paar Fragen an Sie«, fing Ingo an.

»Schießt los und haltet mich bitte nicht lange auf«, drängte der Mann. »Ich habe noch viele Zimmer zu reinigen und auch sonst eine Menge Arbeit.«

»Können Sie sich vorstellen, wer die Alpakas entführt haben könnte?«, wollte Ingo wissen.

Herr Nadler schüttelte den Kopf. »Ich kann es mir überhaupt nicht vorstellen. Es könnten der Nachbar, der Koch oder die Stallmagd gewesen sein. Vielleicht war es auch jemand, den ich gar nicht kenne und nie gesehen habe. Womöglich irgendein Dieb, der gar nicht hier im Ort wohnt.«

»Haben Sie ein gutes Verhältnis zu den Winters?«, fragte Ingo.

Der Mann zuckte mit den Schultern. »Wir haben nichts groß miteinander zu tun. Nach zwei Jahren kenne ich meine Aufgaben und mache meine Arbeit, wie es sich gehört. Wir grüßen uns, wenn wir uns über den Weg laufen, aber ansonsten haben wir keinen Kontakt.«

Die Kinder gingen zum Stall und suchten die Stallmagd Frau Hirte auf.

»Könnten wir Ihnen ein paar Fragen zum Verschwinden der Alpakas stellen, Frau Hirte?«, fragte Ingo.

»Ja, aber macht schnell«, bat sie. »Ich habe noch viel Arbeit und möchte fertig werden.«

»Könnten Sie sich vorstellen, wer es auf die Alpakas abgesehen hat?«, wollte Ingo wissen.

»Wenn ich jetzt jemanden nenne und er es am Ende nicht war, bin ich die Blöde«, antwortete die Dame.

»Gewiss nicht«, widersprach Ingo. »Unser Gespräch bleibt

unter uns. Wir werden es garantiert nicht weitererzählen. Wen haben Sie in Verdacht?«

Frau Hirte sah sich unsicher um, um sicherzustellen, dass niemand mithört. »Ich hatte Herr Winter vor einer Woche um eine Lohnerhöhung gebeten. Denn seit die Alpakas dazugekommen sind, habe ich viel mehr Arbeit bei gleichem Lohn. Aber die Winters sind knapp bei Kasse und können sich keine Lohnerhöhung leisten. Deshalb glaube ich, dass Herr Winter die Tiere heimlich verkauft haben könnte.«

»Wieso heimlich?«, wunderte sich Lisa. »Es sind doch **seine** Tiere?!«

»Ja, aber seine Frau liebt die Alpakas und hätte sie niemals weggegeben. Deshalb denke ich, dass er es heimlich getan hat. Würde Frau Winter das erfahren, wäre sie bitterböse auf ihn«, glaubte die Stallmagd.

»Vielen Dank für die Information«, bedankte sich Ingo, bevor die Kinder in ihre Wohnung gingen. Oben angekommen, setzten sie sich an den Tisch und Ingo machte Notizen auf seinen Block.

»Das, was die Stallmagd behauptete, könnte echt stimmen«, fand Enzo. »Das würde auch Herrn Winters abweisendes Verhalten uns gegenüber erklären. Er hat Angst, wir könnten ihm auf die Schliche kommen und sein kleines schmutziges

Geheimnis entlarven.«

»Eigentlich sollten wir auch ihn befragen, aber er würde uns hochkant rauswerfen«, befürchtete Georg. »Es ist immer besser, beide Seiten der Medaille zu sehen.«

»Nein, lieber nicht«, lehnte Lisa ab. »Wir können froh sein, dass er uns überhaupt hier wohnen lässt und nicht sofort vor die Tür gesetzt hat.«

»Nachbar Laubnitz ist alleinstehend und muss sich alleine um den Hof kümmern«, erinnerte Lisa. »Momentan ist er anscheinend auch erkältet und geschwächt. Er könnte das Geld vom Verkauf der Alpakas gut brauchen, um einen Helfer einzustellen.«

»Exakt. Und Bauer Winter ist der zweite Verdächtige, weil er sich eine Lohnerhöhung für die Stallmagd nicht leisten kann und sich komisch verhält«, fügte Georg ergänzend hinzu.

»Somit haben wir zwei Hauptverdächtige«, fasste es Enzo zusammen. »Den Bauern und den Nachbarn.«

»Ich schlage vor, wir setzen uns den Rest des Tages in den Hof vor den Stall. Von da aus können wir alles gut überblicken und die Aktivitäten von Bauer Winter genaustens beobachten«, sagte Ingo. »Wenn wir Glück haben, finden wir etwas heraus, was ihn belasten könnte.«

Die Kinder gingen zur Küche, wo es auch gleich Mittagessen

gab. Die Krautrouladen mit Kartoffelbrei schmeckten ihnen hervorragend. Auch der Nachtisch, der aus einer großen Schüssel süßem Quark mit saftigen Pfirsichstückchen bestand, schmeckte köstlich. Nach dem Essen nahmen sie eine Flasche Wasser und vier Gläser mit und gingen hinaus zum Hof. Das Sitzmöbel und den Sonnenschirm vorm Haus trugen sie nach hinten zum Stall. Dann setzten sie sich an den Tisch, nippten an ihrem Wasser und beobachteten für mehr als fünf Stunden das Geschehen, während sie nebenbei Stadt-Land-Fluss, Kartenquartett und Memory spielten. Der Bauer und die Bäuerin durchquerten in dieser Zeit mehrmals den Hof und schauten ständig kurz zu ihnen rüber.

»Es wundert mich sehr, dass Bauer Winter uns nicht längst verjagt hat«, gestand Georg. »Ich hätte nicht gedacht, dass er uns so untätig herumsitzen lässt.«

»Wir sind nicht untätig«, stellte Lisa klar. »Wir sind mitten bei der Arbeit und observieren die Lage.«

»Gewiss tun wir das«, stimmte Ingo zu. »Aber das weiß doch Herr Winter nicht. Ich bin ebenfalls überrascht, dass er uns keine Arbeit aufzwingt, um uns zu beschäftigen und von dem Fall abzulenken.«

»Sagt das nicht so laut, denn was nicht ist, das kann noch werden«, sagte Enzo.

»Wir werden unser Abendbrot lieber hier draußen einnehmen«, empfahl Georg. »Ich habe echt keine Lust darauf, mit Bauer Winter an einem Tisch zu sitzen. Je seltener er uns sieht, desto besser ist es für uns.«

»Das ist eine fantastische Idee«, stimmte Ingo zu. »Wir sagen einfach, wir würden Detektivarbeit machen und deshalb wollen wir hier draußen essen.«

Mehrere Stunden saßen sie da. Trotz des Sonnenschirms war es ganz schön heiß. Das Ende der Observation näherte sich und leider brachte sie nicht das gewünschte Ergebnis, da nichts Ungewöhnliches passierte.

»Kommt ihr zum Essen?«, rief Frau Winter aus der Haustür über den Hof. »Soll ich euch vielleicht das Abendbrot rausbringen?«

Georg stand auf. »Danke, das ist nett von Ihnen. Ich gehe mit rein. Sie könnten mir das Abendbrot einfach geben, ich werde es selbst rausbringen.«

Georg begleitete Frau Winter zur Küche, wo Herr Winter bereits am Tisch saß. Koch Rossi bereitete das Servierbrett mit vier Tellern, einem Brotkörbchen und einer Wurst-Käseplatte vor.

Der Bauer saß am Tisch und beobachtete das Geschehen. »Warum wollt ihr nicht in der Küche essen, wie sich das

gehört?«, fragte er kritisch.

Georg nahm das Tablett vom Koch entgegen. »Wir haben gerade eine wichtige Besprechung, die nur für unsere Ohren bestimmt ist.«

Herr Winter kniff die Lippen zusammen. »Ich finde es echt nicht gut, dass Kinder ...«

»Ja, das wissen wir, Herr Winter«, unterbrach Georg etwas genervt und verließ den Raum. Am Gartentisch angekommen, stellte er das Tablett ab.

Enzo leckte sich die Lippen. »Das sieht köstlich aus, Leute.«

»Und?«, fragte Lisa. »War Herr Winter in der Küche?«

»Ja«, erwiderte Georg. »Es war eine gute Entscheidung, draußen zu essen. Herr Winter wollte mir Vorhaltungen machen, dass er es nicht gut findet, wenn wir in der Sache ermitteln. Ich bin einfach rausgegangen.«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Der Mann wird immer verdächtiger, Leute. Wir sollten dringend sein Büro durchsuchen. Möglicherweise werden wir dort die Belege für den Verkauf der Alpakas finden.«

Die Kinder butterten sich Schwarzbrotsscheiben und belegten sie mit Käse und Wurst. Während des Essens waren sie still und dachten über den Fall nach.

»Lasst uns keine Zeit verlieren«, drängte Georg, als sie aufgeessen hatten. »Ich werde gleich das Tablett zur Küche bringen. Falls sich Herr Winter noch dort aufhält, sollten wir die Gelegenheit nutzen und das Büro durchsuchen.«

»Jetzt gleich?« Enzo wirkte schockiert. »Ich dachte, wir werden uns nach dieser üppigen Mahlzeit erst ein wenig ausruhen?!«

»Wann denn sonst, wenn nicht jetzt? Dachtest du, wir werden es nächste Woche oder nächsten Monat machen?«, fragte Lisa ironisch. »Wenn wir den Fall gelöst haben, kannst du dich genug ausruhen.«

Ingo klatschte in die Hände. »Lasst uns zuerst überprüfen, ob der Bauer überhaupt noch in der Küche ist.«

Wie auf Kommando standen alle gleichzeitig auf und gingen ins Haus. Während Georg das Servierbrett in die Küche brachte, warteten die anderen im Flur.

Der geheimnisvolle Briefumschlag

Kurz danach öffnete sich die Küchentür und Georg trat freudestrahlend in den Flur »Die Luft ist rein, Leute. Herr Winter unterhält sich gerade mit Rossi. Wir können sein Büro

in aller Ruhe durchsuchen.«

Ingo drehte sich um und versuchte sofort, die Bürotür zu öffnen. »Ach nein! Sie ist verschlossen. Das dürfte aber kein allzu großes Problem darstellen.« Er zog sein Türöffner-Set aus dem Rucksack, kniete sich vor die Tür und steckte einen Draht ins Schloss. »Stellt euch vor mich, dass mich niemand sehen kann.«

Georg, Lisa und Enzo stellten sich vor ihn, um ihn als Schutzwand abzuschirmen, bis es laut klickte.

»Es ist offen«, sagte Ingo, worauf sie zügig in den Raum witschten. Ingo nahm den Draht und schloss die Tür hinter sich ab.

»Was tust du da?«, wunderte sich Enzo. »Schließlich wollen wir gleich wieder raus und hier nicht übernachten?!«

»Falls der Bauer kommt, ist es besser, wenn seine Tür abgeschlossen ist. Er könnte sonst Verdacht schöpfen, dass sich jemand im Raum befindet«, erklärte Ingo. »Außerdem dauert es länger, bis er reinkommen kann. Wir hören vorher den Schlüssel im Schloss und haben genug Zeit, uns zu verstecken.«

Flugs durchsuchten die Kinderdetektive das Büro des Hausherrn und achteten darauf, dabei keine Spuren zu hinterlassen. Ingo zog einen Briefumschlag aus der Schublade.

»Seht mal her! Hier ist ein Brief für Frau Hirte.«

»Herr Winter schreibt der Stallmagd Briefe?«, wunderte sich Enzo. »Was hat das zu bedeuten?«

»Was ist in dem Umschlag?«, fragte Georg neugierig.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Es fühlt sich wie mehrere Papierzettel an.« Er knipste die Schreibtischlampe an und hielt den Umschlag gegen das Licht.

»Es sieht irgendwie bunt aus. He, das könnten Geldscheine sein. Natürlich. Es sind eindeutig mehrere Geldscheine.«

Die Kinder erschraaken und verharrten, als sie Schritte hörten. Auf einmal hörten sie, wie jemand einen Schlüssel ins Türschloss steckte.

»Achtung, da kommt jemand«, alarmierte Enzo und löschte die Schreibtischlampe.

Hurtig liefen sie auf der Suche nach einem Versteck durch den Raum. Georg öffnete den Aktenschrank. »Da passen zwei Leute rein, wenn wir uns klein machen.«

Das stimmte, aber niemand wollte im Raum bleiben, wenn der Bauer hereinkommt. Deshalb pressten sich alle vier in den Aktenschrank. Es war furchtbar eng und sie trauten sich kaum, zu atmen. Plötzlich knackte es und es fühlte sich geräumig an ...

Herr Winter betrat sein Büro. War da eben ein Geräusch? Er

verweilte einige Sekunden und lauschte. »Nein, ich muss mich geirrt haben«, glaubte er. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und fing an, Dokumente auszufüllen.

Erneut hörte er ein Geräusch. »Wer ist da?«, fragte er. Die Tür, die er einen Spalt weit offen gelassen hatte, öffnete sich weiter und der Hund trat herein. »Ach du bist es, Henry. Stör mich bitte nicht.«

Der Hund legte sich in die Mitte des Raumes. Seine Augen fielen zu und sein Kopf sank auf seine Pfoten. Der Bauer füllte weiter seine Dokumente aus. Auf einmal fing der Hund an zu schnüffeln. Er stand auf, ging zum Aktenschrank und wurde unruhig. Wild wedelte er mit dem Schwanz und kratzte mit seiner großen Pfote an der Schranktür.

»Henry!«, zischte der Bauer im scharfen Ton. »Du sollst mich nicht bei der Arbeit stören!«

Doch Henry ließ sich davon nicht beeindrucken. Er kratzte weiter und stieß ein tiefes und lautes **Wuff** aus.

Herr Winter schaute den Hund mit großen Augen an. »Was hast du denn, Henry? Ist da jemand? Sind da etwa diese Kinder drin? Aber die Tür war doch abgeschlossen. Ist da eine Maus?«

»Wuff«, machte der Hund und schaute sein Herrchen auffordernd an.

Der Bauer erhob sich vom Stuhl, machte das Deckenlicht an und schritt zum Aktenschrank. Vorsichtig legte er seine Hand auf den Griff der Schranktür. Ruckartig riss er die Tür auf. Genervt schaute er in den Aktenschrank, wo nichts außer einigen Aktenordnern und eine alte Schreibmaschine standen. »Raus mit dir, Henry! Du störst mich bei der Arbeit. Da ist nichts.«

Der Hund duckte sich schuldbewusst und verließ den Raum. »Bleib gefälligst draußen«, sagte der Bauer und schloss die Bürotür. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und arbeitete weiter.

Was war inzwischen passiert?

Als sich die Kinder allesamt im Aktenschrank versteckten, war es furchtbar eng. Plötzlich knackte es und es fühlte sich geräumig an.

»Leute? Seht mal, die Rückwand des Schrankes hat sich geöffnet. Da ist so eine Art Geheimgang«, flüsterte Ingo in dem Moment, als sich die Bürotür öffnete und der Bauer eintrat.

Schweigend liefen sie in den geheimen Gang und schlossen hinter sich die Schrankrückwand. Sie holten ihre Taschenlampen aus den Rucksäcken und folgten einem

schmalen Flur.

»Das war Rettung in letzter Sekunde«, stöhnte Enzo. »Ich hätte es keine Sekunde länger in diesem engen Schrank ausgehalten. Wo sind wir und wohin führt dieser Gang?«

»Wir sind in einem Geheimgang«, neckte Lisa. »Wohin er führt, werden wir gleich sehen.«

»Hoffentlich führt er überhaupt irgendwo hin und endet nicht in einer Sackgasse«, bangte Ingo. »Wir müssten sonst zurück ins Büro und könnten doch noch erwischt werden.«

Georg strahlte vor Abenteuerlust übers ganze Gesicht. »Das ist ein echtes Abenteuer, Leute. Womöglich finden wir einen verborgenen Schatz, den die Vorfahren von Familie Winter vor vielen Jahren in diesen geheimen Gemäuern versteckt haben.«

»Solange wir nicht die Skelette der Vorfahren finden, soll's mir recht sein«, schauderte Enzo und blickte über die zerklüfteten Sandsteinwände, die mit Spinnweben überzogen waren.

Sie folgten dem engen Gang, kamen an eine steinerne Treppe und stiegen diese hinab. Am Ende des Flurs angekommen, kamen sie in einen Raum mit Regalen.

Lisa ließ den Lichtschein ihrer Taschenlampe über die Regale gleiten, die voller Gläser mit handbeschrifteten Etiketten

standen. »Hier stehen jede Menge Gläser mit selbst gekochter Marmelade und eingelegtem Obst?!«, wunderte sie sich.

Enzo leckte sich die Lippen. »Verhungern werden wir hier jedenfalls nicht. Sollten wir mal kosten, wie die Leckereien schmecken?«

»Pfui«, reagierte Georg angewidert, »Wer weiß, wie alt dieses Zeug ist. In diesen Räumen war bestimmt seit über 100 Jahren keine Menschenseele mehr gewesen.«

Ingo sah sich die Einmachgläser genauer an. »Irrtum, Leute. Die Marmelade ist erst vor zwei Wochen eingekocht worden.«

»Was?« Georg glaubte, sich verhöhrt zu haben. »Was hat das zu bedeuten und wie kann das sein? Ist das nicht sehr merkwürdig?«

»Ja«, stimmte Lisa zu. »Es ist mehr als nur merkwürdig. Wer um Himmels willen geht mit Marmelade und eingemachtem Obst durch den Aktenschrank in Herrn Winters Zimmer, um diese hier herzubringen?«

Enzo leckte sich erneut die Lippen. »Das ist mir völlig egal. Machen wir ein Glas von diesen Pfirsichen auf. Schließlich ist es ein Notfall und wir wissen nicht, wie lange wir hier noch festsitzen werden und ob wir jemals hier rausfinden werden.«

Ingo setzte ein müdes Lächeln auf und rückte seine Brille zurecht. »Das ist weder merkwürdig noch ist es ein Notfall,

Leute.« Er schwang den Lichtkegel seiner Lampe auf eine Tür. »Das ist des Rätsels Lösung. Das ist eine Vorratskammer, die durch eine ganz gewöhnliche Tür erreichbar ist. So sind die Sachen hier gelandet.«

»Wir sind doch aber durch einen Geheimgang hier reingekommen?!«, stutzte Lisa.

»Dieser Geheimgang ist nicht geheim«, stellte Ingo klar. »Es ist einfach nur ein Gang, der von der Vorratskammer zum Büro des Hausherrn führt. Wahrscheinlich war das früher mal der Zugang zur Kammer und Familie Winter hat den Aktenschrank davorgestellt, weil sie den engen dunklen Gang nicht mehr nutzen wollte. Eventuell ist diese Tür der neue Zugang zur Kammer.« Er öffnete die Tür, die in einen dusteren Flur führte, und leuchtete diesen aus. »Da vorne führt eine Treppe nach oben. Wir befinden uns anscheinend nur im Kellergeschoss.«

Ingo trat durch die Tür, Georg und Lisa folgten ihm und Enzo blieb zögernd stehen. »Wartet doch mal! Was ist jetzt mit der Marmelade und dem Obst? Wollten wir nicht davon kosten?«

Lisa packte Enzo am Ärmel und zog ihn aus der Kammer. »Nein, das wollten wir nicht, Enzo. Das ist kein Notfall, es wäre Diebstahl und du weißt das ganz genau.«

Die Kinderdetektive folgten dem Flur, gingen an dessen Ende

die Stufen empor und kamen ins Erdgeschoss, wo sie eine Tür neben Frau Winters Bürotür herauskamen.

»Lasst uns schnell raufgehen, bevor uns jemand entdeckt und unbequeme Fragen stellt«, empfahl Ingo.

Sie zogen sich in ihre Dachwohnung zurück und kochten sich einen Hagebuttentee. Danach setzten sie sich an den Tisch, tranken Tee und aßen Zitronenkuchen.



Kuriose Aktivitäten in der Nacht

Als Lisa ihren Kuchen aufgegessen hatte, nahm sie ihre Tasse und setzte sich auf die Fensterbank des Dachgaubenfensters. Ihr Blick wanderte nach unten zum Stall, wo noch Licht

brannte. »Die Stallmagd ist noch im Stall. Eben habe ich sie am Stallfenster vorbeilaufen sehen.«

»Da wundert es mich echt nicht, dass sie um eine Lohnerhöhung gebeten hat. Die arme Frau arbeitet ja von früh morgens bis spät in die Nacht«, sagte Georg verständnisvoll.

Lisa schaute auf ihre Armbanduhr. »Allerdings. Es ist schon nach 22 Uhr ... Wie werden wir eigentlich den Fall weiterbearbeiten, Jungs?«

Ingo zückte seinen Notizblock. »Wir sollten erst mal einen guten und handfesten Plan entwickeln. So können wir uns unnötige Ermittlungsarbeiten und kostbare Zeit sparen. Ich fasse es mal zusammen: Wir suchen Alpakas und vermuten, der Bauer hat sie heimlich verkauft. Einen Vertrag konnten wir im Büro nicht finden, aber dafür einen Briefumschlag, der an die Stallmagd adressiert war und offensichtlich Geld enthielt. Infolgedessen können wir annehmen, dass Bauer Winter von der Stallmagd Frau Hirte erpresst wird.«

»Natürlich«, schien es Georg sonnenklar. »Der Bauer hat heimlich die Tiere verkauft und die Stallmagd hat davon erfahren. Sie hat ihn damit erpresst, indem sie gedroht hat, es seiner Frau zu erzählen. Womöglich hat sie ihn sogar durch den Geheimgang belauscht, während er den Verkauf tätigte.«

»Das nenne ich mal eine brandheiße Spur, Leute«, jubelte

Enzo. »Weil Frau Hirte zu wenig verdient, wollte sie mit dem Schweigegeld ihren Gehalt aufbessern.«

Lisa sah durchs Fenster den Bauern, der über den Hof lief. »Jungs? Bauer Winter geht gerade in Richtung Stall und hat den Umschlag in der Hand. Das sollten wir uns nicht entgehen lassen.«

Die Kinderdetektive schlichen sich aus dem Haus hinüber zum Stall. Sie sahen durchs Fenster, wie sich der Bauer und die Magd unterhielten. Kniend saßen sie unterm Fenster und lauschten, konnten aber leider kein einziges Wort verstehen.

Enzo lugte vorsichtig durch die schmutzige Scheibe. »Eine Liebesbeziehung haben sie jedenfalls nicht, sonst würden sie nicht so auf Abstand bleiben ... Bingo! Er hat ihr soeben den Briefumschlag übergeben. Obacht, er kommt raus!«

Die Kinder flitzten um die Ecke und brachten sich neben dem Stallgebäude in Sicherheit. Herr Winter kam aus dem Stall und eilte ins Haus. Kurz darauf kam die Magd aus dem Stall und fuhr mit dem Fahrrad weg.

»Sie fährt nach Hause«, folgerte Enzo. »Der Spuk ist vorbei.«

»Wir warten ein paar Minuten ab, bevor wir reingehen, damit uns Herr Winter nicht entdeckt«, empfahl Ingo. »Garantiert würde er uns unangenehme Fragen stellen und Verdacht schöpfen, dass wir ihn beobachtet haben. Er würde uns sofort

heute Nacht noch aus dem Haus werfen.«

Sie warteten etwa 20 Minuten lang, dann schlichen sie sich im Dunkeln in Haus. Plötzlich kam wild bellend der Hund auf sie zugerannt.

»Stopp, Henry! Wir sind es«, rief Lisa. Sofort erkannte der Hund Lisas Stimme sowie die Gerüche der neuen Gäste und begrüßte sie schwanzwedelnd.

»Boah, Henry. Du hast mir einen ganz schönen Schrecken eingejagt. Ich dachte, du wolltest uns verspeisen«, war Enzo erleichtert, als der Hund seine Hand abschleckte.

Alle waren erleichtert, aber die Gefahr war nicht vorüber, denn auf einmal ging das Licht an und man hörte Schritte.

»Oh nein, da kommt jemand«, seufzte Georg. »Ich kann mir auch schon denken, wer das ist.«

Georg lag mit seiner Vermutung richtig, denn der Hausherr kam im Schlafanzug und mit finsterer Miene die Treppen herab. »Ach ihr seid es nur?! Warum seid ihr nicht in euren Betten? Seid ihr etwa eben erst nach Hause gekommen? Wo wart ihr denn so spät am Abend?«

»Wir haben ermittelt und machen gute Fortschritte«, sagte Ingo. »Leider dürfen wir nicht darüber sprechen, weil wir unseren Erfolg zunichtemachen könnten.«

Herr Winter schüttelte fassungslos den Kopf. »Das ist kein

Kinderspiel und unser Hof ist kein Spielplatz. Ich hätte nichts dagegen, wenn ihr eure Ferien auf meinem Hof verbringt. Aber müsst ihr wirklich ermitteln?«

Georg fühlte sich gekränkt, seine Stirn krauste sich und seine Lippen formten sich zu einer schmalen Linie. »Jetzt reicht es mir aber. Ich habe keine Lust mehr, mich länger von ihnen beleidigen zu lassen. Was ist eigentlich Ihr Problem, Herr Winter?«

Lisa, Ingo und Enzo schauten Georg vorwurfsvoll an, weil sie befürchteten, augenblicklich aus dem Haus geworfen zu werden.

»Es liegt mir fern, euch zu beleidigen. Wenn es so rüberkam, tut es mir leid«, entschuldigte sich der Bauer zur Überraschung der Kinder. »Es ist nur so, dass die Polizei in der Sache bereits ermittelt und wir überhaupt nicht wissen, mit wem wir es bei dem Dieb zu tun haben. Die Polizei wäre sicherlich nicht erfreut über eure Ermittlungen, weil ihr dabei wichtige Spuren verwischen könntet. Außerdem könnte euch der Dieb gefährlich werden, falls ihr ihn tatsächlich aufspüren solltet. Jetzt wisst ihr, was mein Problem ist.«

»Wir sind geübte Detektive. Falls irgendwo Spuren sind, werden wir sie finden und nicht verwischen«, rechtfertigte sich Ingo.

»Wir sind auch sehr vorsichtig, was den Umgang mit gefährlichen Dieben betrifft«, versicherte Georg. »Sobald es gefährlich werden sollte und wir einen dringenden Tatverdacht haben, werden wir diesen unverzüglich der Polizei übergeben.«

»Ich wollte, ich könnte euch glauben.« Herr Winter schritt die Stufen hinauf. »Geht jetzt schlafen! Gute Nacht.«

»Gute Nacht, Herr Winter«, riefen die Kinder wie im Chor.

Sie gingen rauf in ihre Wohnung und setzten sich an den Tisch. »Falls Herr Winter uns gerade belogen und uns etwas vorgespielt hatte, war er sehr überzeugend«, gestand Enzo. »Trotz meines detektivischen Spürsinns fand ich ihn sehr glaubhaft.«

»Ich glaubte ihm auch«, offenbarte Lisa. »Die Gründe seiner Sorgen sind wirklich nachvollziehbar. Seine Entschuldigung hat mich überrascht und sie war ebenso überzeugend.«

Plötzlich hörten sie Schritte. »Da kommt jemand die Treppen rauf«, flüsterte Lisa und legte ihr Ohr an die Tür, um zu lauschen.

Ingo runzelte die Stirn. »Das ist eine ziemlich unkluge Entscheidung, Lisa, denn ...«

»Pst«, zischte Lisa und legte sich den Finger auf die Lippen.

Als es klopfte, erschrak Lisa heftig. Sie wich einen Schritt

zurück und hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht das Ohr.
»Das war schrecklich laut. Mein Ohr ist zugefallen und pfeift.«

»Genau davor wollte ich dich gerade warnen, Lisa«, erklärte Ingo. »Hättest du mich ausreden lassen, wäre das nicht passiert.«

Enzo öffnete vorsichtig die Tür und erblickte die Bäuerin.
»Hallo, zusammen. Mein Mann hat mir erzählt, dass **ihr** vorhin den Hund so aufgeschreckt hattet ...«

»Ja, das tut uns auch leid«, bedauerte Georg. »Wir hätten das Licht einschalten sollen, als wir ins Haus gekommen sind. Es war ein Fehler, im Dunkeln reinzuschleichen. Henry hatte uns nicht gleich erkannt und hat deshalb so wild gebellt. Es tut mir leid, wenn wir Sie aufgeweckt haben.«

»Das ist nicht weiter schlimm und deshalb bin ich auch nicht hergekommen«, teilte die Bäuerin mit. »Mein Mann hat gerade mit mir gesprochen und ich glaube, er hat doch recht, was euch und eure Detektivarbeit betrifft.«

Ingo stand das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. »Was soll das heißen?«

»Das soll heißen, es wäre besser, eure Ermittlungen abubrechen«, antwortete Frau Winter mit schuldbewusster Miene.

»Das können wir nicht«, wehrte sich Enzo verzweifelt. »Rossi

hat mir versprochen, dass er mir morgen Mittag eine leckere Thunfischpizza zubereitet. Soviel ich weiß, hat er die Zutaten inzwischen besorgt. Wir können unmöglich abreisen.«

Die Bäuerin grinste. »Nein, so war das gar nicht gemeint. Selbstverständlich könnt ihr eure Ferien hier verbringen. Schließlich habe ich euch eingeladen. Es geht nur darum, die Detektivarbeit einzustellen, weil es für euch zu gefährlich werden könnte. Ich kann das nicht verantworten und es war wahrhaftig dumm und verantwortungslos von mir, euch mit einem solchen Fall zu beauftragen. Mein Mann hat das gleich erkannt.«

»Puh«, stöhnte Enzo erleichtert. »Vielen, vielen Dank. Da bin ich echt froh. Um die schöne Pizza wäre es wirklich sehr schade gewesen.«

Georg hingegen konnte Enzos Freude nicht teilen. Er wirkte bitter enttäuscht. »Aber wir sind doch extra hergekommen, um zu ermitteln. Wir wollen ...«

»Ja, Frau Winter. Wir werden abbrechen«, unterbrach Ingo. »Sie haben uns beauftragt und können uns jederzeit den Auftrag entziehen. Wir werden ab sofort jegliche Ermittlungen in dem Fall einstellen.«

»Das ist so schade«, seufzte Lisa betrübt. »Wir hätten Ihnen so gerne geholfen.«

»Macht euch keine Sorgen und genießt eure Ferien auf dem Hof«, bat die Bäuerin. »Die Polizei wird den Fall hoffentlich eines Tages klären. Gute Nacht.«

»Gute Nacht, Frau Winter«, verabschiedeten sich die Kinder wie im Chor.

Enzo schloss die Tür und lauschte auf die Schritte, die sich entfernten. »Jetzt hat es der Bauer doch geschafft, unsere Ermittlungen einzustellen. Das hat er ja sehr geschickt eingefädelt, nachdem wir ihm so dicht auf den Fersen waren.«

»Ja, das war ein kluger Schachzug von ihm. Aber trotzdem ist es eine Schande, sich inmitten der Ermittlungen den Auftrag entziehen zu lassen. Ich würde am liebsten gleich meine Sachen zusammenpacken und abreisen«, sagte Georg bedrückt.

»Da kann man nichts machen«, zeigte sich Lisa einsichtig. »Frau Winter hat uns den Auftrag gegeben und ihn uns genommen.«

»Wo denkt ihr hin?«, fragte Ingo lächelnd. »Wir sind Detektive! Uns kann man keine Aufträge entziehen, weil die Aufklärung in unserem eigenen Interesse liegt.«

»Wie bitte?«, stutzte Georg. »**Du** warst es doch, der in den Auftragsstopp sofort eingewilligt hat?! Wir haben es der Bäuerin zugesichert. Wie würde sie wohl reagieren, wenn wir

doch weiter ermitteln und woher kommt dieser plötzliche Sinneswandel?«

»Das ist kein plötzlicher Sinneswandel, weil ich das von vornherein so geplant hatte«, klärte Ingo auf. »Hiermit beauftragen wir uns selbst mit dem Fall und ermitteln verdeckt. Verdeckte Ermittlungen sind sowieso vielversprechender. Denn bei offenen Ermittlungen weiß jeder, wer wir sind, was wir vorhaben und beobachtet uns auf Schritt und Tritt.«

Georg strahlte übers ganze Gesicht. »Du bist klasse und unschlagbar, Ingo.«

»Ich liebe verdeckte Ermittlungen«, freute sich Lisa. »Insgeheim hatte ich gehofft, dass wir weitermachen und die Alpakas finden werden. Solange die Tiere vermisst werden, hätte ich meine Ferien sowieso nicht richtig genießen können.«

»Perfekt! Jetzt bekommen wir den Bauern doch noch zu fassen«, jubelte Enzo. »Aber das Beste daran ist, dass er sich jetzt in Sicherheit wiegt. Ich bin auf sein Gesicht gespannt, sobald wir ihn überführen werden.«

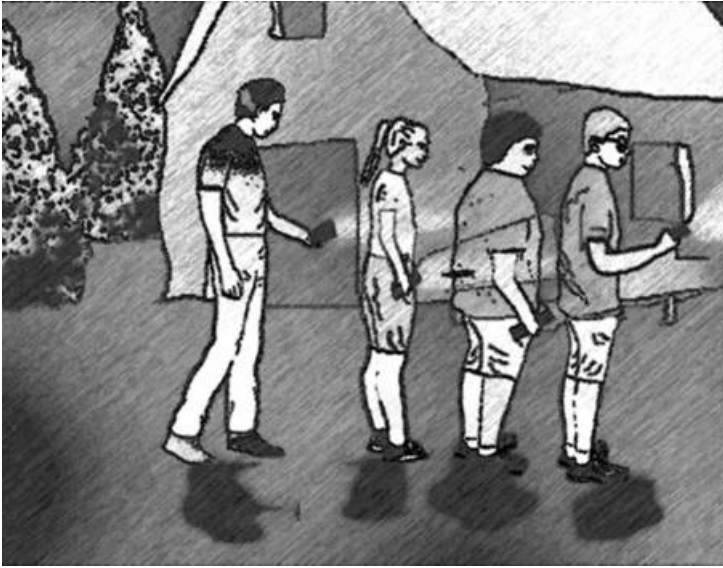
»Nicht so voreilig, Enzo!«, warf Ingo ein. »Alle sind unschuldig, bis die Schuld eindeutig bewiesen ist. So lautet unsere Regel.«

»Ja, aber alle sind verdächtig, bis die Unschuld bewiesen ist«,

widersprach Enzo. »Das ist auch eine logische Regel.«

»Wo er recht hat, hat er recht«, lachte Georg.

Schließlich legten sich die Kinder zu Bett und schliefen müde vom aufregenden Tag rasch ein.



Eine geheimnisvolle Höhle

Am nächsten Morgen saßen die Kinder in der Küche beim Frühstück, das Rossi ihnen aufgetischt hatte. Draußen schien bereits die Sonne, der Himmel war blau und es war schon angenehm warm.

»Herr und Frau Winter haben schon vor Stunden gefrühstückt«, teilte der Koch mit. »Ich habe gehört, wie sie sich über euch unterhalten hatten. Sie sagten, ihr hättet eure

Ermittlungen abgebrochen, weil sie euch darum gebeten haben. Stimmt das?«

»Ja, leider schien es den Winters zu gefährlich zu sein, uns in der Sache ermitteln zu lassen«, teilte Ingo mit. »Wir waren zwar enttäuscht, aber wir können damit umgehen.«

»Ja, vor allem, weil wir bleiben dürfen«, frohlockte Enzo. »Ich freue mich schon auf die Pizza, die Sie mir versprochen haben, Rossi.«

»Keine Sorge, die Pizza ist bereits in Arbeit. Das ist doch schön, dass ihr jetzt nicht mehr ermitteln müsst.« Der Koch lächelte. »Ihr könnt eure Ferien hier verbringen und braucht keinen Handstreich dafür zu tun.«

»Ja, so kann man es auch sehen«, stimmte Lisa zu.

Nach dem Frühstück gingen sie raus auf den Hof. Als sie gerade am Stall vorbeiliefen, kam der Bauer heraus. »Guten Morgen«, grüßte er freundlich. »Meine Frau hat mir erzählt, dass ihr eure Ermittlungen endlich eingestellt habt. Das ist sehr vernünftig von euch. Vielen Dank, ihr Lieben.«

»Wir ... wir haben es eingesehen, dass es zu gefährlich ist. Nichts zu danken«, antwortete Ingo mit schlechtem Gewissen.

»Gehen wir da vor zur Koppel«, flüsterte Georg.

Sie liefen zur Koppel und stellten sich an den Zaun. Sofort kam eines der Pferde und bekam von den Kindern

Streicheleinheiten verabreicht, bis es wieherte und davon galoppierte. Danach kam das Alpaka angelaufen und stupste Georgs Arm mit seinem feuchten Näschen an. Dafür gab es gleich Streicheleinheiten, bis das Tier von selbst das Weite suchte.

»Er hat genug«, amüsierte sich Enzo. »Komm zurück, Gustav! Wir suchen noch immer deine Freunde.«

»Ja, auch wenn es nicht mehr offiziell ist. Es ist schon irgendwie schwierig, alle Leute anzulügen und zu sagen, wir würden nicht mehr ermitteln«, gestand Ingo. »Besonders, wenn einem dafür gedankt wird. Wie geht es euch dabei?«

»Ich fühle mich genauso«, offenbarte Georg. »Da kommt man sich wie ein Lügner vor. Ich überlege gerade, was schlimmer ist, die Ermittlungen abubrechen, oder unsere Gastgeber zu belügen.«

»Möh«, machte es auf einmal und alle Blicke wanderten zu Enzo, der für seine hervorragenden Tierstimmenimitationen bekannt war.

»Muss das sein, Enzo?«, rügte Lisa. »Wir sind inmitten einer wichtigen Unterhaltung und du hast nichts Besseres im Sinn, als Tierstimmen nachzuahmen?«

»Hey, was soll das?«, wehrte sich Enzo. »Das war ich gar nicht!«

»Möh«, machte es erneut.

»Gustav war es nicht, er horcht selbst auf«, bemerkte Lisa.

»Woher kam das?«

»Das klang ziemlich weit weg«, glaubte Georg gehört zu haben. »Es kam anscheinend von da drüben, weil Gustav in diese Richtung starrt.«

»Möh, möh«, machte es jetzt ständig und Gustav schaute erneut auf.

Die Kinderdetektive folgten den Stimmen und liefen dabei um die Pferdekoppel herum. »Das kommt von der steinernen Treppe«, rief Lisa aufgeregt. »Das war das, was ich bei unserer Ankunft gehört hatte. Von wegen, ich hätte das nur geträumt, Enzo!«

»Ups«, meinte Enzo. »Ja, du hattest tatsächlich recht. Es kam eindeutig von der Treppe.«

Sie knieten sich neben der Treppe nieder, rissen das Gebüsch weg und entdeckten ein Loch.

Georg steckte ohne zu zögern den Kopf hinein. »Hey, Leute! Das ist eine Höhle. Die Tierstimmen kommen von da drinnen.«

»Das sind garantiert die Alpakas«, jubelte Lisa erfreut. »Sie sind bestimmt in dieser Höhle eingesperrt.«

»Tatsächlich? Wie sollten sie da reingekommen sein?«, wunderte sich Enzo. »Durch dieses schmale Loch unter der Treppe können sie doch niemals hindurchgekommen sein?! Dazu noch, wo es vollkommen mit Gras und Wildkräutern zugewachsen war?!«

»In der Tat. Da können sie nicht durchgekommen sein, das ist nahezu unmöglich. Es gibt gewiss noch einen anderen und größeren Eingang zur Höhle«, schlussfolgerte Ingo. »Bevor wir aber lange danach suchen und kostbare Zeit verlieren, werden wir diesen Eingang nehmen, um die Höhe zu erforschen. Jetzt die Bauern zu alarmieren, wäre zu früh. Wir müssen uns erst vergewissern, ob es wirklich die Alpakas sind, die wir da hören, um keine falschen Hoffnungen zu erwecken. Das, was wir da hörten, könnte alles Mögliche gewesen sein.«

Georg rieb sich abenteuerlustig die Hände. »Prima, wir werden eine Höhle erkunden, in der wahrscheinlich noch kein Mensch zuvor je gewesen ist. Lasst uns sofort unsere Lampen holen und loslegen!«

»Nicht so vorschnell, Leute!«, warf Enzo kritisch ein. »Ich bestehe darauf, ein wenig Verpflegung mitzunehmen. Ansonsten bringen mich hier keine zehn Pferde rein.« Eines der Pferde auf der Koppel wieherte und blickte Enzo an, als hätte es ihn verstanden. »Auch du nicht«, sagte Enzo zu dem

Tier.

»Du willst Proviant mitnehmen? Wozu soll das gut sein, Enzo?«, kritisierte Lisa. »Uns kann niemand in der Höhle einsperren, weil da keine Tür ist. Folglich kannst du ausnahmsweise Mal aufhören, ein Angsthase zu sein und einfach mitkommen, ohne wie immer Unmengen an Lebensmitteln mitzuschleppen, nur weil du Angst hast zu verhungern.«

»Vielleicht wird der Eingang verschüttet, während wir da drin sind?! Was ist dann?«, fragte Enzo vorwurfsvoll. »Wir könnten auch in ein Loch fallen und nicht mehr rauskommen. Was ist dann? Ebenso könnten wir ...«

»Ja, es ist ja schon gut, Enzo«, brummte Ingo genervt. »In der Zeit, wo wir hier herumdiskutieren, hätten wir längst die Lampen und etwas Proviant eingepackt. Lasst uns ins Haus gehen und schnell alles vorbereiten.«

Hurtig holten sie ihre Taschenlampen in der Wohnung. Enzo packte derweil seinen Rucksack voll mit Lebensmitteln, die sie sich eigens für die Ferien mitgenommen hatten. Dabei packte er fast den gesamten Vorrat ein. Danach eilten sie zur Koppel zurück und schlüpfen nacheinander durch das Loch unter der Steintreppe. Eine warme feuchte Luft kam ihnen entgegen, die nach Erde roch. Auf allen Vieren krochen sie durch einen

engen Tunnel mit sandigem Untergrund. Nach einigen Metern kamen sie in einen breiten Höhlengang, der in beide Richtungen verlief.

»Wohin sollen wir gehen?«, fragte Lisa nach Rat. »Links oder rechts?«

»Möh«, hallte es durch die Höhle und alle liefen schnurstracks nach rechts, wo das Blöken herkam. Der Höhlengang wurde nach einigen Metern enger und niedriger. Schon bald mussten sie noch einmal auf allen Vieren durch einen tunnelähnlichen Gang kriechen, der in einen großen Raum mündete.

Im Lichtschein ihrer Taschenlampe erkannte Lisa etwas, das wie ein weiches Fell aussah. »Die Alpakas!«, rief sie verzückt.

Hoherfreut schlüpfen die Kinderdetektive durch das Loch in den Höhlenraum, wo tatsächlich drei Alpakas standen.

»Hoffentlich sind es auch die richtigen Tiere«, meinte Ingo. »Aber ich glaube schon, denn welcher normale Mensch sperrt so liebe Tiere in eine so düstere Höhle ein?«

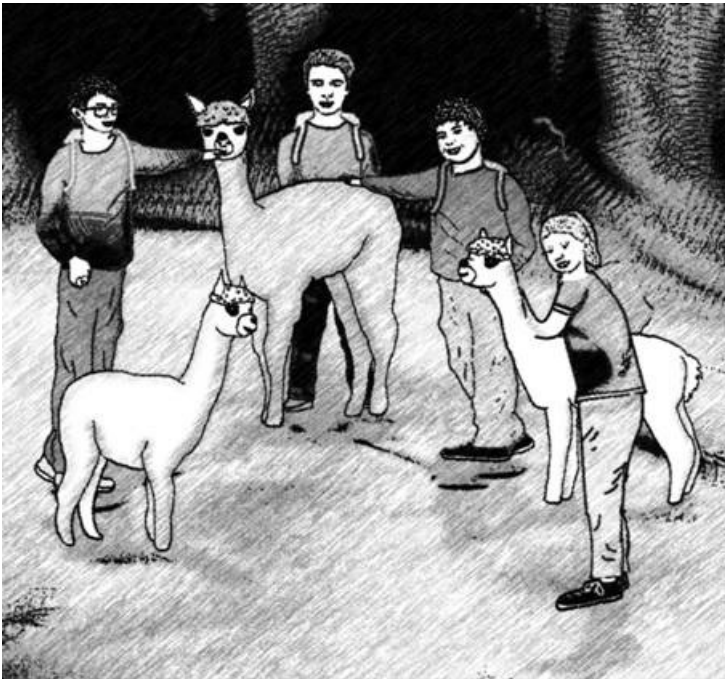
»Wie kommst du darauf, dass sie eingesperrt wurden?«, hakte Georg nach. »Sie könnten sich doch genauso gut verlaufen und in die Höhle verirrt haben?!«

»Nein, sie wurden offensichtlich eingesperrt, denn da vorne ist der Eingang«, bemerkte Ingo und leuchtete auf die hölzerne

Tür.

Die Kinder konnten nicht widerstehen, die Alpakas zu streicheln, die die Zuwendung anscheinend sehr genossen.

»Schluss jetzt«, beendete Georg nach kurzer Zeit den Gefühlsausbruch. »Wir müssen die Tiere schleunigst hier rausschaffen.«



Eine hinterhältige Falle

Die Kinderdetektive freuten sich sehr, endlich die vermissten Tiere gefunden zu haben. Doch nun galt es, diese schnellstens aus der Höhle zu befreien, ohne selbst in Gefahr zu geraten.

Wo möge dieser geheimnisvolle Eingang wohl hinführen? Sie durchquerten den Höhlenraum und untersuchten die Tür.

»Das ist eine massive Holztür«, stellte Ingo klar und versuchte sie zu öffnen. »Es geht nicht, obwohl sie kein Schlüsselloch hat. Jemand muss sie von außen verriegelt haben.«

»Sie hat doch aber gewackelt?! Lass es mich mal versuchen!« Georg drängte sich nach vorne und drückte die Tür auf. »Nein, sie hat nur geklemmt.«

Helles Licht fiel ein. Neugierig schauten die Kinder durch die Tür in einen Garten.

»Hey, das ist der Garten von Nachbar Laubnitz?!«, erkannte Lisa die Umgebung.

Sofort eilten sie hinaus und schlüpfen durch die Hecken. In all ihrer Aufregung hatten sie jedoch den Bauern übersehen, der sich gerade in seinem Garten aufhielt und die Eindringlinge entdeckt hatte. »Wer seid ihr und woher kommt ihr so plötzlich?«

Enzo zeigte unsicher zur Höhle. »Wir ... wir kommen aus der Höhle dort hinter den Hecken.«

Der Bauer blickte verwundert drein. »Die Höhle ist doch aber durch eine Tür und ein Vorhängeschloss gesichert, weil sie einsturzgefährdet ist?!«

»Da war kein Vorhängeschloss, Herr Laubnitz! Sie haben es wohl vergessen, anzubringen, nachdem sie die Alpakas von Familie Winter dort eingesperrt haben«, sagte Georg wütend. »Wir haben die Tiere übrigens befreit. Sie sind längst drüben bei Bauer Winter im Stall und die Polizei ist unterwegs.«

Im schwankenden Gang lief der Mann zur Höhle und warf einen Blick hinein. »Was erzählt ihr mir da? Die Alpakas sind ja noch da?!«

Die Kinder schubsten ihn hinein, schlugen die Tür zu, schoben den Riegel vor und führten einen kleinen Freudetanz auf.

»Na? Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung zu sagen?«, fragte Ingo melodisch, worauf jedoch keine Antwort kam.

»Er ist anscheinend sprachlos geworden«, amüsierte sich Enzo. »Damit hätte er wohl nicht gerechnet. Es war eine tolle Idee, zu sagen, die Tiere wären nicht mehr hier, Georg. So konnten wir ihn problemlos in die Falle locken.«

»Ja, das war genial. Ich werde sofort Hilfe holen«, informierte Lisa und eilte rüber zum Grundstück der Familie Winter.

Die drei Jungen blieben derweil vor der Tür stehen und versuchten mehrere Male, Bauer Laubnitz in ein Gespräch zu verwickeln, um ihm ein Geständnis zu entlocken. Vergeblich. Der Mann sprach nicht ein einziges Wort.

»Warum sagt er nichts?«, wunderte sich Enzo.

»Hoffentlich ist er nicht durch das Loch gekrochen und geflohen«, flüsterte Georg.

»Um durch das Loch zu kriechen, ist er nicht sportlich genug«, vermutete Ingo. »Er stellt sich bestimmt nur stur, weil er böse auf uns ist oder darüber nachdenkt, welche Ausreden er für die Polizei erfinden kann, um ungestraft davonzukommen.«

Kurz darauf kam Lisa mit der Stallmagd zurück. Aufgeregt erzählten alle durcheinander von ihrer Entdeckung, und dass sie den Täter eingesperrt haben.

Doch anstatt sie zu loben, schaute Frau Hirte sie nur kritisch an. »Das klingt alles viel zu schön, um wahr zu sein. Kann ich bitte die Tiere sehen, bevor ich die Polizei rufe? Ich möchte da nicht in irgendeine komische Sache verwickelt werden.«

»Natürlich«, willigte Georg ein. »Ich würde uns das auch nicht glauben. Moment, ich öffne die Tür nur einen Spalt weit, dass man hineinschauen kann. Falls Herr Laubnitz versucht auszubrechen, drücken wir sie gemeinsam wieder zu.« Vorsichtig öffnete er die Tür.

»Um Himmels willen!«, erschrak Ingo. »Der Bauer ist nicht sprachlos geworden, er sitzt am Boden und sieht gar nicht gut aus. Was ist mit Ihnen los, Herr Laubnitz? Sie sind ja

kreidebleich?!«

»Ich weiß nicht. Mir ist schwindelig geworden«, stammelte der Bauer. »Wo bin ich und was ist passiert? Ich muss kurz ohnmächtig gewesen sein.«

»Er hat einen Schwächeanfall, wir müssen ihm helfen«, bestimmte Lisa.

Die Kinder rissen die Tür auf und eilen dem Mann zu Hilfe. Enzo holte Traubensaftschorle, ein Wurstbrot und Tomaten mit Salz aus seinem Rucksack und bereitete die Sachen für den geschwächten Mann vor. »Trinken Sie das«, bat er und führte dem zittrigen Mann die Flasche mit dem Traubensaft zum Mund.

»Hören Sie auf Enzos Empfehlung«, riet Ingo. »Flüssigkeit, Salz und Zucker sind wichtig für ihren Elektrolythaushalt.«

»Wir brauchen dringend einen Arzt«, rief Georg mit überschlagender Stimme.

»Wumm!« Plötzlich wurde die Tür zugeschlagen und hörbar der Riegel vorgeschoben.

»He, Sie brauchen keine Angst zu haben, Frau Hirte. Solange Herr Laubnitz in diesem Zustand ist, stellt er keine Gefahr für uns da«, klärte Georg auf. »Öffnen Sie bitte die Tür und rufen Sie einen Arzt und die Polizei.«

»Einen Dreck werde ich tun«, antwortete die Frau schroff,

worauf die Kinder vor Schreck zusammenzuckten.

»Oh nein! **Sie** ist die Täterin«, quietsche Lisa. Ihre Stimme war durch die Aufregung so schrill, dass die Tiere unruhig wurden.

Ingo war etwas irritiert. »Stecken Sie mit Herrn Winter unter einer Decke? Wir haben nämlich gesehen, wie er Ihnen einen Umschlag mit Geld übergeben hatte.«

»Herr Winter wusste davon natürlich nichts. Er wusste nur von meinen Geldproblemen und hat mir heimlich Geld geliehen«, gestand die Stallmagd.

»Er hat Ihnen Geld geliehen? Ich dachte, Sie wollten eine Lohnerhöhung, die er sich nicht leisten konnte?!«, fragte Enzo verwundert.

»Von einer Lohnerhöhung war nie die Rede«, offenbarte die Frau. »Er gab mir das Geld heimlich, weil seine Frau dagegen gewesen wäre. Sie kann mich nicht sonderlich gut leiden und hätte mir niemals Geld geliehen.«

»Wieso haben Sie die armen Tiere entführt und hier eingesperrt, wo Herr Winter Ihnen doch Geld geliehen hat?«, fragte Lisa vorwurfsvoll.

»Ich wollte ein gutes Lösegeld verlangen, das ich nicht wie das geliehene Geld zurückzahlen muss«, antwortete die Stallmagd. »Den Erpresserbrief habe ich gestern Abend bereits

geschrieben und wollte ihn heute abgeben. Weil ihr nicht eure Finger von der Sache lassen konntet, muss ich mir jetzt einen anderen Plan ausdenken.«

»Das ist alles sehr informativ, aber Bauer Laubnitz geht's wirklich nicht gut«, unterbrach Georg das Gespräch. »Öffnen Sie bitte die Tür.«

»Wem geht es denn heutzutage schon gut«, lachte die Frau gehässig. »Ich gehe doch nicht ins Gefängnis, nur weil jemand erkältet ist.«

»Lassen Sie wenigstens den Bauern raus, damit sich jemand um ihn kümmern kann«, forderte Lisa die Frau auf.

»Nein, das ist mir zu riskant«, lehnte die Stallmagd ab. »Herr Laubnitz ist ein zäher Bursche und wird sich wieder erholen. Er ist nur ein wenig überarbeitet und braucht ein paar Stunden Schlaf.«

»Ach, sind Sie jetzt eine Ärztin, die sogar so gut ist, dass sie eine Ferndiagnose stellen kann?«, fauchte Georg die Frau an.

Lisa gab den Jungen Handzeichen und kroch durch das Loch in der Höhlenwand. Wie ein Wirbelwind lief sie durch die Höhle, kroch aus der Öffnung unter der Steintreppe hinaus. Herr und Frau Winter standen gerade an der Pferdekoppel und wunderten sich, als Lisa wie aus dem Nichts auftauchte.

»Woher kommst **du** denn auf einmal?«, stutzte Herr Winter.

»Wir haben die Alpakas gefunden!«, rief Lisa mit schriller Stimme. »Sie sind in einer Höhle auf dem Grundstück von Bauer Laubnitz. Frau Hirte hat sie da eingesperrt. Sie hat auch uns und Herrn Laubnitz dort eingesperrt. Bitte rufen Sie schnell die Polizei und einen Notarzt!«

Ohne weitere Fragen zu stellen, rannte Frau Winter unverzüglich zum Haus. »Ich rufe gleich an!«

Herr Winter rannte gleich in Begleitung von Lisa rüber zum Grundstück des Nachbarn. »Wir brauchen einen Notarzt? Wer wurde verletzt? Was ist passiert?«, fragte er besorgt.

»Niemand ist verletzt. Bauer Laubnitz geht es nicht gut«, klärte Lisa auf. »Er bekam einen Schwächeanfall und sitzt in der Höhle. Leider dachten wir zuerst, er wäre der Täter, haben ihn dort eingesperrt und Frau Hirte zur Hilfe gerufen. Enzo kümmert sich gerade um ihn.«

Auf dem Grundstück angekommen, blieben sie stehen. »Da vorne hinter den Büschen ist die Höhle. Frau Hirte steht noch an der Tür und spricht«, flüsterte Lisa. »Die Jungen scheinen sie mit Gesprächen abzulenken.«

»Am besten wir warten hier, bis die Polizei eintrifft, damit sie nicht abhaut und die Polizei sie auf frischer Tat ertappen kann«, empfahl Herr Winter.

Faule Ausreden

Nur wenige Minuten danach kam Frau Winter mit der Polizei und dem Notarzt zum Nachbargrundstück. »Wo finden wir die Täterin Frau Hirte?«, fragte einer der Polizisten.

Herr Winter zeigte ihnen die Richtung zur Höhle. »Da vorne hinter den Hecken ist die Höhlentür«, wies er hin. »Die Dame, die davor steht, ist Frau Hirte.«

Frau Winter, der Notarzt und Lisa blieben vorne stehen, während die Polizisten durch die Hecken stürmten. »Polizei! Bleiben Sie stehen und machen Sie keine Dummheiten, Frau Hirte!«

Die Stallmagd, die gerade von der Höhlentür weglaufen wollte, drehte sich um und erschrak. »Äh ... schnell kommen Sie. Ich ... ich habe Stimmen gehört und bin deshalb übergekommen. Ich glaube, sie kamen von dieser Tür.«

»Das sind faule Ausreden!«, rief Lisa. »Das nutzt Ihnen gar nichts!«

Die Polizistin und die beiden Polizisten ließen sich nicht beirren und zogen der Dame Handschellen an. »Frau Winter hat uns aufgeklärt. Wir wissen alles, Frau Hirte. Sie sind wegen Freiheitsberaubung und Tierdiebstahl festgenommen. Sie haben das Recht, Ihre Aussage zu verweigern, um sich

nicht selbst zu belasten. Nehmen Sie sich am besten einen Anwalt«, klärte die Polizeibeamtin auf.

Die Stallmagd sah Lisa an, als wäre sie ein Geist. »Warst du nicht auch in dieser Höhle, als ich die Tür versperrt hatte?«

Lisa grinste. »Ja, aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Das hätten Sie sich besser auch mal gemerkt, dann wären Sie nicht kriminell geworden.«

Der Notarzt kümmerte sich gleich um Bauer Laubnitz, der sich nach Enzos Verpflegung bereits wesentlich besser fühlte.

Nachdem die Stallmagd weggebracht wurde, klärte der Notarzt auf: »Eure Erstversorgung war hervorragend, Kinder. Wir bräuchten den Mann nicht ins Krankenhaus einzuliefern, sofern er jemanden hat, der sich um ihn kümmert. Er hat eine verschleppte Erkältung und muss diese mit reichlich Bettruhe auskurieren.«

Bauer Laubnitz schüttelte den Kopf. »Ich habe leider niemanden und kann auch nicht ins Krankenhaus, weil die Hofarbeit gemacht werden muss. Wenigstens die Tiere müssten versorgt werden.«

Frau Winter tat das sehr leid. Sie sah aber leider keine Möglichkeit, wie sie dem Mann helfen könnte. »Ich weiß nicht, ob wir es uns leisten können, seinen Hof mit zu bewirtschaften. Schließlich fehlt uns ja jetzt eine Stallmagd

und wir haben noch mehr Arbeit als zuvor. Momentan ist es leider schlecht. Wir brauchen eine neue Magd, die wir erst anlernen müssen, was einige Tage dauern kann. Ich wollte, wir könnten helfen.«

Lisa, Enzo, Georg und Ingo schauten sich kurz an und zwinkerten sich zu.

»Okay, wir kümmern und um Sie, Herr Laubnitz«, erklärte sich Ingo einverstanden. »Wir werden auch die Hofarbeiten übernehmen, falls die Winters uns Anweisungen geben könnten, was genau zu erledigen ist.«

Herr Winter lächelte und nickte. »Ihr seid richtige Engel. Das mit den Anweisungen könnte ich gerne übernehmen. Ich fertige euch eine Liste mit euren Aufgaben an, damit auch alles reibungslos klappen wird. So einen Bauernhof am Laufen zu halten ist kein Kinderspiel.«

»Falls uns nach der Hofarbeit noch Zeit bleibt, könnten wir vielleicht sogar die Bewirtung im Haus übernehmen, damit Sie zu Ihrer Bettruhe kommen, Herr Laubnitz«, stellte Enzo in Aussicht.

»Das tun wir, und das Beste daran ist, es kostet Sie keinen Cent, Herr Laubnitz«, sagte Georg feierlich.

»Ich bin sprachlos, welch gute Kinder ihr doch seid«, war Frau Winter gerührt. »Rossi könnte die Mahlzeiten

vorbereiten. Jetzt wo Frau Hirte weg ist, bleiben sowieso ein Frühstück, eine warme Mahlzeit und ein Abendbrot übrig.«

Von so viel Mitgefühl war Bauer Laubnitz überwältigt. Er schien noch zu überlegen, ob er dieses großzügige Angebot überhaupt annehmen könne.

»Genauso wird es gemacht. Ab ins Bett mit Ihnen, Herr Laubnitz!«, bestimmte Herr Winter im rauen Ton. »Wir werden nicht zulassen, dass Sie Ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Sie sind zwar oft launisch und gewöhnungsbedürftig, aber dennoch sind Sie ein guter Nachbar, den wir lange behalten möchten.«

Hiermit war alles geklärt. Der Notarzt brachte Herrn Laubnitz ins Haus. Familie Winter war froh, ihre Alpakas wiederzuhaben und brachte diese gleich zur Koppel, wo sie ausgelassen herumsprangen und ihren Kollegen Gustav begrüßten.

»Und?«, fragte Enzo und schaute seine Freunde erwartungsvoll an.

Lisa runzelte die Stirn. »Was?«

»Der Arzt hat uns für unsere hervorragende Erstversorgung gelobt, die wir ohne Proviant gar nicht hätten machen können«, erinnerte Enzo.

»Ja, dein Einfall, Proviant mitzunehmen war großartig,

Enzo«, sprach Georg für alle, worauf Enzo triumphierend lachte.



Arbeitsreiche aber schöne Ferien

Ingo sah sich bei Bauer Laubnitz die Küche an und kam kurze Zeit später rüber zu den Winters. Er bat darum, für den Nachbarn gesundes Lebensmittel aus der Speisekammer holen zu dürfen, was Frau Winter erlaubte. So holten die Kinder einen Wäschekorb aus dem Wäscheraum, nahmen ihn mit zur Speisekammer und gaben ein paar Flaschen Fruchtsäfte, ein abgepacktes Schwarzbrot und ein paar Gläser eingelegte Paprika und Gurken hinein.

Sie nahmen den Korb mit zur Küche und zeigten ihn der Bäuerin. »Okay, das ist schnell nachgekauft«, bestätigte sie. »Lasst den Korb einfach hier stehen und bringt ihn nach dem Essen rüber. Rossi hat schon den Tisch gedeckt.«

Sie setzten sich an den Küchentisch und ließen es sich

schmecken. Enzo bekam seine versprochene Minipizza, die ihm sehr lecker schmeckte. Seine Freunde hingegen bevorzugten das Tagesgericht.

Gleich nach dem Essen erhob sich Herr Winter vom Stuhl. »Ich werde jetzt rübergehen und schauen, was alles zu machen ist. Danach werde ich für euch die Aufgabenliste für die nächsten Tage erstellen.«

»Alles klar.« Georg nickte. »Wir bringen inzwischen den Proviantkorb rüber und räumen die Sachen in den Kühlschrank ein.«

»Ich bleibe hier und warte«, bot Enzo an. »Sobald Rossi das Essen für Herrn Laubnitz vorbereitet hat, bringe ich es rüber.«

Lisa, Georg und Ingo brachten den Lebensmittelkorb zum Nachbarhaus, während Enzo auf das Essen wartete. Kurz darauf war es soweit und der Koch überreichte Enzo das Tablett. »Bitteschön.«

»Vielen Dank, Rossi. Das sieht echt lecker aus, da wird sich Herr Laubnitz aber freuen.« Unverzüglich brachte Enzo das Essen rüber zum Nachbarhaus, wo es Ingo in der Küche zur Kontrolle entgegennahm.

»Schnitzel, Salzkartoffel, Rosenkohl und zum Nachtisch einen Schokoladenpudding«, beschrieb Ingo. »Es ist dasselbe, was Rossi uns serviert hatte. Ich dachte, weil er krank ist, bekommt

er besondere Kost. Aber das ist sehr gut, weil reichlich Vitamine und Eiweiß enthalten sind. Ich tue nur noch einen Orangensaft dazu, damit er mehr Vitamin C bekommt, was gut gegen Erkältungen ist. Das wird ihn vermutlich schneller wieder auf die Beine bringen.«

Er füllte ein Glas mit Orangensaft auf und stellte es dazu. Dann holte er ein Messer und eine Gabel aus der Schublade und teilte das Schnitzel in kleine mundgerechte Stücke auf. »So verbraucht Herr Laubnitz beim Essen weniger Energie, als wenn er das Fleisch selbst erst klein schneiden müsste.«

Enzo schnappte sich das Tablett und brachte es nach oben zum Bauern ans Bett. »Ihr Mittagessen«, sagte er feierlich. »Leckeres Schnitzel, Salzkartoffeln, Rosenkohl, Schokoladenpudding und Orangensaft. Guten Appetit.«

»Oh, das sieht köstlich aus«, freute sich Herr Laubnitz. »Aber den Schokopudding mag ich nicht, ich hasse Schokolade.«

»Echt jetzt?«, stutzte Enzo. »Jetzt weiß ich, was Herr Winter damit gemeint hat, als er sagte, sie wären gewöhnungsbedürftig. Das ist doch nicht normal. Jeder liebt Schokopudding. Was sollen wir jetzt damit machen? Nach meiner köstlichen Pizza habe ich meine Puddingration bereits gegessen.«

Der Bauer lächelte. »Du kannst ihn ruhig essen, falls er noch

rein passt.«

»Wirklich?« Enzo strahlte übers ganze Gesicht. »Und ob der reinpassen wird. Vielen Dank, ich liebe Sie, Herr Laubnitz.«

Diese Übertreibung sah Enzo ähnlich. Jedes Mal, sobald ihm jemand etwas zu essen anbot, tat er seine Liebe kund. Sofort löffelte er den Pudding, während Bauer Laubnitz seine Mahlzeit aß und seinen kühlen Orangensaft trank.

Kurz danach verließ Enzo mit dem leeren Tablett den Raum und ging nach unten zur Küche, wo Lisa, Georg und Ingo auf ihn gewartet hatten.

»So, er hat alles brav aufgegessen«, teilte Enzo zur Zufriedenheit seiner Freunde mit.

Ingo nahm ein Glas aus dem Schrank, holte Milch aus dem Kühlschrank und füllte es auf. »Kannst du das dem Bauern bitte bringen? Dieser Eiweißschub ist wichtig für ihn, weil Eiweiß gut für die Muskeln ist und er ja leider seinen Pudding nicht gegessen hat.«

Enzo schaute seine Freunde perplex an. »Woher wisst ihr, dass er seinen Pudding nicht gegessen hat? Das Glas ist doch leer?!«

»Wir sind Detektive und wissen alles«, rühmte sich Georg.

»Ach!« Enzo fühlte sich ertappt. »Ihr habt an der Tür gelauscht.«

Lisa schüttelte den Kopf. »Ich gebe dir Brief und Siegel, dass wir nicht an der Tür gelauscht haben.«

Enzo war irritiert. »Wenn ihr nicht gelauscht habt, woher ... ach, ich weiß es. Ingo, du hast eine Überwachungskamera in Herrn Laubnitz Zimmer eingebaut. So konntet ihr uns beobachten und habt gesehen, wie ich den Pudding gegessen habe.«

Lisa, Georg und Ingo schüttelten den Kopf. »Auf keinen Fall! Würde ich ohne dringenden Tatverdacht eine Überwachungskamera in Herrn Laubnitz' Schlafzimmer bauen, würde ich mich strafbar machen. Das darf man nicht«, stellte Ingo klar.

Für Enzo schien die Sache immer mysteriöser. Langsam glaubte er schon, seine Freunde könnten hellsehen. »Woher wisst ihr das? Jetzt rückt endlich raus mit der Sprache.«

»Das ist ganz einfach. Falls du neuerdings nicht gerade einen braunen Schnurrbart trägst, können die Spuren, die deinen Mund zieren, nur vom Schokopudding sein«, klärte Lisa auf, worauf alle lachten.

Enzo schlug sich an die Stirn. »Da hätte ich selbst drauf kommen können.« Er nahm sein Taschentuch, putzte sich den Mund ab, schnappte sich die Milch und huschte nach oben. »Herr Laubnitz. Sie müssen noch Ihre Milch trinken«, rief er

bereits im Treppenhaus.

Vier Tage waren inzwischen vergangen. Die Stallmagd Frau Hirte saß bereits hinter Gittern und hatte ihre 5-jährige Freiheitsstrafe wegen Freiheitsberaubung, unterlassener Hilfeleistung und Tierdiebstahl angetreten. Die Kinder hatten eine sehr gute Bauernhofarbeit geleistet und sich ausgiebig um den Hof von Bauer Laubnitz gekümmert. Am vierten Tag war der Bauer wieder fit und konnte von nun an seine Arbeit selbst erledigen. Er bot den Kindern an, wann immer sie wollten, bei ihm die Ferien verbringen zu dürfen. Dasselbe Angebot hatten sie aber auch bereits von Familie Winter bekommen. Dort blieben sie lieber, weil sie da die Alpakas streicheln konnten.

Endlich konnten sie sich ausruhen, ihre Ferien genießen und sich von Koch Rossi verköstigen lassen. Zufrieden saßen sie im Hof unter dem Sonnenschirm, tranken frische kalte Milch und aßen Erdbeerkuchen.

»Ich liebe Ferien auf einem Bauernhof«, schwärmte Lisa.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Es ist auch gut für Allergiker, denn weil man auf Bauernhöfen mit vielen verschiedenen Bakterien in Berührung kommt, werden das Immunsystem gestärkt und Allergien verringert. Das wurde in wissenschaftlichen Studien herausgefunden.«

»Was geschieht aber, wenn man eine Allergie gegen einen Bauernhof hat?«, fragte Georg scherzhaft.

Enzo lachte. »Jetzt hast du Ingo sprachlos gemacht.«

»Keineswegs«, erwiderte Ingo. »Eine Allergie gegen einen Bauernhof in diesem Sinne gibt es nicht. Falls eine Allergie auftritt, dann nur gegen bestimmte Stoffe, die auf dem Hof vorkommen.«

Lisa, Enzo und Georg schauten Ingo verblüfft an. »Besserwisser«, riefen alle wie aus einem Mund und brachen in Gelächter aus.

»ENDE«

IGEL-Team Band 40 - Düstere Zeiten

Ausgerechnet in den Herbstferien fällt binnen weniger Tage in der Kleinstadt Bad Bergzabern immer öfter und länger der Strom aus. Viele Kinder werden von Langeweile geplagt.

Denn ohne Fernsehgeräte, Spielekonsolen, Mobiltelefone, Computer und sonstigen elektronischen Medienangeboten wird die tägliche Freizeitgestaltung zur Herausforderung.

Die vier cleveren Kinderdetektive Ingo, Georg, Enzo und Lisa wissen sich hervorragend zu beschäftigen. Sie haben die Idee, den anderen Kindern gegen die Langeweile zu helfen. Hierfür gründen sie einen Leseclub, was sich als sehr hilfreich erweist.

Als die Stromausfälle jedoch über mehrere Tage andauern und kein Ende in Sicht ist, werden die Kinderdetektive als IGEL-Team aktiv. Sie forschen nach, um das Geheimnis der Stromausfälle zu lüften. Ein tolles Abenteuer für Groß und Klein nimmt seinen Lauf.

Eine dunkle Nacht

In den späten Abendstunden wehte draußen ein kühler, kräftiger Herbstwind. Drinnen in einem gemütlichen Zimmer verbreitete eine Nachttischlampe ein heimeliges Licht. Die elfjährige Lisa lag auf ihrem Bett, war voller Hingabe in ihr Buch vertieft und bekam von dem tosenden Wind draußen gar nichts mit.

Sie las gerade eine Szene, in der zwei Mädchen bei

strahlendem Sonnenschein über eine bunt blühende Blumenwiese ritten. Die Mädchen hielten an und legten sich ins warme duftende Gras. Dabei konnte Lisa den Duft der Blüten förmlich riechen, das Gras zwischen ihren Fingern fühlen und die Sonnenstrahlen regelrecht auf ihrer Haut spüren. Es war ein fantastisches und wohltuendes Gefühl.

Doch plötzlich wurde es finster und mit der Idylle war es auf einen Schlag vorbei. »Oh nein, nicht schon wieder Stromausfall«, seufzte Lisa. Erst jetzt nahm sie das unheimliche Heulen des Windes wahr, der an ihrem Fensterladen rüttelte.

Vorsichtig ertastete sie die batteriebetriebene Leselampe auf ihrem Nachttisch und schaltete sie ein. Das Zimmer war nun freundlich hell erleuchtet und sie las voller Freude weiter. Die Freude hielt jedoch nur kurz, weil es auf einmal an der Tür klopfte.

»Lisa?«, hörte sie die Stimme ihres zwölfjährigen Bruders. »Schläfst du schon?«

»Komm rein, Ingo!«, erlaubte Lisa ihm den Zutritt. »Natürlich bin ich wach. Ich lese noch.«

Ingo kam ins Zimmer und schaute Lisa über seine Brille hinweg an, wobei er besonders schlau aussah. »Wir haben schon wieder einen Stromausfall in der ganzen Stadt. Der

gestrige Ausfall hat ganze zwölf Stunden gedauert. Mal sehen, wie lange er heute dauern wird. Die stromlosen Phasen werden jeden Tag länger.«

Lisa legte ihr Buch beiseite. »Ja, das war mir auch aufgefallen. Was wolltest du eigentlich? Brauchst du Batterien für deine Leselampe?«

»Nein.« Ingo schüttelte den Kopf. »Ich habe genügend Batterien. Für den Notfall hätte ich auch noch die Solarlaternen. Mit Licht bin ich ausreichend versorgt. Ich wollte nur deine Meinung zum Stromausfall hören. Viele meiner Mitschüler drehen langsam durch. Sie hatten keinen Mobilfunkempfang mehr und wussten nicht, was sie treiben sollen.«

»Ja, das ist echt übel«, meinte Lisa. »Seit vier Tagen haben wir andauernd diese mysteriösen Stromausfälle. Wie es scheint, konnten die Elektriker den Fehler bisher noch nicht finden. Wahrscheinlich ist es nur ein Kurzschluss in einer Leitung. Es ist zwar bedauerlich, aber für uns ist es kein Problem, weil wir unsere Leselampen und Solarleuchten haben. Sag deinen Mitschülern, sie sollen ein Buch lesen, dazu braucht man keinen Strom. Das habe ich meinen Mitschülern übrigens auch angeraten, weil sie die gleichen Probleme haben wie deine Klassenkameraden. Der Fehler im Stromnetz wird bestimmt bald gefunden sein.«

Ingo nickte. »Vermutlich hast du recht. Vielleicht finden sie heute Nacht den Fehler und morgen ist das alles vorbei. Übrigens wurde ich gebeten, mich um die Sache zu kümmern, falls das nicht bald aufhören sollte.«

Lisa lachte laut auf. »**Du** sollst die Stromleitungen in der ganzen Stadt überprüfen? Das ist echt witzig und ich wünsche dir viel Spaß dabei.«

»Natürlich will ich nicht die Stromleitungen überprüfen«, reagierte Ingo ein wenig gekränkt. »Sie haben sich an mich als Detektiv gewandt, oder besser gesagt, an uns. Wir sollen in der Sache nachforschen.«

»Das ist doch absurd, Ingo«, lehnte Lisa den Auftrag ab. »Um einen Fehler in einer Stromleitung zu finden, braucht man Elektriker und keine Detektive.«

»Ja, es ist in der Tat so«, antwortete Ingo nachdenklich. »Offensichtlich sind meine Klassenkameraden verzweifelt und wissen nicht mehr, was sie ohne ihre Mobiltelefone, Spielkonsolen und Fernsehgeräte tun sollen. Ich werde eine Nacht darüber schlafen und mir überlegen, wie ich ihnen sonst noch weiterhelfen könnte.«

»Ich werde mir auch Gedanken darüber machen«, versprach Lisa. »Übrigens habe ich ebenfalls einen Detektivauftrag bekommen.«

»Was?« Ingos Augen wurden groß. »Was ist es?«

»Meine Klassenkameradin Anna Maria Behrens fährt mit ihrem Bruder und ihren Eltern über die Ferien in die Schweiz. Offiziell soll ich ab und zu mal einen Rundgang durchs Haus machen, die Fische füttern, die Blumen gießen und nachsehen, ob alles in Ordnung ist«, erklärte Lisa grinsend.

Ingo stutzte. »Offiziell? Was hat das zu bedeuten? Was sollst du dann inoffiziell machen?«

»Anna Marias Eltern baten mich darum, nach dem Haus zu sehen. Anna Maria sagte, wenn ich schon mal dort sei, könnte ich gleich nachprüfen, was es mit den Stromausfällen auf sich hat. Das Haus liegt nämlich am Stadtrand und das Stromhaus ist genau gegenüber«, verkündete Lisa.

»Das ist grandios! Hast du einen Schlüssel für das Haus bekommen?«, hakte Ingo erfreut nach.

»Natürlich habe ich einen Schlüssel bekommen, Ingo. Dachtest du vielleicht, ich soll dort einbrechen?«, fragte Lisa kritisch.

Ingo grinste breit. »Ja, natürlich hast du einen Schlüssel. Das ist eine tolle Sache, die für uns noch von großen Nutzen sein könnte, falls wir tatsächlich in der Sache ermitteln sollten. Ich werde gleich in mein Zimmer gehen und überlegen, wie wir vorgehen könnten. Wir reden morgen weiter. Gute Nacht!«

Nachdem Ingo das Zimmer verlassen hatte, vertiefte sich Lisa wieder in ihr Buch. Doch nach wenigen Minuten hörte sie Stimmen aus Ingos Zimmer, das direkt nebenan lag. Sie nahm ihre Leselampe, schlich sich neugierig durch den dunklen Flur und klopfte leise an Ingos Tür.

»Komm rein«, antwortete Ingo.

Lisa öffnete die Tür. Der Raum war mit drei Solarlaternen hell erleuchtet. Verwundert sah sie sich im Zimmer um. »Du bist alleine? Ich habe aber doch jemanden sprechen hören?! Mit wem hast du gerade geredet?«

»Mit mir«, meldete sich der Nachbarsjunge Enzo aus dem Funkgerät. »Wir haben uns über den Stromausfall unterhalten und darüber, was er bei euren Klassenkameraden angerichtet hat. In meiner Klasse sind ebenfalls einige Kinder, die verzweifelt sind, weil ihre Mobiltelefone und Computer nicht mehr funktionieren.«

»Ja, es ist wirklich ein sehr großes Problem, wenn man keinen Strom mehr hat«, bemerkte Lisa. »Ohne Strom geht heutzutage nichts mehr.«

»Wem sagst du das?«, seufzte Ingo. »Ich muss auch aufs Internet verzichten. Ich bin echt froh, dass wenigstens die Funkgeräte funktionieren, weil sie von Sendemasten unabhängig sind.« Plötzlich kam ein knackendes Geräusch aus

dem Funkgerät. »Oh nein«, rief Ingo besorgt. »Hörst du mich noch, Enzo?«

»Ja, natürlich. Warum sollte ich dich denn nicht mehr hören?«, antwortete Enzo ein wenig undeutlich.

»Da war so ein komisches knackendes Geräusch und du klingst undeutlich. Ich befürchte, wir könnten die Verbindung verlieren«, sagte Ingo bedrückt.

»Keine Angst, Leute. Das waren nur ein paar Erdnüsse«, beruhigte Enzo.

»Das ist typisch Enzo. Du liegst im Bett und knabberst Erdnüsse«, amüsierte sich Lisa.

»Aber wenn ich so lange wach bin, muss ich eine Kleinigkeit essen, sonst kann ich nicht einschlafen«, rechtfertigte sich Enzo.

Der etwas mollige, schwarz gelockte Junge aus der Nachbarschaft, der die meiste Zeit bei den Geschwistern Seifert verbrachte, war für seinen gesegneten Appetit bekannt.

Lisa und Ingo stutzten, als sie einmal Schritte im Flur hörten.

»Oje. Ich befürchte, wir haben Mama und Papa aufgeweckt«, bangte Lisa. »Wir hätten leiser sein sollen.«

Die Tür öffnete sich und ihr großer dreizehnjähriger Bruder Georg kam herein mit einer Taschenlampe in der Hand. »Was

macht ihr hier? Ich hatte schon so schön geschlafen und ihr habt mich aufgeweckt. Was ist hier los? Macht ihr ein Laternenfest oder haben wir erneut einen Stromausfall?«

»Entschuldige bitte, Georg. Wir wollten dich nicht aufwecken«, bedauerte Ingo schuldbewusst. »Wir hatten uns gerade über unsere Klassenkameraden unterhalten, die ...«

»Die durchdrehen, weil ihre Handys nicht mehr funktionieren?«, ergänzte Georg, dem das Problem ebenfalls aus seiner Schule bekannt war. »Ja, solche Kinder sind auch in meiner Klasse.«

»Ich wurde gebeten, wir sollen uns als Detektive um die Sache kümmern«, erzählte Ingo weiter. »Was meinst du dazu, Georg?«

»Wie bitte? Das ist doch Sache eines Elektrikers und kein Fall für Detektive«, sagte Georg kritisch.

»Genau das, habe ich auch gesagt«, lachte Lisa.

»Leute?«, meldete sich Enzo übers Funkgerät. »Ich geh jetzt mal schlafen, bevor ich richtig Hunger bekomme und mir mitten in der Nacht eine Mahlzeit kochen muss. Oder wollten wir noch etwas besprechen?«

»Nein, wir können morgen über alles reden«, erwiderte Lisa. »Jetzt haben wir erst mal Herbstferien. Danach wird der Fehler gefunden sein und alles hat sich erledigt.«

Kurze Zeit später lagen die Kinder in ihren Betten. Eine Stunde danach hatten sie ihre Bücher beiseitegelegt, ihre Lampen gelöscht und schliefen bereits tief und fest, während der Sturm noch immer heulend ums Haus tobte.



Eine feine Idee

Lisa erwachte am nächsten Morgen und vernahm einen angenehmen Duft von Holzfeuer. »Der Holzofen ist an«, dachte sie bei sich und knipste prüfend den Schalter ihrer Nachttischlampe an. »Noch immer keinen Strom«, seufzte sie und ging ins Badezimmer zur Morgenwäsche.

Draußen war es neblig und es herrschte ein diffuses

Dämmerlicht. Nachdem Lisa aus dem Bad kam, zog sie die pinkfarbenen Vorhänge zurück, öffnete das Fenster und legte ihre Bettwäsche zum Lüften über die Fensterbank.

Sie verließ ihr Zimmer, schloss die Tür und eilte sie die Treppen hinab. Im Flur hörte sie bereits Stimmen aus der Küche. Die Wohnzimmertür stand offen und sie sah den Holzofen, hinter dessen Scheibe orange leuchtende, knisternde Flammen loderten. Der Ofen strahlte eine wohlige Wärme ab, die sich im gesamten Haus verteilte.

Als Lisa in die Küche kam, war sie angenehm überrascht, wie gemütlich es war. Auf der Fensterbank, auf dem Tisch und der Anrichte standen brennende Kerzen, die ein angenehmes Licht verbreiteten. Aus der Kochstelle des Gasherdes züngelten leuchtend blaue Flammen um die Unterseite eines Topfes herum. Enzo, Georg und Ingo saßen bereits am Frühstückstisch. Ihre Gesichter leuchteten im Kerzenschein geheimnisvoll. Frau Seifert war an der Anrichte beschäftigt.

»Guten Morgen. Schön, dass du endlich kommst, Lisa. Wir sind am Verhungern«, grüßte Enzo erfreut. »Können wir jetzt anfangen zu frühstücken?«

Nach gegenseitiger Begrüßung setzte sich Lisa an den Tisch, worauf alle anfangen zu frühstücken.

»Wir haben noch immer keinen Strom«, wies Frau Seifert hin.

»Gut, dass wir einen Holzofen und einen Gasherd haben. So sind wir nicht so sehr auf Strom angewiesen. Auf fließend warmes Wasser müssen wir leider bald verzichten, falls der Stromausfall noch länger anhält.«

»Aber ich war doch gerade im Badezimmer und hatte warmes Wasser?!«, wunderte sich Lisa.

»Ja. Das warme Wasser, das sich im Heizraum im Boiler befindet, haben wir noch. Sobald der Boiler leer ist, war's das«, klärte Ingo auf. »Wir sollten also sparsam damit haushalten.«

»He, wir sind immer sparsam mit Wasser«, reagierte Georg entrüstet.

»Ich bin auch immer sparsam«, fügte Enzo hinzu. »Wasser ist schließlich wertvoll und teuer.« Herzhaft biss er in sein Marmeladenbrötchen.

»Ist die Pizzeria deiner Eltern eigentlich heute geschlossen?«, hakte Frau Seifert bei Enzo nach. »Da ihr doch keinen Strom ...«

»Nein, Mama«, unterbrach Ingo, um Enzo Zeit zum Kauen zu geben. »Die Vangelistas haben einen Stromgenerator.«

»Ja«, bestätigte Enzo. »Der Generator ist eigens für die Pizzeria.«

»Für ein Geschäft ist das echt eine praktische Sache«, meinte Georg und nippte an seiner heißen Schokolade.

»Es ist auch für **uns** praktisch«, bemerkte Enzo. »Falls die Batterien leer werden, können wir sie drüben bei mir einfach aufladen.«

»Das ist eine tolle Idee, Enzo«, freute sich Ingo. »Ich habe erst gestern alle Batterien frisch aufgeladen. Falls der Stromausfall aber sehr lange andauern sollte, was ich nicht hoffe, wäre das eine gute Möglichkeit an Strom zu kommen.«

Die Kinder widmeten sich ihrem Frühstück. Es gab knusprige Brötchen, Butter, Pflaumenmus, Erdbeerkonfitüre, Kirschmarmelade, Honig und Zuckerrübensirup. Zum Trinken gab es wahlweise heiße Milch und heiße Schokolade. Während des Frühstücks beobachteten sie durch das Fenster die rotgoldbraunen Blätter, die im Herbstwind durch die Hofeinfahrt tanzten.

»Ich habe meine Bettwäsche zum Lüften übers Fensterbrett gehängt«, erklärte Lisa. »Nach dem Frühstück muss ich es dringend reinholen, bevor es windiger wird und es aus dem Fenster geweht wird.«

»Ich habe meine Bettwäsche auf aus dem Fenster hängen«, informierte Georg.

»Meine Bettwäsche habe ich übers Fenster gehängt, weil es mir zu windig schien«, gab Ingo hinzu.

»Ich hab das alles längst erledigt, weil ich seit einer Ewigkeit

wach bin«, verkündete Enzo.

»Ja, klar«, meinte Georg, der sich über Enzo amüsierte. »Du stehst auch schon immer eine halbe Stunde, bevor wir aufstehen, an der Haustür und wartest, bis wir dich reinlassen.«

»Das ist eben meine Art«, bemerkte Enzo.

»Hey, Jungs. Der Stromausfall könnte vom Wind ausgelöst worden sein«, kam Lisa in den Sinn. »Vielleicht hängt irgendwo ein loser Ast in einer Baumkrone, der durch den Wind auf eine Stromleitung schlägt. Was meint ihr?«

»Das ist gut möglich«, war Ingo mit ihr einer Meinung. »Mir ist inzwischen etwas eingefallen, was wir machen könnten, um unseren Klassenkameraden eine gute und sinnvolle Unterhaltung zu bieten, falls der Stromausfall länger dauern sollte.«

»Was hast du denn ausgetüftelt?«, interessierte sich Georg.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Lesen ist gesund, weil es die Konzentration, die Sehkraft und die Gehirnleistung fördert.«

Enzo nickte. »Das ist allgemein bekannt. Und weiter?«

»Wir werden einen Leseclub eröffnen«, fuhr Ingo fort. »Jeder, der möchte, kann zu uns kommen, um gemütlich ein Buch zu lesen.«

»Hey, das ist eine klasse Idee«, rief Lisa begeistert. »Zum Einrichten unseres Leseclubs könnten wir das Gartenmöbel vom Gartenhaus und die Sitzbank im Keller nehmen. Also Sitzgelegenheiten hätten wir genug.«

»Genau! Das ist ein guter Vorschlag«, lobte Ingo. »Das Regal mit den Gartenartikeln werde ich für die Bücher ausräumen. Die Solarlaternen und unsere batteriebetriebenen Leselampen werden uns das nötige Leselicht spenden.«

Georg rieb sich unternehmungslustig die Hände. »Lasst uns gleich nach dem Frühstück unseren Leseclub einrichten. Ich kann ein paar Bücher über Technik und Flugzeuge zur Verfügung stellen.«

»Da sich bestimmt niemand für meine Kochbücher interessiert, werde ich nachher ein paar Superheldencomics rüberbringen«, brachte sich Enzo ein.

»Das ist eine feine Idee, Kinder«, lobte Frau Seifert. »Auf dem Dachboden stehen noch mehr Bücher. Da könnt ihr euch aussuchen, was Kinder interessieren könnte. Aber räumt bitte hinterher den Geräteschuppen so ein, wie er war, dass ich nicht meine Gartengeräte suchen muss.«

»Oje, das ist aber umständlich«, stöhnte Lisa. »Sollen wir jeden Tag einen Leseclub einrichten und danach jedes Mal alles an seinen Platz zurückstellen?«

»Du arbeitest doch derzeit sowieso nicht im Garten, Mama«, wies Georg hin. »Reicht es nicht, den Leseclub erst in ein paar Tagen abzubauen?«

Frau Seifert nickte. »Meinetwegen. Aber bringt bitte danach alles in Ordnung, ja?«

»Danke, Mama«, jubelte Ingo. »Ja, wir werden alles an seinen Platz stellen, sobald wir fertig sind. Mit einem Leseclub werden wir sogar ein sehr gutes Werk verrichten, weil Lesen auch die Intelligenz und die Entwicklung des Gehirns fördert. Derzeit ist es leider so, dass immer weniger Menschen lesen und lieber Computerspiele, das Fernsehen oder ihre Mobiltelefone bevorzugen, was sehr schade ist. Der Stromausfall ist die Gelegenheit, den Kindern das Lesen schmackhaft zu machen.«

»Ich freue mich darauf, unseren eigenen Leseclub einzurichten«, jauchzte Lisa. »Hoffentlich wird überhaupt jemand kommen.«

»Das ist echt eine klasse Idee, Ingo«, lobte Enzo fröhlich. »So können wir unseren Klassenkameraden doch noch helfen, die Zeit ohne Strom sinnvoll zu nutzen.« Georg und Lisa stimmten Enzo zu, worauf Ingo sehr stolz war, da es ja seine Idee war.

Der Leseclub

Nach dem Frühstück machten die Kinder zuerst ihre Betten. Danach machten sie sich an die Arbeit, ihren Leseclub einzurichten. Sie räumten das Gartenhaus um, stellten die Möbel zurecht und packten alle Bücher ins Regal, die sie in ihren Zimmern und auf dem Dachboden finden konnten. Nach etwa zwei Stunden war im Gartenhaus ein sehr gemütlicher Raum entstanden, der zum Lesen förmlich einlud. Gerade als sie fertig waren, schaltete sich der Strom ein.

»Das kommt mir gerade recht«, bemerkte Ingo. »Ich werde schnell ein paar Einladungen erstellen und ausdrucken. Und ich muss meinen E-Reader und Klapprechner aufladen. Hoffen wir nur, es war nicht der letzte Stromausfall gewesen, sonst bekommen wir für unseren Leseclub womöglich keine Mitglieder.«

Gemeinsam setzten sich die Kinder an den Computer und entwarfen Einladungen für ihren Leseclub. Nachdem alle mit dem Text und dem Design des Entwurfes zufrieden waren,

druckten sie die die Karten aus und schnitten sie zurecht.

»Finden wir keine Mitglieder, war alles umsonst«, bangte Lisa. »Jetzt, wo der Strom wieder da ist, werden wir echt Probleme haben, Mitglieder zu finden.«

»Wer weiß, wie lange der Strom bleibt«, sagte Georg. »Er könnte jederzeit erneut ausfallen. Lassen wir uns nicht beirren und machen einfach weiter.«

»Kinder! Kommt bitte zum Essen«, rief Frau Seifert nach oben.

»Wir kommen sofort«, rief Enzo frohlockend. »Die Zeit ist so schnell vergangen, dass ich nicht einmal zwischendurch Hunger bekam.«

»Das ist echt ein Wunder«, neckte Lisa. »Wenn das mit dir so weitergeht, wirst du noch dünn wie ein Spargel.«

Die Kinder eilten hinab zur Küche. Zum Mittagessen gab es Spiralnudeln mit Gulaschsoße und Tomatensalat, was sie sich schmecken ließen.

Nach dem Essen entdeckte Enzo auf der Anrichte einen Kastenkuchen. »Oh, lecker. Ist das ein Marmorkuchen oder ein Zitronenkuchen, Frau Seifert?« Enzo kannte Frau Seiferts Kuchen sehr gut und fand einen besser als den anderen.

»Weder noch. Es ist ein versunkener Apfelkuchen mit saftigen Apfelstückchen«, klärte die Frau Seifert auf. »Den gibt

es aber erst heute Mittag zum Tee. Jetzt gibt es einen Obstsalat.« Sie servierte den Kindern zum Nachtisch eine große Schüssel Obstsalat, was von einem begeisterten Raunen begleitet wurde.

Frau Seifert war vom Beruf Gärtnerin, war aber nicht berufstätig. Denn sie hatte sich dazu entschieden, mit Leib und Seele Mutter und Hausfrau zu sein, solange die Kinder noch nicht erwachsen waren. Das machte sie sehr gut, obwohl sie es manchmal, nach Meinung der Kinder, mit ihrer Fürsorge übertrieb. Von der Hausarbeit blieben die Kinder gänzlich verschont, weil Frau Seifert der Meinung war, dass Hausarbeit gelernt sein muss und man dabei mitunter auf hygienischer Ebene viel falsch machen kann. Schließlich sollten die Kinder in einem sauberen und gesunden Umfeld aufwachsen. Frau Seifert nutzte zum Reinigen außer verschiedenen Reinigungsmitteln auch das bekannte Farbensystem. Dabei hat jedes Wischtuch eine andere Farbe und darf nur für ganz bestimmte Bereiche verwendet werden. Natürlich hatte Frau Seifert den Kindern alles darüber beigebracht. Das wendeten sie auch stets an, wenn sie alleine die Ferien verbrachten, sich selbst versorgen und putzen mussten. Das kam ja schon häufiger vor. Herr Seifert war Filialleiter bei der Bank und liebte seinen Job. Er arbeitete von morgens bis abends und war glücklich damit, weil ihn die Arbeit erfüllte.

Die Schüssel mit dem Obstsalat war im Nu leer. Zufrieden und satt lehnten sich die Kinder zurück. Die Mutter entdeckte die Einladungszettel, welche die Kinder für ihren Leseclub erstellt hatten. »Aha? Ihr werdet euren Leseclub schon heute Mittag um 15 Uhr eröffnen?«

»Ja, so haben wir es geplant«, bestätigte Ingo. »Ich habe mir gedacht, wir suchen die Klassensprecher unserer Klassen auf und fragen, ob sie kommen werden und uns Interessierte mitbringen könnten.«

»Das ist ja eine brillante Idee«, fand Georg. »So müssen wir nur vier Kinder besuchen und nicht alle Mitglieder einzeln werben.«

»Ich habe eine Klassensprecherin«, teilte Enzo mit. »Sie heißt Julia Müller und wohnt nur wenige Häuser von hier entfernt.«

»Wir haben auch eine Klassensprecherin«, informierte Georg. »Sie heißt Leonie Buchenhain und wohnt am Ende der Straße.«

»Mein Klassensprecher heißt Julien Graf und wohnt am Stadtrand«, fügte Ingo hinzu.

»Mein Klassensprecher wohnt in der Stadtmitte und heißt Jochen Berger«, informierte Lisa.

»Wir werden gleich aufbrechen und ihnen die Einladungen bringen«, schlug Ingo vor. »Je früher desto besser. So haben sie

genügend Zeit, die anderen zu fragen, ob sie mitkommen wollen.«

»Wolltet ihr euren Gästen nichts anbieten?«, vergewisserte sich die Mutter.

Ingo stutzte. »Was sollen wir ihnen denn anbieten? Wir haben Bücher. Ach du meinst Verpflegung?«

»Daran hatten wir gar nicht gedacht«, erschrak Georg. »Was könnten wir ihnen anbieten, außer guten Büchern?«

»Lasst nur.« Die Mutter winkte ab. »Ich werde zwei Pumpthermoskannen vorbereiten. Eine mit Hagebuttentee und eine mit heißer Schokolade. Ihr könnt gleich die Becher mit rausnehmen und aufstellen. Je nachdem, wie viele Kinder kommen werden, könnte ich ein paar Stücke Kuchen bereitstellen.«

»Vielen Dank, Mama. Du bist die Beste«, rief Lisa erfreut, worauf die anderen zustimmten.

Ingo sah die Zeitung auf der Eckbank. »Wartet mal kurz!« Flüchtig blätterte er die Zeitung durch. »Bingo! Hier ist ein Artikel über die Stromausfälle. Genau danach habe ich gesucht.«

»Was schreiben sie darüber?«, interessierte sich Georg.

»Der Fehler liegt im Stromhaus und konnte bisher noch nicht gefunden werden«, erklärte Ingo.

»Der Artikel ist von gestern. Heute haben sie den Fehler vielleicht bereits gefunden«, glaubte Lisa.

»Falls es noch einmal passiert, werden wir zum Stromhaus gehen und dort nachfragen, wie lange das dauern könnte«, schlug Ingo vor. »Wir brauchen diese Information. So können wir nämlich in etwa abschätzen, wie lange unser Leseclub für die Kinder interessant bleibt. Sobald die Fernsehgeräte und Mobiltelefone wieder funktionieren, wird unser Leseclub wohl nicht mehr existieren können.«

»Apropos Existieren«, griff Enzo das Wort auf. »Wir sollten eine Spendenkasse aufstellen. Mit dem Geld können wir Snacks, Getränke und neue Bücher besorgen. Damit können wir den Leseclub interessanter machen und unsere Mitglieder eventuell halten.«

»Hey, die Idee ist großartig«, lobte Ingo. »Wir stellen eine Schüssel mit ein paar Münzen auf und legen einen Infocettel dazu, was wir mit dem Spendengeld machen möchten.«

»Wieso legen wir ein paar Münzen in die Schüssel rein?«, wollte Lisa wissen.

»Das ist ein kleiner psychologischer Trick, um andere zum Spenden zu animieren. Das wird meist in Toilettenhäuschen so gehandhabt, die auf Spenden angewiesen sind«, klärte Ingo auf. »Wurden bereits einige Münzen gespendet, ist die

Spendenbereitschaft größer, weil die Leute nicht das Gefühl haben, die einzigen Spender zu sein.«

»Das ist ja ein toller Trick. Den könnten wir bei unserem Verkaufsstand für Kastanien und Nüsse anwenden«, fiel Georg ein. »Da nehmen wir zwar keine Spenden, weil wir feste Preise haben, aber ...«

»Nein«, unterbrach Lisa. »Bei unserem Verkaufsstand ist das Geld in der Kasse und wird nicht den Kunden präsentiert. Die Leute sollen durch unsere Ware angelockt werden und nicht durch Münzen.«

»So ist es«, stimmte Ingo zu. »Der Trick mit den Münzen ist nur für Spenden gedacht.«

Das sah Georg ein und damit war das geklärt. Wie geplant, machten sich die Kinder mit den Einladungszetteln auf den Weg zu ihren Klassensprechern. Der Himmel war grau und wolkenbehangen. Es wehte ein recht kühler Herbstwind. Die Luft war feucht und frisch, und rotgoldenes Laub wirbelte raschelnd durch die Straßen.

Zuerst gingen sie zu Enzos Klassensprecherin Julia Müller, die in der Nachbarschaft wohnte. Das blonde Mädchen mit Brille sah sehr intelligent aus. Von der Idee, einen Leseclub zu gründen, war sie sofort begeistert. »Mir fallen auf Anhieb drei bis fünf Kinder ein, die sich dafür interessieren könnten«,

versprach sie.

»Vielen Dank, das wäre echt toll«, erwiderte Enzo, bevor sich die Kinder von dem Mädchen verabschiedeten.

Danach suchten sie Georgs Klassensprecherin Leonie Buchenhain am Ende der Straße auf. Lisa klärte nebenbei Enzo und Ingo über ihren Detektivauftrag in Anna Marias Haus auf. Bald kamen sie bei Leonie an. Auch sie war von der Idee sehr begeistert und versprach ihnen, einige Mitglieder zu finden.

Ingos Klassensprecher Julien Graf, der am Stadtrand wohnte, war ebenfalls zuversichtlich, Mitglieder zu finden.

Zuletzt statteten sie Lisas Klassensprecher Jochen Berger, der in der Stadtmitte wohnte, einen Besuch ab.

»Das ist eine echt tolle Idee«, sagte Jochen motiviert. »Bestimmt machen da viele mit, jetzt, wo ihre Handys nicht mehr funktionieren und die Fernsehgeräte streiken. Schön, dass ihr damit zu mir gekommen seid. Ich bin echt gespannt, wie euer Leseclub aussieht.«

Die Kinder verabschiedeten sich und machten sich zufrieden auf den Heimweg.

»Ich glaube, das war ein großer Erfolg«, hoffte Ingo. »Wird jeder Klassensprecher nur eine Person mitbringen, wären es acht Leute und mit uns zwölf. Viel mehr passen ins Gartenhaus auch gar nicht rein.«

Zu Hause angekommen bereiteten sie noch die Thermoskannen vor, stellten die Club-Kasse auf und rückten noch mal die Bücher zurecht. Lisa klatschte freudig in die Hände. »Es ist alles bereit und es sieht sehr gemütlich und einladend aus. Hoffentlich kommt überhaupt jemand.«

Die Kinder fertigten aus Pappe ein großes Plakat mit der Aufschrift **Ingos Leseclub** an, weil es Ingos Idee war. Diese hängten sie ans Gartenhaus, damit die Interessenten gleich sehen konnten, wohin sie gehen mussten.

Danach setzten sie sich auf die Sitzbank und warteten ab. Je näher der Zeitpunkt rückte, desto nervöser wurden sie. Ingo schaute andauernd hinaus, ob jemand kommt, obwohl es noch Zeit war. Sie sprachen über das Stromhaus und Anna Marias Haus. Auch über die Möglichkeit, sich dort auf die Lauer legen zu können, um das Stromhaus zu beobachten, falls dies nötig werden sollte. Würden sie tatsächlich die Ermittlungen aufnehmen, würden sie es Operation **Dunkelheit** nennen, beschlossen sie.

»Leute?«, meldete sich Enzo zu Wort. »Es ist halb drei und ich habe einen Mordshunger. Wir sollten reingehen, Tee trinken und Kuchen essen. Bis drei Uhr, bevor die ersten Mitglieder unseres Leseclubs kommen, sind wir längst zurück.«

»Ja, gehen wir rein und trinken Tee«, schloss sich Georg an.

Gerade als sie an der Haustür waren, kam ihnen die Mutter entgegen. »Ach, hier seid ihr ja. Ich wollte euch gerade zum Tee rufen. Ist eigentlich jemand gekommen?«

»Leider nicht. Hoffentlich kommt überhaupt jemand«, seufzte Ingo. »Es wäre echt schade, wenn wir uns die ganze Arbeit umsonst gemacht hätten.«

So ließen sich die Kinder erst mal den Tee und den Apfelkuchen schmecken. Ingo sah auf der Anrichte zwei Obstkuchen. »Was ist das, Mama?«

»Ich war mir nicht sicher, wie viele Kinder kommen werden. Deshalb habe ich schnell fertige Tortenböden, Tortenguss und Obst besorgt und einen Heidelbeere- und einen Johannisbeerkuchen zubereitet.«

»Vielen Dank, Mama«, bedankte sich Lisa für alle. »Oje. Hoffentlich kommt jemand. Es wäre schade um den schönen Kuchen, wenn er nicht gegessen werden würde.«

»Warum wäre es schade?«, wunderte sich Enzo. »Er wird so oder so gegessen.«

»Ja, und zwar von dir. Das war ja klar«, sagte Lisa grinsend.

»Ja, aber ihr dürft auch was davon abhaben«, scherzte Enzo, worauf alle lachten.

Als sie den Tee getrunken und den Kuchen gegessen hatten, schauten sie aus dem Fenster. Ingo war bitter enttäuscht. »Es ist immer noch keiner da und wir haben gleich 15 Uhr.«

»Gehen wir raus und warten draußen«, schlug Enzo vor. »Falls keiner kommt, nutzen wir unseren Leseclub selber und trinken den Tee und die heiße Schokolade alleine. Auch den Kuchen werden wir dann selber aufessen. Die sind selbst schuld, wenn sie unsere Einladung abschlagen.«

So gingen die Kinder nach draußen und trauten ihren Augen nicht. Vor dem Gartenhaus standen mindestens dreißig Kinder. »Ach da seid ihr ja«, sagte Georgs Klassensprecherin.

»Hallo, Leonie«, grüßte Georg ein wenig schockiert. »Vielen Dank, das hat ja prima geklappt.«

»Unsere Kuchen und Getränke werden für all die Kinder gar nicht reichen«, erschrak Enzo.

»Wohin sollen wir mit diesen vielen Leuten?«, war Ingo der Verzweiflung nahe. »Wir haben gar nicht so viel Platz. Mit so vielen Interessenten hatte ich gar nicht gerechnet.«

»Mama, wir haben ein Problem«, rief Lisa nach drinnen, worauf Frau Seifert zur Tür kam und schockiert dreinblickte.

»So viel Platz haben wir gar nicht und so viel Verpflegung hätten wir nicht mal im Haus«, stammelte sie.

»So viele Bücher und Sitzplätze haben wir auch gar nicht«,

fügte Georg hinzu. »Wir haben uns ein richtiges Problem eingehandelt.«

»Teilt doch euren Leseclub in mehrere Gruppen auf«, schlug die Mutter vor. »Gruppe A kann montags, Gruppe B dienstags kommen und so weiter.«

»Hey, vielen Dank. Die Idee ist wirklich grandios, Mama«, lobte Ingo. »Wir werden erst mal der gesamten Gruppe alles zeigen und danach die Lesegruppen zusammenstellen. Bilden wir sechs Gruppen, haben wir fünf Mitglieder pro Gruppe, das dürfte funktionieren.«

So machten sich die vier Kinder daran, die Gruppe zu begrüßen und ihnen alles zu zeigen.

»Das ist alles sehr schön und gemütlich. Aber wo sollen wir denn alle sitzen?«, fragte ein Mädchen grimmig.

»Da wir zu viele sind, wäre es besser, sechs Gruppen zu bilden, die zu unterschiedlichen Zeiten kommen«, erklärte Ingo sein Vorhaben.

»Das ist aber blöd«, protestierte ein Junge aus Georgs Klasse. »Kommt jeden Tag eine Gruppe, wird jede Gruppe nur einmal in der Woche kommen. Was sollen wir den Rest der Woche machen? Es wäre schön, wenn man sich wenigstens 2-3 Mal die Woche treffen könnte, gerade in den Ferien.«

»Er hat recht«, sagte Lisas Klassensprecher Jochen. »Ich hätte

da eine bessere Lösung.«

»Ja«, meinte Ingos Klassensprecher Julien. »Wir gründen eigene Leseclubs.«

»Ich bin dabei«, meldete sich Georgs Klassensprecherin Leonie und auch Enzos Klassensprecherin Julia schloss sich an.

»Das ist ein grandioser Einfall, Leute«, war Georg von der Idee begeistert.

Sie zählten die Mitglieder durch. Es waren genau fünfunddreißig Kinder. Zwei weitere Klassenkameraden wollten auch einen eigenen Leseclub gründen und so teilten sie die Truppe in sieben Gruppen auf und bildeten sieben Leseclubs.

Die Mitglieder von Ingos Leseclub blieben gleich da und die anderen gingen mit ihren Leseclubgründern, um ihre eigenen Clubs einzurichten. Enzo, Lisa, Georg und Ingo zogen sich mit ihren fünf Mitgliedern in das Gartenhaus zurück, wo sie geruhsame Lesestunden bei Tee, heißer Schokolade und Kuchen verbrachten.

Gegen Nachmittag war erneut der Strom ausgefallen, aber das machte nichts, denn die Kinder hatten ihre Solarlaternen und batteriebetriebenen Leselampen. Die Kinder schmökerten bis in die Abendstunden und die drei Mädchen und zwei

Jungen waren an der umfangreichen Auswahl an Sachbüchern, Abenteuerbüchern, Detektivgeschichten, Romanen und Comics sehr interessiert. Am liebsten hätten sie alle Bücher auf einmal gelesen. Der Kuchen, der Tee und die heiße Schokolade waren sehr lecker.

»Das Ambiente ist mehr als gemütlich«, schwärmte Peter aus Ingos Klasse. »Es hat richtig Spaß gemacht, in die Geschichten abzutauchen.«

»Ambiente bedeutet Umfeld oder Räumlichkeit«, erläuterte Ingo sicherheitshalber. »Ja, es waren sehr schöne Stunden.«

»Ich wusste gar nicht mehr, wie schön es ist, ein Buch zu lesen«, war Gabi aus Georgs Klasse begeistert. »Ich denke, das werde ich jetzt öfter machen.«

»Das sind echt tolle Bücher«, zeigte sich auch Emma beeindruckt, die bei Enzo in der Klasse war. »Schön finde ich, dass man eine tolle Szene ganz ohne Stress einfach noch einmal lesen kann. Lesen macht echt Spaß.«

»Dazu ist lesen sehr gut fürs Gehirn, fördert die Intelligenz, die Konzentration und die Aufnahmefähigkeit«, klärte Ingo auf.

»Ach, darum bist du so gut in der Schule?«, fragte Peter lobend. »Das ist ja dann kein Wunder.«

Ingo zuckte mit den Schultern und lächelte verschmitzt.

»Naja. Gut ist relativ.«

Alle Kinder waren hochzufrieden und freuten sich bereits auf das nächste Treffen, das am morgigen Tag geplant war. Sie wollten unbedingt die angefangenen Bücher mitnehmen, um sie zu Hause zu Ende lesen zu können. Sie spendeten sogar drei bis fünf Euro in die Clubkasse.



Der Abendspaziergang

Nachdem sich die Mitglieder des Leseclubs verabschiedet

hatten, gingen die vier Kinder ins Haus. Sie kamen gerade rechtzeitig zum Abendbrot. Der Vater war inzwischen von der Arbeit nach Hause gekommen und saß bereits in der Küche. Die Kinder grüßten und setzten sich an den Tisch. Es gab Schwarzbrot, Leberwurst und Essiggurken. Zum Nachtisch gab es für jeden ein Stück des Heidelbeerkuchens, der vom Nachmittag übrig geblieben war.

»Heute war in der Bank ein großes Chaos«, berichtete Herr Seifert. »Ohne Strom sind wir echt verloren. Wir konnten weder Einzahlungen noch Auszahlungen vornehmen. Nichts hat funktioniert und die Kunden waren richtig böse auf uns.«

»Das kann ich mir gut vorstellen«, antwortete die Mutter. »Geht das mit den Stromausfällen so weiter, steht bald alles Kopf. Falls wir heute Abend keinen Stromausfall haben, möchte ich ins Kino gehen.« Ihr Blick wanderte zu ihrem Mann.

»Ja, das wird mir auch gut tun«, freute sich der Vater.

»Wir drücken euch die Daumen, Mama«, sprach Georg für die anderen mit.

Frisch gestärkt brachen die Kinder nach dem Abendbrot zum Abendspaziergang auf. Sie liefen durch die Stadt und suchten, wie bereits geplant, das Stromhaus, die Wurzel allen Übels, auf. Als sie dort ankamen, war die Abenddämmerung

hereingebrochen und verbreitete ein diffuses Licht.

»Wir sind da. In diesem Gebäude liegt der Fehler in der Stromversorgung«, teilte Ingo mit und zeigte auf das umzäunte Flachdachgebäude.

Lisa zeigte zur anderen Straßenseite. »Das ist übrigens das Haus für Operation Dunkelheit.«

»Ja, es liegt ideal für unser Vorhaben. Seht mal, im Stromhaus brennt Licht. Es scheint also jemand da zu sein«, folgerte Georg. »Gehen wir rein und fragen nach, wann der Fehler endlich behoben sein wird.«

Sie gingen durch ein eisernes Gittertor und sahen durchs Fenster drei Männer. Einer hatte langes braunes, der andere kurzes braunes Haar und einen Vollbart. Beide waren so Mitte vierzig. Der dritte Mann hatte kurzes blondes Haar und trug eine Brille. Als sich die Kinder näherten, hörten sie die Stimmen der Männer.

»Wartet mal«, sagte Enzo und lauschte.

»Wir hätten das mit der Erpressung gleich der Polizei melden sollen«, sagte der blonde Mann.

»Bist du wahnsinnig, Michael?«, fragte der bärtige Mann. »Sie hätten dich angezeigt, weil du nach deiner Rauchpause das Toilettenfenster offengelassen hast, wodurch dieser Einbruch erst möglich war.«

»Ja, es wäre ratsam, du hörst auf Frank«, mischte sich der langhaarige Mann ein. »Mein Bruder hat nämlich vollkommen recht. Es ist besser, wir zahlen das Erpressergeld aus eigener Tasche. Können wir das Problem nicht bald beheben, schicken uns die Stromwerke Spezialisten, die den Fehler suchen werden. Sie würden die Manipulation entdecken, von der Erpressersache erfahren und wir sind geliefert.«

»Ich könnte es doch einfach der Polizei melden. Was sollte mir passieren?«, fragte Michael. »Ich habe eh nur einen Zeitvertrag und möchte sowieso kündigen, weil ich mir bald meinen Traum vom eigenen Modelleisenbahnladen erfüllen werde. Ich bin hier sozusagen nur als Aushilfe eingestellt und kenne mich mit diesen Stromkästen gar nicht aus. Ich kann ruhig gestehen, was mir passiert ist. Mehr als mich zu entlassen, können sie nicht tun.«

»Du hast ja echt keine Ahnung«, reagierte Frank wütend. »Hast du eine Vorstellung davon, welcher finanzielle Schaden durch die Stromausfälle entstanden ist? Die Stadt wird dich verklagen und das wird dich mehr als deine lumpigen 50 Tausend Euro kosten.« Schnaubend drehte er sich zu seinem Bruder um. »Habe ich recht, Martin?«

»Natürlich hast du recht, Frank«, stimmte der Langhaarige ihm zu. »Ich weiß, Michael, dass du mit den 50 Tausend Euro, die deine Tante dir versprochen hat, deinen Modellladen

eröffnen wolltest. Die letzten Monate hast du ja von nichts anderem mehr gesprochen. Doch leider stehen wir hier vor einem großen Problem, das leider auch Opfer erfordert. Frank und ich, wir werden unsere gesamten Ersparnisse in Höhe von 10 Tausend Euro opfern. Mit deinen 50 Tausend haben wir den Betrag von 60 Tausend Euro zusammen, die der Erpresser fordert. Sobald wir ihm das Geld bereitstellen, wird er uns anrufen und uns den Fehler mitteilen. Wir werden es reparieren und die Sache ist erledigt. Der Chef wird nichts davon erfahren und wir werden unsere Arbeitsplätze behalten.«

»Falls die Stromausfälle tatsächlich mit dem Einbruch zu tun haben, warum könnt **ihr** den Fehler nicht finden? Ihr seid doch gelernte Elektriker«, sagte Michael vorwurfsvoll.

Frank kratzte sich nachdenklich den Bart. »Hm. Wäre das möglich, hätten wir es längst getan. Doch dieses elektronische System ist viel zu komplex. Der Typ kann überall herumgefummelt haben. Wir haben leider keine Chance ohne teure Spezialgeräte den Fehler zu finden und müssten einen Spezialisten anfordern. Dazu aber müssten wir die Sache mit der Erpressung melden. Würden wir das melden, käme heraus, dass du das Fenster offengelassen hast. Wir würden alle unseren Job verlieren, weil wir zu unvorsichtig waren. Überlege dir also gut, wie du dich entscheidest, Michael. Der

Erpresser hat uns einen Brief zukommen lassen. Wir haben mit der Zahlung bis nächste Woche Zeit.«

Enzo drehte sich seinen Freunden zu. »Habt ihr das gehört, Freunde? Die werden erpresst.«

»Folgt mir!«, forderte Ingo. Er verließ das Grundstück und lief gefolgt von den anderen zur anderen Straßenseite.

»Jemand ist durchs offene Fenster eingestiegen und hat irgendwo im Stromhaus einen Fehler eingebaut, damit der Strom ausfällt«, fasste Ingo das Gehörte zusammen.

»Daran trägt dieser blonde Mann mit der Brille die Schuld, der nur einen Zeitvertrag hat und das Fenster offen ließ«, fügte Lisa hinzu. »Michael heißt er.«

Georg rieb sich abenteuerlustig die Hände. »Meint ihr, wir können den Erpresser schnappen, bevor er das Geld bekommen hat und damit über alle Berge ist?«

»Es kommt darauf an, ob wir Spuren finden«, kombinierte Enzo.

»Genau«, fügte Ingo hinzu. »Ist der Täter übers Toilettenfenster eingestiegen, müssten wir dort Spuren finden. Wir laufen mal ums Gebäude herum und suchen das besagte Fenster.«

Die Kinderdetektive waren sehr aufgeregt. Vor lauter Aufregung spürte Ingo ein Kribbeln am ganzen Körper. Lisa

wurde es sogar richtig warm, Georg fing an zu zittern und Enzo - Enzo wurde hungrig.

»Ich habe Hunger, Freunde«, klagte Enzo mit schmerzverzerrter Miene, um den anderen den Ernst der Lage zu klarzumachen. »Sollten wir nicht besser erst nach Hause gehen und einen Happen essen?«

Seine Freunde schauten ihn entsetzt an. Ingo überlegte kurz, zuckte dann mit den Schultern. »Meinetwegen. Bei der Gelegenheit können wir nämlich gleich unsere Ausrüstung zur Spurensicherung mitbringen.«

»Wir hatten gerade Abendbrot, Enzo«, sagte Lisa kritisch. »Eigentlich sollte unser kleiner Ausflug auch ein Verdauungsspaziergang sein.«

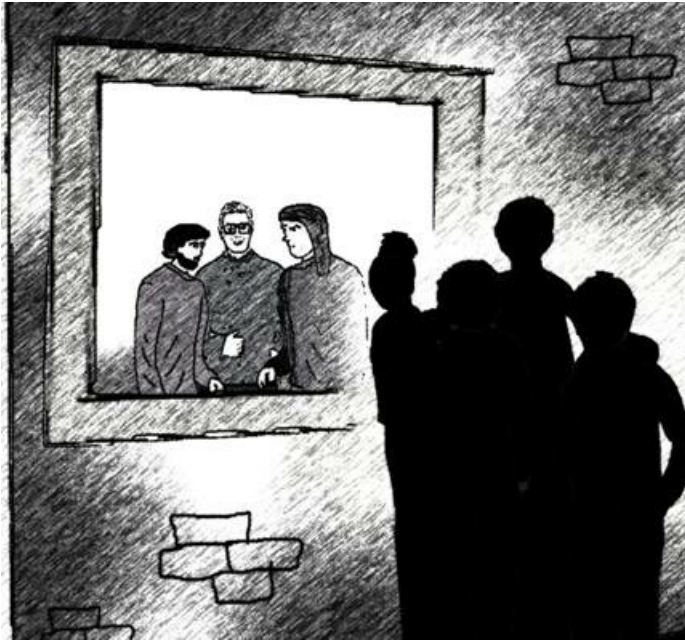
»Ja, ich weiß«, antwortete Enzo. »Es hat ja auch prima geklappt, denn ich habe das ganze Essen bereits verdaut. Deswegen bin ich ja hungrig.«

Lisa, Georg und Ingo lachten. So kannten sie Enzo.

»Wir können ja Proviant einpacken, damit Enzo zufrieden ist«, meinte Georg. »Außerdem könnte die Spurensicherung länger dauern und gegen einen kleinen Snack zwischendurch wäre nichts einzuwenden«, schlug er vor, womit alle Anwesenden einverstanden waren.

Die Kinderdetektive machten sich umgehend auf den

Nachhauseweg, um Proviant und die Detektivausrüstung einzupacken.



Die Spurensuche

Als die Kinder zu Hause ankamen, war es bereits dunkel. Sie gingen in Ingos Zimmer, das ihnen in ihren Ermittlungen immer als Detektivbüro und Besprechungszimmer diente.

Ingo rückte seine Brille zurecht und nahm seinem Notizblock zur Hand. »Es ist jemand ins Stromhaus eingebrochen und hat den Stromkasten manipuliert, wodurch ständig der Strom ausfällt. Er kam übers Toilettenfenster, welches versehentlich offengelassen wurde und erpresst die drei Mitarbeiter, die im

Stromhaus arbeiten. Es handelt sich dabei um die Aushilfe Michael und die beiden Brüder Martin und Frank. Angeblich ist es die Schuld von Michael, weil er das Fenster offengelassen hat.«

»Das ist alles soweit korrekt«, warf Georg ein.

»Die Erpresser wollen 60 Tausend Euro haben, damit sie den Elektrikern mitteilen, wo sie den Fehler eingebaut haben«, fuhr Ingo fort. »Die Erpressten haben vor, den Betrag aus eigener Tasche zu zahlen, weil sie aufgrund des offenen Fensters am Einbruch eine Mitschuld tragen.«

Lisa nickte. »Genau das ist der Sachverhalt, den wir herausfinden konnten.«

»Jetzt wird es darum gehen, Spuren des Einbruchs zu suchen«, kommentierte Enzo. »Vielleicht haben wir Glück und finden eine heiße Spur.«

»Das wäre großartig«, fand Ingo. »Packen wir gleich unsere Sachen zusammen und machen uns auf den Weg.«

Die Kinder packten ihre Detektivausrüstung in die Rucksäcke, als plötzlich jemand an der Tür klopfte und eintrat.

»Hallo, Papa«, grüßte Ingo verwundert seinen Vater. »Was ist passiert?«

»Ich wollte euch nur sagen, dass eure Mutter und ich jetzt ins Kino gehen«, verkündete Herr Seifert. »Wir ziehen uns nur

schnell um und machen uns auf den Weg.«

»Das geht in Ordnung, Papa«, erwiderte Georg. »Es könnte gut sein, dass wir noch unterwegs sind, wenn ihr heimkommen werdet. Macht euch bitte keine Sorgen, wir gehen auf Sternenkunde.«

»Ihr geht aber oft auf Sternenkunde«, sagte der Vater lachend. »Inzwischen müsst ihr ja alle Sterne auswendig kennen.«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Alleine in unserer Galaxie gibt es 100 bis 200 Milliarden Sterne. Es gibt schätzungsweise eine Billion Galaxien. Es könnte eine Weile dauern, bis wir alle kennen«, scherzte er.

Der Vater verabschiedete sich und die Kinder wünschten ihm viel Spaß.

»Das hast du gut gemacht, Georg«, lobte Lisa. »So machen sie sich wenigstens keine Sorgen, falls wir nicht da sein sollten, wenn sie heimkommen.«

Enzo und Ingo stimmten Lisa zu. Schließlich packten sie weiter ihre Detektivausrüstung ein. Wenig später hörten sie die Haustür und kurz darauf das Motorengeräusch des Autos.

Enzo eilte zum Fenster. »Alles klar. Eure Eltern sind gerade weggefahren.«

»Prima. Ich geh schnell runter in die Küche und bereite uns ein paar Brote und eine Kanne Tee zum Mitnehmen zu«, bot

Georg an. »Packt ihr inzwischen weiter.«

Etwa 20 Minuten danach war alles erledigt und die Kinderdetektive marschierten los. Es herrschte dichter Nebel, der das Licht der Straßenlaternen dämpfte.

»Es ist ganz schön kühl heute Abend«, kommentierte Lisa, als ihr die feuchte Kälte in die Kleidung kroch.

»Allerdings. Durch die hohe Luftfeuchtigkeit wird das auch noch verstärkt«, bestätigte Ingo, auf dessen Brille sich Tropfen gebildet hatten. Er zog die Brille ab und trocknete sie mit einem Papiertuch, bevor er sie wieder aufsetzte.

Durch den Nebel, der den Schall schluckte, herrschte eine beeindruckende Stille. In den Seitenstraßen, auf denen die Kinderdetektive liefen, waren nur wenige Fahrzeuge unterwegs. Der Nebelschleier leuchtete unter den Straßenlaternen wie ein fluoreszierendes Gas, was faszinierend aussah. Bald erreichten sie den Stadtrand und näherten sich dem Stromhaus.

»Es brennt Licht. Glaubt ihr, da ist noch jemand da?«, fragte Enzo unsicher. »Die werden sicherlich nicht begeistert sein, wenn wir da herumlungern.«

»Ich weiß nicht. Aber ich denke nicht, dass sie die ganze Nacht hierbleiben«, zweifelte Lisa. »Wahrscheinlich hat jemand Notdienst und muss erst herkommen, wenn was

passiert. Würden hier ständig drei Mitarbeiter sitzen, wäre das ja viel zu teuer und würde den Strompreis in die Höhe treiben. Oder?«

»Das glaube ich auch«, schloss sich Georg der Schlussfolgerung seiner Schwester an. »Wahrscheinlich haben sie nur vergessen, das Licht zu löschen.«

»Okay, suchen wir dieses Toilettenfenster, wo der Erpresser eingestiegen ist«, gab Ingo das Kommando. »Das dürfte bei dem kleinen Häuschen nicht schwer zu finden sein.«

Auf der Suche nach dem Toilettenfenster liefen die Kinder im weiten Bogen am Zaun entlang. Sie umrundeten um das Flachdachgebäude, das an einem Wald angrenzte.

»Dort ist ein schmales Fenster mit Milchglas«, wies Ingo durch den Zaun zeigend hin. »Es ist das einzige Fenster, das nicht vergittert ist. Das müsste es sein.«

»Achtung, dass ihr keine Spuren zertretet oder verwischt«, warnte Enzo. »Wir sollten uns sehr vorsichtig und mit Bedacht dem Gebäude nähern.«

Sie kletterten über den Zaun und näherten sich nur langsam Schritt für Schritt, während sie mit den Taschenlampen den Boden ableuchteten.

»Moment mal, Leute. Ich glaube, hier ist eine Fußspur«, rief Georg.

Doch auf einmal hörten sie eine Tür. Die drei Männer kamen um die Ecke und leuchteten sie mit ihren Taschenlampen an. »Hey, was macht ihr hier? Hier ist der Zutritt für Unbefugte verboten!«

»Wir ... wir suchen Kastanien«, fiel Enzo nichts Besseres ein.

»Ja, das stimmt. Wir hatten heute keine Zeit dafür«, log Lisa. »Morgen wollen wir unseren Verkaufsstand für Kastanien eröffnen und haben noch keine einzige Kastanie gesammelt.«

»Verschwindet von hier. Geht woanders suchen«, rief der bärtige Mann. »Hier ist der Zutritt für Unbefugte verboten. Denkt ihr, der Zaun steht nur zum Spaß da?«

»Haut ab und seid froh, dass wir nicht die Polizei rufen«, rief der langhaarige Mann.

»Es ist schon gut. Wir wollten sowieso gerade gehen«, beschwichtigte Enzo und wollte über den Zaun klettern.

»Stopp«, rief der Mann mit dem Vollbart. »Geht durchs Tor. Würde euch nämlich auf dem Grundstück etwas passieren, wären **wir** nachher in der Verantwortung.«

Die Männer begleiteten die Kinder zum Tor und ließen sie hinaus. »Tut das nie wieder«, warnte der langhaarige Martin.

»Ihr könnt froh sein, dass wir nicht die Bull ... die Polizei gerufen haben«, zischte der bärtige Frank.

»Seht doch mal da vorne im Waldstück nach, Kinder«, wies der blonde Mann mit Brille hin. »Da gibt es Kastanien in rauen Mengen, soviel ich heute Mittag gesehen habe.«

»Okay, Dankeschön für den Hinweis«, antwortete Lisa.

»Schluss jetzt, Michael«, brummte Frank den blonden Herrn an. »Belohne sie nicht noch für ihr dämliches Verhalten.«

Die Männer schlossen das Tor und verschwanden ins Stromhaus.

»Die sind ja immer noch da. Das ist echt schade, fast hätten wir eine Spur gehabt«, ärgerte sich Ingo. »Wir warten, bis sie weg sind. Danach kommen wir her und werden in Ruhe nach Spuren suchen.«

»Das ist auch gar kein Problem«, sagte Lisa triumphierend. »Folgt mir einfach ins Haus von Anna Maria.«

Gefolgt von Enzo, Ingo und Georg, lief sie über die Straße. Sie ging durch die Einfahrt des Bungalows und schloss die Haustür auf. »Tretet ein, aber fasst bitte nichts an!«

Die Jungen folgten ihr durch das modern eingerichtete Haus in die Küche. Dort konnten sie durchs Fenster genau auf das Stromhaus blicken.

»Setzt euch«, bat Lisa als wäre es ihr eigenes Haus.

Sie setzten sich an den Tisch und spähten zum Fenster.

»Freunde? Da wir gerade sowieso am Tisch sitzen und warten, könnten wir auch gleich einen Happen essen und unseren Tee trinken«, schlug Enzo vor.

Das hielten alle für eine gute Idee. Deshalb packten sie ihre Käsebröte aus, die Georg zubereitet hatte, und aßen sie. Dazu tranken sie Hagebuttentee. Die ganze Zeit behielten sie das Stromhaus im Auge. Es dauerte ungefähr eine Stunde, bis die drei Männer aus dem Stromhaus kamen.

»Sie kommen raus«, rief Georg, eilte zum Lichtschalter und löschte das Licht.

Die Kinder lauerten hinter dem Fenster und beobachteten die Männer, die das Tor abschlossen und sich voneinander verabschiedeten. Die zwei Brüder Frank und Martin stiegen in ein rotes Auto und der Hilfsarbeiter Michael in ein braunes Auto. Gleichzeitig fuhren sie davon und verschwanden im Nebel.

»Klasse«, jubelte Enzo voller Abenteuerlust. »Lasst uns auf Spurensuche gehen. Einen Fußabdruck hatten wir ja bereits entdeckt.«

Die Kinderdetektive warteten vorsichtshalber noch eine Weile ab. Schließlich verließen sie kurz darauf das Haus und überquerten die Straße. Sie gingen um das Gebäude herum zur Rückseite und kletterten über den Zaun. Ingo stellte seine

Solarlaterne neben die Fußspur, machte Fotos und vermaß den Abdruck. Währenddessen suchten Lisa, Georg und Enzo den Boden und das Toilettenfenster nach weiteren Spuren ab.

»Ich habe ein Haar gefunden«, informierte Lisa. Sie nahm das Haar mit der Pinzette auf und gab es in einen Briefumschlag.

»Hier ist ein Fussel«, sagte Enzo. Er nahm den Fussel mit der Pinzette auf und gab diesen ebenfalls in einen Briefumschlag.

Georg lief am Zaun entlang und suchte dort. Er leuchtete mit der Taschenlampe in den Wald. »Was haben wir denn da?« Er kletterte über den Zaun nach draußen. »Hier ist eine rote Stelle am Baum.«

»Ich bin fertig mit der Fußspur, es ist Schuhgröße 44«, teilte Ingo mit. »Moment, wir kommen.«

Lisa, Enzo und Ingo kletterten über den Zaun und sahen sich den roten Streifen Baum an. »Was könnte das sein?«, grübelte Enzo und markierte die Stelle mit Kreide.

»Seht mal hier«, rief Lisa und leuchtete auf den Boden. »Eine Reifenspur.«

Die Kinder untersuchten die Spur und stellten fest, dass diese von einem Auto stammen müssten, weil es zwei Spuren waren, die parallel nebeneinander verliefen. Sie folgten den Spuren und kamen auf einen Waldweg.

»Bingo«, jubelte Ingo. »Der Täter war mit dem Auto

gekommen und ist bis zum Stromhaus gefahren. Dabei ist er wohl zu nahe an den Baum gekommen und hat ihn gestreift. Deshalb der rote Streifen am Baum. Das nenne ich mal eine brandheiße Spur.«

»Wir wissen somit, dass der Erpresser ein rotes Auto fährt und Schuhgröße 44 hat«, folgerte Lisa.

»Das ist ein großer Fortschritt, Leute«, wies Georg hin. »Jetzt sollten wir nach Hause gehen und prüfen, was uns der Fussel und das Haar verraten werden.«

Zufrieden mit ihrem Fund gingen die Kinderdetektive nach Hause. Als sie wenig später zu Hause ankamen, war alles dunkel.

»Eure Eltern sind noch weg«, vermutete Enzo auf seine Armbanduhr schauend. »Obwohl wir warten mussten, haben wir erst 22:30 Uhr.«

»Prima«, freute sich Georg. »Wir haben also noch Zeit, unser Material auszuwerten, bevor wir ins Bett gehen.«

Mit Lupen und unterm Mikroskop sahen sie sich das Haar und den Fussel an. »Es ist ein grüner Fussel und ein braunes Haar«, verkündete Ingo.

Georg sah auch nach und meinte: »Ich würde sagen, es ist ein blauer Fussel.«

Lisa und Enzo vergewisserten sich ebenfalls und hielten es

für einen blaugrünen Fussel.

»Der Täter hat braunes Haar, Schuhgröße 44 und eventuell einen blaugrünen Pullover an«, fasste Ingo zusammen.

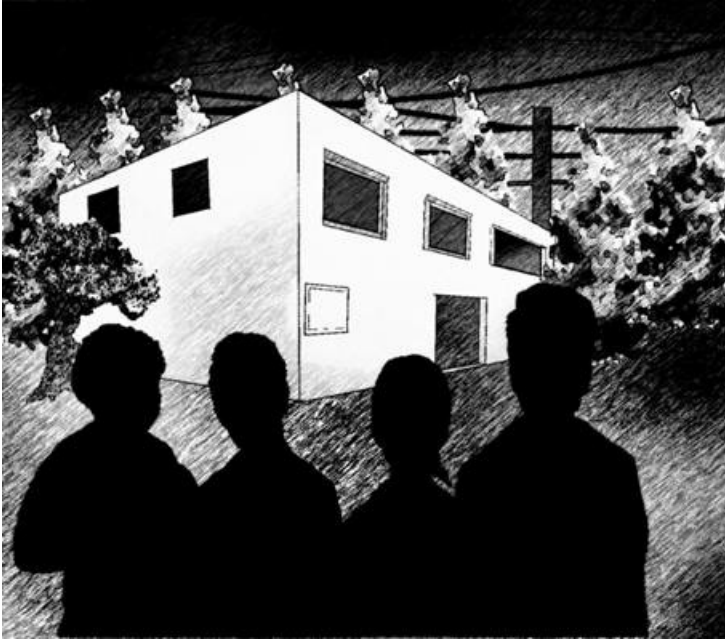
»Außerdem fährt er ein rotes Auto, das an der Seite etwa in Kniehöhe einen Kratzer aufweist«, fügte Enzo hinzu.

Mit diesem Ergebnis ihrer ersten Ermittlung waren die Kinder sehr zufrieden. Nachdem sich die Aufregung ein wenig gelegt hatte, spürten sie, wie müde sie geworden waren.

»Gute Nacht, Freunde«, verabschiedete sich Enzo.

»Gute Nacht, Enzo. Bis morgen«, verabschiedeten sich Lisa, Ingo und Georg.

Nur eine halbe Stunde später schliefen alle tief und fest. Sie merkten nicht einmal, dass in der Nacht erneut der Strom ausfiel.



Die Suche nach dem Auto

Am Tag darauf war es herbstlich kühl und ein feiner Nebel zog sich durch die Straßen, was Bad Bergzabern wie eine Geisterstadt aussehen ließ. Der Strom war seit der Nacht ausgefallen. Aber dank des Holzofens im Wohnzimmer brauchten die Kinder nicht zu frieren und dank des Gasherdes in der Küche konnten sie wie gewohnt frühstücken.

Gleich nach dem Frühstück schlüpfen sie in ihre Jacken und machten sich auf den Weg in die Stadt, um das Haus des Erpressers zu suchen.

»Wir suchen ein rotes Auto, das seitlich in Kniehöhe einen Kratzer hat«, erinnerte Ingo und merkte erst jetzt, wie kümmerlich die Spurenauswertung und aussichtslos die Lage schien.

»Es gibt bestimmt tausende rote Autos in Bad Bergzabern«, seufzte Lisa, die das Problem ebenso erkannt hatte. »Wir können sie uns unmöglich alle ansehen. Bad Bergzabern hat über 8 Tausend Einwohner. Wer weiß? Vielleicht wohnt der Täter sogar in einer anderen Stadt?«

»Ja ich weiß. Nur anhand der Spurenauswertung werden wir nicht vorankommen«, gestand Ingo. »Da hilft nur kombinieren. Ich vermute, der Täter hat einen eigenen Stromgenerator. Denn für seine Fernbedienung, mit der er den Strom abschalten kann, braucht er bestimmt mehr Strom, als eine Batterie liefern kann. Zudem könnte es sein, dass er eine große Funkantenne auf dem Dach hat, mit der er das Signal zum Stromhaus sendet.«

»Das sind gute Hinweise und ich bin zuversichtlich. Der Stromausfall und der Nebel spielen uns in die Hände«, fand Georg. »Jetzt brauchen wir nämlich nur zu schauen, wo Licht brennt. Falls wir fündig werden, prüfen wir, ob dort ein rotes Auto und eine große Antenne stehen.«

Enzo nickte zustimmend. »Genau. Und falls diese drei

Kriterien mit dem Licht, dem roten Auto und der Funkantenne übereinstimmen, müssen wir nur noch nach dem Kratzer am Auto suchen. Haben wir das Haus des Täters gefunden, werden wir die braunhaarige Person, die auf die dürftige Täterbeschreibung passen würde, schnell gefunden haben. Eventuell trägt er sogar noch seinen grünen Pullover.«

»Exakt«, triumphierte Lisa. »Um auf Nummer sicher zu gehen, könnten wir uns noch einen Schuh von ihm ansehen und prüfen, ob er Schuhgröße 44 hat und das Sohlenprofil übereinstimmt. Damit wären wir dann auf der sicheren Seite, weil all unser sichergestelltes Material vom Tatort zum Täter passen würde.«

Die nächsten zwei Stunden liefen die Kinder kreuz und quer durch die Stadt. Dabei entdeckten sie einige Häuser mit Funkantennen. Doch leider stand da kein rotes Auto. In einigen Höfen entdeckten sie rote Autos. Diese hatten aber keine Kratzer und dort waren auch keine Funkantennen montiert. Ihre Beine wurden immer schwerer und langsam verloren sie die Hoffnung, überhaupt etwas zu finden. Es gab zu viele Möglichkeiten, wo sie hätten hinlaufen können. Unzählige Straßen und Häuser, die sie noch nicht kontrolliert hatten, lagen noch vor ihnen. Als sie in die nächste Straße abbogen, sahen sie durch den dichten Nebel in einer Hofeinfahrt zwei Männer stehen.

»Hey, das vorne sind doch diese beiden Männer vom Stromhaus«, erkannte Lisa.

»Bleibt stehen, Leute«, wies Enzo hin. »Seht ihr das rote Auto in der Einfahrt? Es hat seitlich einen Kratzer, der nicht zu übersehen ist. Ich glaube, wir haben das Haus gefunden.«

»Moment mal. Aber da ist keine Funkantenne«, wies Lisa hin.

»Aber das rote Auto mit dem Kratzer ist Beweis genug«, erwiderte Georg. »Der langhaarige trägt sogar einen grünen Wollpullover. Das gefundene Haar passt zu dem Mann mit dem Bart.«

»Bingo! Ich glaube, wir haben unsere Täter gefunden«, freute sich Ingo.

Georg war jedoch verwundert. »Das kapiere ich nicht. Warum erpressen die sich selbst? Das ergibt doch keinen Sinn?«

Ingo zuckte mit den Schultern. »Sie sagten, sie würden 10 Tausend Euro an den Erpresser zahlen und dieser Michael soll 50 Tausend Euro ... « Mitten im Satz hielt er inne. »Natürlich, das ist es! Sie haben ihren Kollegen Michael reingelegt, um an die 50 Tausend Euro zu kommen, die er von seiner Tante bekommen wird.«

»Hey! Das könnte stimmen«, frohlockte Lisa über den großen Erfolg. »Sie wussten von dem Geld, weil er die ganze Zeit

davon geredet hatte, dass er damit seinen Eisenbahnmodellladen eröffnen will.«

»So haben die beiden Herren einen Einbruch vorgetäuscht, den Stromkasten manipuliert und ihrem Kollegen die Erpressung nur vorgespielt«, kombinierte Enzo.

»Dabei machten sie ihm ein schlechtes Gewissen, dass er eine hohe Strafe zahlen müsste und alle seinetwegen ihre Jobs verlieren könnten«, fügte Georg hinzu.

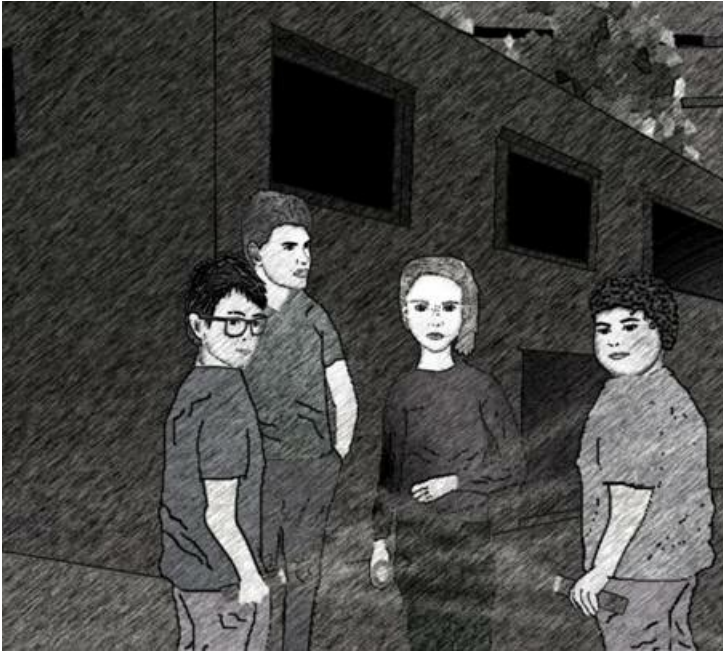
»Diese Halunken«, empörte sich Lisa. »Sie erzählten ihm, nur ein Spezialist mit der entsprechenden Ausrüstung könnte den Fehler im Stromnetz finden. Dabei haben sie es offensichtlich selbst manipuliert.«

»Wahrscheinlich haben sie eine Zeitschaltuhr angeschlossen, die automatisch den Strom an- und ausschaltet«, mutmaßte Ingo. »Darum brauchen sie weder eine Funkantenne noch einen Stromgenerator, wie ich anfangs vermutet hatte.«

»Wir müssen diesen Michael schleunigst warnen«, forderte Enzo seine Freunde auf. »Vorher sollten wir uns aber gründlich überlegen, wie wir den zwei Gaunern eins auswischen können.«

»Vor allem sollten wir beweisen, dass **sie** es waren, die das Stromnetz manipuliert haben«, stellte Ingo klar. »Ansonsten würden sie ungestraft aus der Sache rauskommen. Das dürfen,

und können wir auf keinen Fall zulassen.«



Ein schrecklicher Vorfall

Die Kinderdetektive marschierten auf direktem Wege zum Stromhaus. Sie passierten das Eisentor und liefen am Gebäude entlang. Dabei kamen sie an einem vergitterten Fenster vorbei. Es stand offen und gewährte den Einblick in einen Pausenraum, wo der blonde Mann mit der Brille saß. Als er die Kinder entdeckte, sprang er auf und verließ den Raum.

»Er hat uns gesehen«, bemerkte Lisa. »Bestimmt kommt er

gleich herausgestürmt.«

Sie hatte richtig kombiniert, denn als sie vorne ankamen, kam Michael gerade an die Tür. »Was wollt ihr schon wieder hier? Ihr seid doch diese vier Kinder von gestern Abend. Hatten wir euch nicht verboten, das Grundstück zu betreten?«

»Doch, aber wir sollten uns dringend unterhalten«, informierte Georg.

»Ihr wollt euch mit mir unterhalten?«, fragte der Herr verdutzt. »Ihr kennt mich doch gar nicht. Was wollt ihr von mir?«

»Wir wissen von den Stromausfällen und den Erpressern«, legte Lisa die Karten auf den Tisch.

»Was? Welche Erpresser?«, fragte der Mann scheinheilig. »Ich weiß gar nicht, wovon ihr da redet?!«

»Jetzt hören Sie auf, den Unwissenden zu spielen. Das kostet alles nur wertvolle Zeit«, rügte Ingo streng. »Wir hatten gestern Nacht Ihr nettes Gespräch belauscht und wissen, was hier los ist und was es mit den Stromausfällen auf sich hat.«

Der Mann schaute die Kinder bedröppelt an und schwieg, während sein Gesicht rot wurde. Er schaute sich um, als hätte er Angst beobachtet zu werden und hob die Tür auf. »Kommt rein.«

Die Kinder folgten ihm in einen Raum, wo die gesamte Wand

aus einem Stromkasten mit einer Metalltür bestand.

»Sie brauchen keine Angst zu haben«, beruhigte Enzo. »Wir werden niemanden Ihr Geheimnis verraten. Im Gegenteil, wir werden Ihnen sogar helfen.«

»Inwiefern könnt ihr mir helfen?«, fragte Michael und wirkte leicht irritiert.

»Die Erpresser sind Ihre beiden Kollegen«, klärte Georg auf. »Sie haben alles nur eingefädelt, um an Ihr Geld zu kommen.«

»Sie haben die Stromversorgung manipuliert«, ergänzte Ingo. »Wir vermuten außerdem, dass das mit dem offenen Fenster und dem angeblichen Einbruch frei erfunden ist. Das wollten Ihre Kollegen Ihnen nur weismachen, damit Sie erpressbar sind.«

Michaels Augen wurden groß. »Was? Woher wisst ihr das alles? Ihr meint tatsächlich ...?«

»Exakt«, unterbrach Georg. »Das sind zwei ganz gerissene Burschen. Wir möchten ihnen eine Falle stellen, um sie letztendlich der Polizei überführen zu können.«

»Sie sollten wissen, dass wir Detektive sind«, sagte Enzo stolz und zeigte dem Mann seinen Detektivausweis.

»Ich kann es nicht fassen, dass diese beiden Halunken mir das antun wollen«, war Michael fassungslos. »Sie wissen doch genau, wie wichtig dieses Geld für meine Zukunft ist. Darum

war ausgerechnet immer der Strom weg, wenn ich alleine hier war.«

»Wir vermuteten, sie haben eine Zeitschaltuhr eingebaut, die den Strom zu bestimmten Zeiten abschaltet«, teilte Lisa mit.

»Wie wollt ihr sie zu fassen bekommen? Ich werde euch helfen, wo ich kann«, bot Michael seine Hilfe an.

»Kennen Sie sich mit Strom aus?«, vergewisserte sich Enzo.
»Wir vermuten, sie haben diese Zeitschaltuhr hier im Schaltkasten eingebaut. Sie dient wahrscheinlich als Unterbrecher, der über einen Zeitregler gesteuert wird.«

»Ich bin kein Experte auf dem Gebiet der Energieversorgungstechnik«, gestand der Herr.
»Kommunikationstechnik und Haushaltsgeräte liegen mir eher. Ich konnte in den letzten Jahren viele Radios und andere Elektrogeräte reparieren und mir damit nebenbei etwas Geld verdienen. Vom Beruf bin ich Bäcker und musste wegen einer Mehlstauballergie aufhören. Aber Elektronik ist mein Hobby.«

»Also das ist doch prima«, versuchte Georg, ihn zu ermutigen. »Sehen Sie es sich doch wenigstens mal an. Vielleicht finden Sie ja die Schaltuhr?!«

Michael öffnete den Stromkasten und warf einen Blick hinein. Sofort entdeckte er ein streichholzgroßes Kästchen. »Oje, ich weiß nicht. Theoretisch könnte dieses weiße Kästchen dieser

Unterbrecher sein, den ihr vermutet.«

»Es scheint tatsächlich so, weil es in dem Schaltschrank unter der ganzen Elektronik wie ein Fremdkörper wirkt«, erkannte Ingo eine Unstimmigkeit. »Es passt optisch irgendwie gar nicht zum Rest der Bauteile. Alles blinkt rot und dieses Teil leuchtet grün.«

Lisa reichte dem Mann ein Papiertaschentuch. »Ziehen Sie es bitte heraus, ohne Fingerabdrücke zu hinterlassen.«

Michael nahm das Tuch, legte es um das Bauteil und zog es aus der Steckbuchse, worauf unmittelbar der Strom anschaltete. »Juhu, wir haben es geschafft«, rief er voller Freude. »Vielen Dank, Kinder. Mir fällt echt ein Stein vom Herzen. Dadurch muss ich meine 50 Tausend Euro nicht mehr opfern.«

Lisa winkte ab. »Nichts zu danken. Jetzt müssen wir uns nur um diese Halunken kümmern. Geben Sie uns bitte das Teil? Wir werden es so lange verwahren.«

»Apropos Halunken«, griff Michael das Thema auf und überreichte ihr den Unterbrecher. »Da der Strom jetzt läuft, werden Frank und Martin wohl bald hier auftauchen, falls sie tatsächlich hinter der Sache stecken.«

Lisa wickelte den Unterbrecher in das Papiertaschentuch ein, schob ihn in einen Gefrierbeutel und steckte ihn in ihren

Rucksack.

»Sie werden garantiert herkommen«, war Ingo zuversichtlich.
»Aber das ist eine gute Gelegenheit, etwas zu unternehmen.
Kann man sich hier irgendwo verstecken?« Suchend schaute er sich um.

Michael sah sich ebenfalls um und zeigte auf eine Bodenklappe. »Ihr könnt euch hier im Schacht verstecken.«

»Alles klar. Wir werden uns da unten verstecken und das Gespräch mit dem MP3-Player aufnehmen«, informierte Georg. »Schauen Sie zu, dass Sie den Männern so viel wie möglich entlocken können. Vielleicht werden sie sich sogar verplappern und ihre Tat gestehen. Das wäre grandios und wir könnten die Aufnahmen nachher der Polizei übergeben.«

Die Kinder kletterten in den Schacht hinab, schlossen die Klappe und warteten ab. Da unten war es finster und alles war voller dicker bunter Kabelstränge.

Lange mussten die Kinder in dem Loch nicht ausharren, denn schon bald kamen die beiden Männer zur Tür herein. »Hallo, Michael. Wir wollten nur schnell etwas überprüfen und sind gleich wieder weg«, sagte der langhaarige Martin.

Ingo lüpfte ein wenig den Deckel und schaltete den MP3-Player an. Die beiden Männer öffneten den Stromkasten und schauten sich verdutzt an.

»Ich glaube, es ist alles okay«, sagte Frank und graulte sich nachdenklich den Vollbart.

»Nichts ist okay, Frank. Hier stimmt was nicht«, meinte Martin, schob sich die langen Haarsträhnen aus dem Gesicht und hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund, als hätte er was Falsches gesagt.

»Aber wenn der Täter den Unterbrecher ausgebaut hat, ist ja alles in bester Ordnung«, sagte plötzlich Frank laut und deutlich, was sehr schlecht gespielt wirkte.

»Ja, es war echt furchtbar, erpresst zu werden«, stimmte Martin ihm theatralisch zu. »Wie es scheint, wurde der Fehler endlich behoben.«

»Sie haben gemerkt, dass ihre Sabotage aufgefliegen ist«, flüsterte Georg den anderen zu. »Ich bin gespannt, ob sie es zugeben werden.«

Auf einmal packte der langhaarige Mann Michael am Arm. Ingo erschrak, duckte sich und senkte leise die Falltür runter. »Oje, das ist gar nicht gut.«

»Du hast den Unterbrecher entdeckt und ausgebaut«, fauchte der Langhaarige seinem Mitarbeiter an.

»Ja, ist das nicht prima?«, versuchte Michael, fröhlich zu wirken. »Warum wirst du da so aggressiv? Seid ihr etwa nicht froh, dass ich den Fehler endlich gefunden habe und wir nicht

mehr erpresst werden?«

»Halt die Schnauze!«, fauchte Frank ihn an.

»Was? Habt ihr ihn etwa da eingebaut?«, stellte sich Michael dumm. »Hattet ihr tatsächlich die ganze Sache mit den Stromausfällen zu verantworten? War das mit der Erpressung nur eine Lüge?«

»Ganz recht«, gab Frank zu und kam Martin zur Hilfe, indem er dem perplexen und verängstigten Opfer mit einem Stück Kabel die Hände auf den Rücken fesselte.

»He, was habt ihr vor?«, rief Michael panisch. »Lasst mich bitte in Ruhe. Ich werde es niemanden verraten. Wir tun so, als wäre das nie passiert. Das bleibt unser Geheimnis.«

»Das hättest du wohl gerne«, fauchte Frank ihn an. »Nichts da. Du kommst schön mit.«

»Was machen wir mit ihm, Frank?«, hakte Martin nach.

»Wir ... wir werden ihn zu uns nach Hause bringen«, erklärte Frank. »Danach werde ich herkommen und seine Schicht übernehmen, während du dich um ihn kümmerst. Später rufe ich den Chef an und sage, er wäre bei der Arbeit nicht erschienen. Deshalb musste ich für ihn einspringen und seine Schicht übernehmen.«

»Und was soll aus mir werden?«, fragte Michael mit zittriger Stimme.

»Du wirst deiner lieben Tante einen schönen Brief schreiben«, erwiderte Martin.

Michael war verwirrt. »Welchen Brief denn?«

»Du schreibst ihr, dass du gefangen wurdest und sie 50 Tausend Euro Lösegeld in einer Tüte bereitstellen soll. Sie wollte sie dir ja sowieso schenken«, antwortete Frank gehässig lachend. »Schreib dazu, dass sie auf keinen Fall die Polizei einschalten darf. Aber das besprechen wir nachher noch.«

»Warum lasst ihr mich nicht einfach gehen. Sobald ich das Geld habe, werde ich es euch geben«, bat Michael fast wimmernd. »Ich werde es auch niemanden verraten.«

Frank packte den Mann unsanft am Genick. »Du hältst uns wohl für blöd. Los, wir gehen jetzt.«

Die Kinderdetektive saßen im Kabelschacht und lauschten. Als sich die Schritte der Männer entfernten und wenige Sekunden danach eine Tür zugeschlagen wurde, warteten sie noch einige Minuten ab.

»Ich denke, sie sind weg und wir können rauskommen«, gab Ingo grünes Licht und kletterte aus dem Schacht. Lisa, Enzo und Georg folgten ihm. Sie schritten zur Tür und lugten hinaus.

»Sie sind weg, Leute«, verkündete Georg. »Suchen wir nach Gegenständen, welche die Fingerabdrücke der beiden tragen

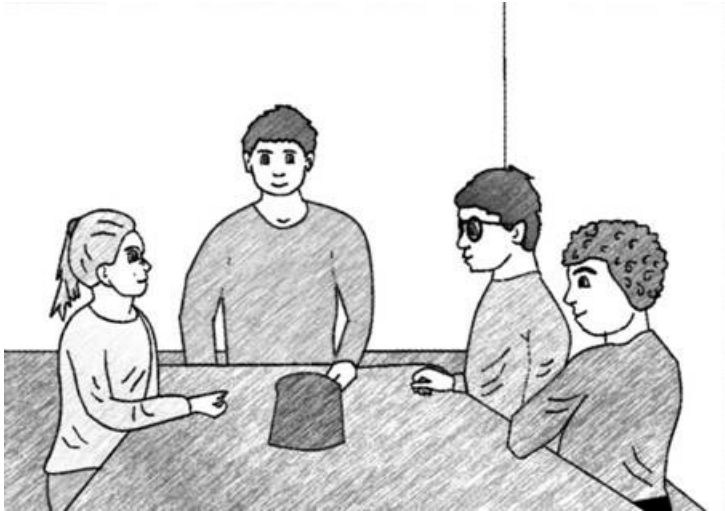
könnten und verschwinden von hier, bevor dieser Frank zurückkommt, um Michaels Schicht zu übernehmen.«

Enzo sah sich um und entdeckte auf dem Schreibtisch zwei mit Namen bedruckte Tassen. Auf einer stand **Frank** und auf der anderen stand **Martin**. »Bingo. Das ist echt ein Geschenk für Detektive, die nach Fingerabdrücken suchen.«

»Ja, das nenn ich mal Glück«, freute sich Lisa. »Wir haben tatsächlich Gegenstände mit Fingerabdrücken gefunden, die sogar bereits mit den jeweiligen Namen der Täter beschriftet sind.«

Enzo nahm zwei Gefrierbeutel aus seinem Rucksack und packte die Tassen vorsichtig hinein.

Die Kinderdetektive verließen das Stromhaus, eilten über die Straße und verschwanden in das Haus von Lisas Klassenkameradin Anna Maria Behrens. Dort setzten sie sich erst mal an den Tisch, um sich von dem Schrecken zu erholen und ihre weitere Vorgehensweise zu planen.



»Wir wurden gerade Zeugen einer Entführung«, sagte Lisa mit aufgeregt quietschender Stimme.

»Was machen wir jetzt? Wir sollten schleunigst die Polizei anrufen«, schlug Enzo vor.

»Nein«, widersprach Georg. »Ihr habt doch gehört, wie dieser Typ sagte, keine Polizei! Das können wir nicht tun, das wäre viel zu riskant.«

»Ja, das wäre zu gefährlich, solange der Mann in der Gewalt dieser Halunken ist«, stimmte Ingo zu. »Wir sollten uns etwas anderes einfallen lassen, um die Lage unter Kontrolle zu bekommen.«

»Da gibt es nur eine Möglichkeit«, sagte Georg, worauf ihn die anderen gespannt ansahen. »Wir werden zu dem Haus der Täter gehen und Michael befreien.«

Enzo hob ungläubig die Augenbrauen. »Das ist ein waghalsiger Plan. Sind wir vielleicht ein

Sondereinsatzkommando?«

»Es ist aber besser als gar keinen Plan«, war Lisa dafür. »Wir müssen es versuchen. Wenigsten sollten wir herausfinden, wo sie ihn gefangen halten. Wir sind kein Sondereinsatzkommando aber Detektive. Mit Tricks und Verstand finden wir eventuelle eine Lösung, Michael zu befreien.«

Plötzlich klopfte es wild an der Haustür. Enzo erschrak fürchterlich. »Oh nein, sie haben uns entdeckt. Was sollen wir tun?«

»So ein Mist«, fluchte Georg. »Anscheinend hatten sie uns beobachtet und wissen, dass wir Zeugen der Entführung geworden sind. Am besten, wir verstecken uns und verhalten uns ruhig, bis sie weg sind.«

»Ja, verhaltet euch leise«, forderte Ingo, der ebenso große Angst wie die anderen hatte. »Keine Sorge, Leute. Hier drinnen sind wir sicher.«

Doch es klopfte erneut. »Aufmachen, hier ist die Polizei!«, rief eine Männerstimme.

Enzo eilte ans Fenster. »Freunde? Da steht tatsächlich ein Polizeiwagen vor dem Haus. Was hat das zu bedeuten?«

Die Kinder eilten zur Haustür und öffneten sie, worauf sie einen großen uniformierten Mann erblickten. »Ihr seid ja

Kinder?! Wer seid ihr und was habt ihr hier zu suchen?«, fragte der Polizist im strengen Ton.

Lisa zückte ihren Detektivausweis und zeigte ihn dem Mann. »Wir sind Detektive und sehen hier nach dem Rechten. Frau Behrens hat mich beauftragt, auf das Haus aufzupassen, solange die Familie in Urlaub ist.« Sie zog einen Zettel aus der Hosentasche und überreichte ihn. »Hier ist der Detektivauftrag, den Frau Behrens unterschrieben hat.«

Der Polizist las das Dokument durch und nickte. »Ihr seid doch die Kinder der Seiferts, nicht wahr?« Er sah Enzo an. »Du bist der Sohn der Vangelista, die eine Pizzeria in der Stadt betreiben.«

»Ja«, antwortete Georg. »Wir sind Detektive, es ist alles in Ordnung.«

»Ja, das ist in der Tat in Ordnung«, gestand der Polizist. »Die Nachbarn hatten uns angerufen. Gestern Nacht hätte hier Licht gebrannt und heute Morgen hätten sich hier vier verdächtige Personen im Nebel am Haus herumgetrieben. Sie haben Stimmen aus dem Haus gehört, obwohl Familie Behrens in Urlaub ist. Deshalb hatten sie sich Sorgen gemacht.«

»Ja, wir waren auch gestern Nacht kurz hier«, offenbarte Enzo.

»Das können wir gut verstehen, aber in dem Fall war es ein

Missverständnis«, erwiderte Lisa. »Frau Behrens hätte ihren Nachbarn sagen sollen, dass während ihrer Abwesenheit jemand aufs Haus aufpassen wird.«

Der Polizist nickte. »Allerdings hätte sie das tun sollen. Dann werde ich jetzt mal rübergehen und die Sache aufklären. Viel Spaß noch, Kinder.«

»Danke ebenfalls«, riefen die Kinder einstimmig.

Als der Polizist im Nachbarhaus verschwunden war, machten sich die Kinderdetektive auf den Nachhauseweg.

Spurensicherung

Zu Hause angekommen, eilten die Kinder nach oben iningos Zimmer.

»Oje«, seufzte Lisa. »Die Nachbarn erzählen Frau Behrens bestimmt, was vorgefallen war. Es ist echt peinlich, dass wir einen Polizeieinsatz ausgelöst haben.«

»Mach dir mal keine Sorgen«, beruhigte Enzo. »Es war nicht unsere Schuld, dass sie versäumt hatte, den Nachbarn Bescheid zu sagen. Den Auftrag von Anna Maria, sich um den Stromausfall zu kümmern, haben wir ebenfalls erfüllt. Der

Stromunterbrecher ist ausgebaut und die Gauner haben keinen Grund mehr, ihn erneut einzubauen. Somit haben sich die andauernden Stromausfälle erledigt ... Dieser Frank erzählt seinem Chef bestimmt, **er** hätte den Fehler gefunden und behoben.«

»Ja, diesen Detektivauftrag haben wir erfüllt und die Mission **Dunkelheit** ist hiermit abgeschlossen. Aber jetzt haben wir einen viel größeren Fall«, bedauerte Ingo die Situation. »Mission Freiheit. Wir müssen eine Geisel aus den Händen ihrer Entführer befreien. Erst danach können wir über die Sabotage mit dem Stromunterbrecher aufklären.«

»Ich war echt nah dran, dem Polizisten alles zu verraten, was geschehen war«, gab Enzo zu. »Ich konnte mich gerade noch zurückhalten.«

»Ich auch«, gestand Lisa. »Ich musste aber daran denken, wie der Mann warnte, keine Polizei einzuschalten. Nur deshalb habe ich nichts gesagt.«

»Wir sollten jetzt erst mal die Fingerabdrücke nehmen und vergleichen«, drängte Georg. »Wenigstens können wir so Beweismaterial sammeln und müssen nicht untätig herumsitzen, während Michael gefangen gehalten wird.«

»Ganz genau, Georg. Es ist ja eigentlich offensichtlich, dass wir auf dem Unterbrecher die Fingerabdrücke von Frank und

Martin finden werden«, war Ingo zuversichtlich. »Wir brauchen es aber als Beweismittel und fürs Protokoll.«

Die Kinder packten die Tassen und den Stromunterbrecher auf Ingos Schreibtisch und machten sich an die Arbeit. Lisa und Enzo pinselten die Tassen mit Grafitpulver ein. Georg zog mit einem transparenten Klebeband die Abdrücke ab und klebte diese auf ein Fingerabdruckdokument. Währenddessen nahm sich Ingo den Stromunterbrecher vor, den er mit Grafit einpinselte. Danach zog er mit Klebeband die Abdrücke und klebte sie in ein Fingerabdruckdokument. Gemeinsam verglichen sie die Abdrücke unter dem grellen Lichtschein der Schreibtischlampe.

»Bingo!«, rief Lisa auf einmal. »Auf dem Unterbrecher sind exakt die gleichen Fingerabdrücke wie auf den Tassen von Frank und Martin.«

Georg triumphierte. »Hiermit haben wir den Beweis als Material vorliegen, das ist echt ...«

»Leute?«, unterbrach Enzo mit besorgter Miene. »Mir ist da gerade etwas Wichtiges eingefallen, was wir nicht beachtet hatten.«

»Was denn? Dass du Hunger hast?«, neckte Lisa und hoffte, damit unrecht zu haben.

»Ja, das auch. Aber das meinte ich nicht«, stellte Enzo klar.

»Dieser Frank sagte doch, er übernimmt heute die Schicht für Michael. Ganz bestimmt wird er seine Kaffeetasse vermissen.«

»Oje«, erschrak Ingo. »Er wird sofort Verdacht schöpfen, dass jemand da war. Gewiss wird er sich denken können, dass sie während der Geiselnahme beobachtet wurden. Das ist jetzt aber sehr ungeschickt.«

»Wie können wir das verhindern?«, fragte Georg nach Rat.

Lisa schnippte mit den Fingern und strahlte übers ganze Gesicht. »Erinnert ihr euch an das vergitterte Fenster des Pausenraumes, Jungs?«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Ja, und?«

»Wir bringen die Tassen zurück und stellen sie durchs Fenster in den Pausenraum«, schlug Lisa vor, als es plötzlich an der Tür klopfte.

Die Mutter betrat den Raum. »Ach, da seid ihr ja. Kommt ihr zum Essen?«

»Ich liebe Sie, Frau Seifert«, entfuhr es Enzo vor Begeisterung. »Man glaubt es nicht, aber ich bin echt am Verhungern.«

»Ich glaube dir, Enzo«, erwiderte Lisa verschmitzt grinsend.

Kurz darauf saßen die vier Kinder in der Küche und ließen sich eine ordentliche Portion Hähnchen, Pommes und einen gemischten Salat schmecken. Zum Nachtsch gab es eine große

Schüssel süßen Joghurt mit Kirschen, die in null Komma nichts ratzeputz leer war.

»Ich bin gespannt, wie lange der Strom diesmal bleibt«, bangte die Mutter.

»Ich habe das Gefühl, er wird nicht mehr ausfallen«, erwiderte Lisa, die nicht mehr über den Vorfall erzählen durfte, um die Ermittlungen nicht zu gefährden.

Als sich die Kinder geheimnisvoll anschauten, wurde Frau Seifert misstrauisch. »Warum schaut ihr euch so komisch an? Wisst ihr etwas darüber?«

Ingo rückte seine Brille zurecht und presste die Lippen zusammen. »Aber, Mama?! Würden wir etwas über den Fall wissen, dürften wir es noch nicht verraten. Du weißt doch, wie das mit der Detektivarbeit ist.«

Die Mutter lächelte und vermutete, die Kinder könnten Handwerker bei der Reparatur von Stromleitungen heimlich beobachtet haben und wären sich noch nicht sicher, ob der Fehler gänzlich behoben sei. »Selbstverständlich weiß ich das, ihr kleinen Geheimniskrämer«, antwortete sie amüsiert.

Eine große Mission

Frisch gestärkt brachen die Kinder nach dem Mittagmahl auf. Sie marschierten durch die Stadt, die noch immer im Nebel versank. Es war sehr still und die Nebelschwaden waberten durch die Straßen, dass man nur noch schemenhaft die Häuser erkennen konnte. Zuerst gingen die Kinder zum Stromhaus. Sie schlichen sich aufs Grundstück und näherten sich dem Fenster vom Pausenraum.

»Es ist noch offen«, stellte Ingo fest. Er nahm die Tassen aus dem Rucksack, bugsierte sie durch die Gitterstäbe und stellte sie drinnen auf den Tisch. »Das wäre erledigt. Hoffen wir, dass er nicht schon im Pausenraum nach den Tassen gesucht hat.«

Hurtig verließen sie das Grundstück und nahmen die Abkürzung durch ein Waldstück, um zum Haus der Täter zu gelangen. Bald darauf kamen sie an.

Georg sah sich flüchtig um. »Jetzt sollten wir zuerst herausfinden, wo und wie die Geisel festgehalten wird.«

Lisa zeigte zur Garage. »Das Garagentor ist offen, weil hier nur ein Haus und eine Garage sind, kann er nur im Haus sein.«

»Gehen wir besser am Zaun entlang zur Rückseite des Gebäudes, Freunde«, empfahl Enzo. »Wenn wir durch die

Einfahrt spazieren, könnte uns der langhaarige Typ entdecken.«

Gesagt, getan. Die Kinder folgten dem Gartenzaun zur Rückseite des Hauses. Dort kletterten sie über den Zaun und pirschen sich im Schutze des Nebels bis zur Hauswand vor. Sie gingen in die Hocke, näherten sich dem Fenster und lauschten.

»Da ist nichts zu hören, weiter«, bestimmte Ingo und krabbelte, gefolgt von den anderen, zum nächsten Fenster.

»Hast du den Brief an deine Tante fertig?«, hörten sie die Stimme des Täters.

»Nein, ich bin noch dabei«, antwortete die Geisel.

»Bingo!«, flüsterte Lisa und zeigte zum Fenster. »Sie sind da drin.«

Georg riskierte einen flüchtigen Blick durchs Fenster. »Nein. Da ist eine Küche, aber da ist niemand.«

»Was? Bist du sicher?« Enzo war verwundert. »Aber wir können sie doch hören?!«

»In der Küche ist jedenfalls niemand«, bestärkte Georg seine Aussage.

Ingo zeigte auf ein Gatter am Boden. »Das ist ein Lichtschacht. Da unten befindet sich ein Kellerfenster. Da

kommen die Stimmen her.«

»Schnell!«, drängte Lisa. »Geht vom Gitter runter, sonst werfen wir Schatten und werden entdeckt.«

Die Kinderdetektive warfen sich zur Seite. Gerade in letzter Sekunde. Denn der Langhaarige kam ans Fenster und schaute in den Schacht. »Was war das eben? Es ist auf einmal so dunkel geworden? Ich hätte schwören können, da war jemand.«

»Ach was, Martin.« Michael winkte ab. »Da sind nur ein paar Wolken oder Vögel vorbeigezogen. Vorhin, wie du nicht da warst, war das auch schon einige Male so«, log er und hoffte insgeheim, die Kinderdetektive seien es gewesen. Er war sich absolut sicher, sie würden ihn nicht kampflos den Entführern überlassen. Schließlich hatten sie aus ihrem Versteck die Entführung beobachtet?! Zudem vertraute er ihnen, weil sie zu wissen schienen, was sie tun.

»Wie lautet der Plan, Freunde?«, informierte sich Enzo.

Ingo rückte seine Brille zurecht und machte ein nachdenkliches Gesicht. »Wir warten ab, bis Martin den Keller verlassen hat. Sobald er den Keller verlässt, werden wir versuchen, das Gitter vom Schacht zu entfernen und das Fenster zu öffnen.«

Georg nickte und rieb sich die Hände. Vorsichtig griff er ins

Gitter und hob es ein Stück weit an. »Jawohl! Es funktioniert.«

»He, lass das!«, fauchte Lisa ihn an. »Bist du von Sinnen? Willst du, dass man uns erwischt?«

»Beruhig dich, Lisa«, forderte Georg seine Schwester auf und ließ das Gitter ab. »Ich habe nur doch überprüft, ob es festgeschraubt ist. Jetzt wissen wir, es ist lose und wir können es nachher problemlos herausnehmen.«

»Das ist gut zu wissen. Du hättest aber deine Abenteuerlust eindämmen, und bis nachher warten können«, kritisierte Ingo. »Man hätte uns erwischen können. Aber es ist ja gut gegangen. Also müssen wir später nur das das Fenster aufbekommen. Falls es kein Sicherheitsfenster ist, wovon ich bei diesem alten Gebäude ausgehe, kann ich es mit einem großen Schraubendreher aufhebeln.«

»Hast du einen großen Schraubendreher dabei?«, vergewisserte sich Enzo.

Ingo schüttelte den Kopf. »Leider nein. Aber in der offenen Garage habe ich vorhin einen Werkzeugschrank gesehen. Vielleicht finden wir dort einen Schraubenzieher.«

»Lasst uns gleich nachsehen, damit wir vorbereitet sind, sobald der Kerl den Keller verlässt«, forderte Lisa die Jungen auf.

So kletterten die Kinderdetektive über den Zaun und liefen

an der Straße entlang bis zur Einfahrt. Hurtig schlichen sie sich zur Garage und durchsuchten den Werkzeugschrank. »Da ist kein Schraubenzieher«, seufzte Enzo nach einer Weile.

Ingo hielt ein Stemmeisen hoch. »Wir nehmen das Stemmeisen. Das geht auch.«

»Fantastisch und zugleich merkwürdig«, triumphierte Georg. »Wir brechen mit ihrem eigenen Werkzeug in ihr Haus ein.«

»Leider geht es vielen Hausbesitzern so«, teilte Ingo mit. »Einbrecher besorgen sich meist ihr Werkzeug Vorort in der Gartenlaube der Besitzer. Aus diesem Grund bewahren wir unser Werkzeug in der Garage auf und haben die Gartenlaube immer verschlossen.«

Sie marschierten zurück hinters Haus. Dort kletterten sie über den Zaun und warteten am Gatter des Lichtschachtes ab, bis der Entführer den Kellerraum verlässt.

»Während ihr da reingeht, werde ich hier warten«, schlug Enzo vor. »Falls was sein sollte, werde ich euch alarmieren.«

»Wie wirst du uns alarmieren?«, hakte Lisa nach. »Mit dem Funkgerät?«

»Auf keinen Fall mit dem Funkgerät. Ich werde rufen wie ein Kauz«, informierte Enzo. »Würde ich ins Funkgerät sprechen, könnte ich entdeckt werden. Der Ruf eines Kauzes ist hingegen unauffällig, weil er in die Natur gehört.«

»Du bist nicht nur ständig hungrig, du bist auch schlau«, lobte Lisa neckend.

»Danke für das Kompliment, Sommersprossengesicht«, erwiderte Enzo erheitert.

»Alles klar. Wir wissen Bescheid«, erklärte sich Georg mit dem Vorschlag für den Wachposten einverstanden.

»Ja, das ist eine gute Idee«, stimmte Ingo lobend zu. »So werden wir vorgehen. Am besten, du positionierst dich draußen hinter dem Zaun an den Bäumen. So hast du genug Abstand und einen guten Vorsprung zur Flucht, falls wir erwischt werden.«

»Wird gemacht, Chef«, sagte Enzo scherzhaft. Er lief zum Zaun, kletterte hinüber und versteckte sich zwischen den Bäumen.

»Eigentlich brauchen wir gar nicht in den Keller zu gehen«, kam Georg in den Sinn. »Wir müssen doch nur das Gitter entfernen und das Fenster aufhebeln. Michael kann ja alleine rauskommen.«

»Ich fürchte, so einfach wird das nicht werden«, vermutete Ingo. »Der Entführer wird seine Geisel gewiss nicht ungefesselt im Keller lassen. Sonst könnte er ja einfach das Fenster selbst öffnen, hinausklettern und das Gitter wegschieben.«

»Allerdings«, war Lisa derselben Meinung. »Er hat ihn bloß losgebunden, damit er den Brief an seine Tante schreiben kann. Danach wird er ihn garantiert erneut fesseln.«

»Das wäre auch zu einfach gewesen«, seufzte Georg.

Die Kinder lauerten und warteten ab. Nach etwa 20 Minuten verstummte das Stimmengeräusch aus dem Keller und Ingo lauschte in die Stille. »Hört ihr noch was, Leute?«

Georg schüttelte den Kopf. »Keinen Ton, es ist mucksmäuschenstill. Er scheint den Keller verlassen zu haben. Wir können loslegen.«

»Okay. Schreiten wir zur Tat«, forderte Ingo auf.

Georg hob das Gitter hoch und schob es beiseite. Ingo sprang in den Schacht, der ihn bis zur Hüfte reichte, und lugte durchs Fenster. »Es ist so, wie wir vermutet hatten, Leute. Michael ist an einen Stuhl gefesselt.«

Er nahm das Stemmisen und schob es zwischen Fenster und Rahmen. Ruckartig drückte er es mit aller Kraft nach unten, worauf das Fenster aufsprang und Michael erschrak. Als er Ingo entdeckte, blickte er ihn dankbar an.

»Was ist da unten los?«, schrie der Entführer die Treppen hinunter.

»Wir sind gleich da«, flüsterte Ingo. Er zog das Fenster zu und kletterte aus dem Schacht heraus. »Schnell, mach das

Gitter drauf, Georg«, forderte er seinen Bruder auf.

Georg legte das Gitter auf den Schacht. Schnell sprangen die Kinder zur Seite und lauschten.

»Was war das für ein Geräusch?«, hörten sie den Langhaarigen.

»Ich habe keine Ahnung, Martin«, log Michael. »Es hörte sich eher an, als käme es von oben. Ich kann es nicht gewesen sein, denn ich bin gefesselt.«

Martin überprüfte Michaels gefesselte Hände. »Okay. Du meinst, das Geräusch kam von oben? Das waren wohl die Balken des Daches, was da so geknackt hat. Das passiert öfter mal, wenn das Holz arbeitet.«

»Ja«, stimmte Michael ihm zu. »Die Balken wurden bestimmt feucht und sind aufgequollen durch den dichten Nebel, der da draußen herrscht.«

Als es still wurde, starteten die Kinder einen neuen Versuch. Georg hob das Gitter weg und Ingo kletterte in den Schacht und witschte durchs Fenster in den Keller. Georg und Lisa folgten ihm.

Lisa stellte sich an die Treppe und hielt Wache. Währenddessen befreiten Georg und Ingo die Michael von den Fesseln. Danach entflohen die Kinder mit der Geisel durchs Kellerfenster.

»Wir sind gerettet«, freute sich Michael, als sie oben ankamen.

»Aber nur vielleicht«, brummte der bärtige Mann, der plötzlich vor ihnen stand.

»Frank?«, kreischte Michael kreidebleich.

»Was machen Sie denn hier?«, war Ingo überrascht. »Ich dachte, Sie wären bei der Arbeit?«

»Ich war bei der Arbeit und bemerkte aber, dass da was faul ist«, triumphierte Frank siegessicher. »Denn als ich eine Tasse suchte, war nirgends eine zu finden. Wenig später standen sie im Pausenraum auf dem Tisch, als wären sie nie weg gewesen. Ich wusste zwar nicht, was das zu bedeuten hatte, aber ich ahnte, dass da was faul sein muss. Deshalb bin ich heimgekommen, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. Ich bin eben ganz schön schlau. Jetzt seid ihr baff, was?«

Georg machte ein gleichgültiges Gesicht. »Was heißt schlau und baff? Es bringt Ihnen doch sowieso nichts?! Was wollen Sie denn tun? Uns alle vier auf einmal festhalten?«

»Nein, junger Mann. Einer von euch reicht mir«, zischte Frank und schnappte sich Lisa. »Ihr werdet jetzt brav mit in den Keller kommen, bevor der Kleinen was passiert.«

Enzo, der das beobachtet hatte, erschrak heftig. Ohne groß nachzudenken, kletterte er über den Zaun und rannte auf den

Mann zu. »Hey, Sie da! Lassen Sie sofort Lisa los!«, schrie er wütend.

Mit voller Wucht rempelte er den Gauner an. Doch leider gelang es ihm nicht, ihn umzuwerfen und er geriet nur ins Schwanken. »Aua! Was soll das du Fettkloß? Dachttest du ...?«

»Wie bitte?«, schnaubte Lisa. »Niemand nennt Enzo einen Fettkloß.« Sie packte Franks Arm und biss ihm voll in die Hand.

»Aua«, schrie er fast weinerlich. Sofort ließ er das Mädchen los. Als er versuchte, nachzugreifen, um sie wieder zu fassen, trat Georg ihm gegen das Schienbein. Schreiend fiel er zu Boden und hielt sich mit schmerzverzerrter Miene das Bein. »Ihr seid richtige Monster«, klagte er jämmerlich.

»Sie sind hier das Monster«, stellte Ingo klar.

Ingo, Georg, Enzo, Lisa und Michael rannten zum Zaun und kletterten in die Freiheit.

»Jetzt schnell zur Polizei, bevor sie fliehen«, rief Georg.

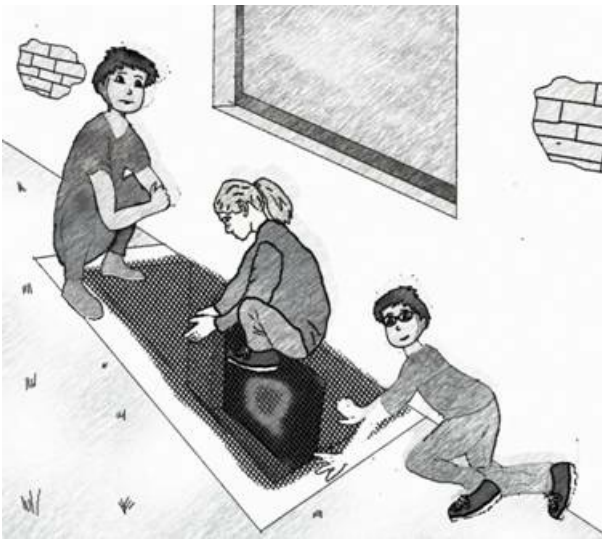
»Ihr könnt uns gar nichts beweisen«, rief Frank ihnen hinterher. »Wir werden alles abstreiten. Den Weg zum Polizeipräsidium könnt ihr euch also sparen.«

Martin hatte den Krach gehört und kam aus dem Haus geeilt. »Ja, geht ruhig zur Polizei. Wir wissen von nichts und werden euch wegen Rufschädigung anzeigen, falls ihr etwas über uns

erzählen solltet.«

»Ich weiß gar nicht, wie ich euch danken soll, Kinder«, sagte Michael mit Tränen in den Augen. »Das war eine filmreife Leistung, die ihr da vollbracht habt.«

»Das ist unser Job«, spielte Georg die Heldentat herunter. »Wir sind schließlich Detektive.«



Düstere Zeiten für die Gauner

Die Kinderdetektive begleiteten Michael zur Polizei, wo er die ganze Geschichte aus seiner Sicht erzählte. Enzo, Lisa, Georg und Ingo erzählten ihren Teil der Geschichte.

»Das sind ganz schöne Vorwürfe, die leider bewiesen werden müssen«, meinte der Polizist. »Habt ihr irgendwelche Beweise

oder Zeugen für diese Beschuldigungen?«

Ingo öffnete seinen Rucksack und packte einige Dinge auf den Tisch.

»Was ist das alles?«, stutzte der Beamte.

»Das Beweismaterial«, antwortete Ingo. »Wir haben eine grüne Faser, die zu Franks Pullover passt und ein Haar, das zu seiner Frisur und Haarbeschaffenheit passt hinter dem Stromhaus gefunden. Hier ist das Bild von der Fußspur, die wir hinter dem Stromhaus erfasst haben. Auf der Rückseite habe ich die Maße stehen, mit denen wir die Schuhgröße errechnet haben. Garantiert passt diese zu einem der beiden Männer. Außerhalb des Zaunes am Baum haben wir eine rote Lackspur entdeckt, die vom Auto der Täter stammt. Den Baum können Sie übrigens leicht finden, weil wir ihn mit Kreide markiert haben. Die Beschuldigten haben sich von hinten ins Stromhaus geschlichen, um den Unterbrecher einzubauen. Damit wollten sie anscheinend potenzielle Zeugen vermeiden, die später bezeugen könnten, dass sie um diese Uhrzeit das Stromhaus betreten haben. Außerdem wollten sie mit dem vorgetäuschten Einbruch auch Michael in die Irre führen, um das Geld von ihm erpressen zu können. Alles sollte möglichst echt aussehen.«

Die Augen des Polizisten weiteten sich. »Ihr seid

unglaublich.«

»Ja, die Kinder sind echt gut«, war Michael derselben Meinung. »Sonst hätten sie mich nicht aus der Geiselhaft befreien können.«

»Hier haben wir außerdem den Stromunterbrecher, den Michael aus dem Stromkasten gezogen hat«, wies Ingo hin. »Darauf finden Sie die Fingerabdrücke der beiden Männer. Da sind die Fingerabdruckdokumente, mit denen wir die Abdrücke verglichen haben.«

Der Beamte blickte verwundert drein. »Wie um Himmels willen seid ihr an die Fingerabdrücke der Verdächtigen gekommen?«

»Wir haben uns ihre Kaffeetassen geborgt«, verriet Lisa.

»Mann, das ist echt eine gute Arbeit, Kinder. Ihr seid großartig«, war der Polizist perplex.

»Ich bin noch nicht fertig«, wies Ingo hin. »Hier ist noch der MP3-Player, mit dem wir die Unterhaltung der Entführung aufgezeichnet haben.«

»Respekt, Kinder!«, lobte der Polizist. »Ihr habt wirklich ganze Arbeit geleistet.«

In dem Moment kam ein Polizeibeamter herein, der ihnen bekannt vorkam. »Hey, was macht ihr denn hier? Wir haben uns doch im Haus der Familie Behrens gesehen?! Ihr seid doch

die Detektive?!«

Georg nickte. »Ganz recht. Wir waren inmitten unserer Ermittlungen, als Sie uns für Einbrecher gehalten hatten.«

»Welche Ermittlungen denn?«, fragte der Beamte und lächelte amüsiert.

»Das können wir nachher klären«, unterbrach der andere Polizist. »Jetzt müssen wir erst mal Frank und Martin Mayer festnehmen.«

»Was?«, entfuhr es dem Beamten. »Wieso das?«

»Das klären wir nachher«, antwortete sein Kollege.

Mehrere Polizeibeamte machten sich unverzüglich auf den Weg. Sie trafen die beiden Schurken tatsächlich zu Hause an. Sie hatten im Traum nicht daran gedacht, vor der Polizei zu fliehen. Sie kamen sich sehr schlau vor und waren sich absolut sicher, sie könnten sich aus der Sache rausreden und alles abstreiten. Doch bei dieser erdrückenden Beweislage täuschten sie sich gewaltig. Die Polizisten nahmen sie sofort fest und legten ihnen Handschellen an. Michael, Ingo, Georg, Enzo und Lisa beobachteten alles aus sicherer Entfernung hinter dem Zaun.

Frank warf ihnen einen finsternen Blick zu. »Es ist alles eure Schuld.«

»Sie waren es doch, die Stromausfälle simuliert haben, uns

diese düsteren Zeiten beschert hatten und Geld erpressen wollten«, wehrte sich Georg. »So schlau, wie sie dachten, sind sie wohl doch nicht.«

»Wer sind diese Kinder eigentlich?«, fragte Martin den Polizisten.

»Wir sind nur Detektive«, rief Enzo ihnen zu.

»So ein Mist. Hätten wir gemerkt, dass uns Detektive auf den Fersen sind, hätten wir die Sache abgebrochen«, fluchte Frank.

»Wie gesagt«, lachte Georg. »So schlau sind Sie wohl doch nicht.«

»Jetzt können sie sich auf düstere Zeiten gefasst machen«, scherzte Lisa, worauf die anderen lachten.

Die Polizisten brachten die beiden Gauner in Untersuchungshaft. Nach drei Tagen war das gesamte Beweismaterial überprüft und ausgewertet. Die Brüder kamen hinter Schloss und Riegel, wo sie die nächsten fünf Jahre über ihre Tat nachdenken konnten. Ihnen wurde der Schaden zur Last gelegt, der durch die Stromausfälle entstanden war. Außerdem waren sie wegen Erpressung, Entführung und Geiselnahme angeklagt. Zudem waren sie wegen versuchter Freiheitsberaubung betreffend Lisa für schuldig befunden worden. Nun waren für die beiden Gauner tatsächlich düstere Zeiten angebrochen, die sie sich durch ihr Verhalten redlich

verdient hatten.

Michael bot den Kinderdetektiven zum Dank für seine Befreiung und für die Hilfe 5 Tausend Euro Belohnung an, was sie strikt ablehnten.

Ein wahrer Feriengenuss

Als Ingo, Georg, Enzo und Lisa wenige Tage später von einem Spaziergang im Stadtpark nach Hause kamen, trauten sie ihren Augen nicht. In der Einfahrt standen etwa zehn Kinder.

Enzo erschrak. »Was ist da los? Ist der Strom etwa erneut ausgefallen?«

»Nein«, rief ein Mädchen. »Dank eurer guten Detektivarbeit haben wir jetzt keine Stromausfälle mehr zu beklagen.«

»Seid ihr etwa nur gekommen, um euch bei uns zu bedanken?«, wunderte sich Lisa. »Das wäre doch nicht nötig gewesen. Ihr hättet es uns auch nächste Woche in der Schule sagen können. Außerdem ist das nicht der Rede wert.«

»Nein«, sagte ein Junge aus der Gruppe. »Wir bedanken uns

herzlich bei euch, dass ihr euch um die Stromausfälle gekümmert habt. Aber wir sind wegen des Leseclubs hier.«

»Ach, ihr wollt euch bestimmt abmelden«, kombinierte Ingo.

»Das geht klar, denn damit hatte ich bereits gerechnet.«

»Nein, wir wollen mit dem Leseclub weitermachen«, riefen die Kinder wie im Chor.

»Das ... das ist ja grandios«, war Georg begeistert. »Ich hätte wetten können, sobald wir wieder Strom haben, ist der Leseclub Geschichte.«

»Nein, es hat riesigen Spaß gemacht und wir haben uns darauf geeinigt, den Leseclub weiterzuführen«, rief ein Junge aus der Menge. »Lesen ist viel schöner als am Computer zu spielen oder fernzusehen, weil man mit allen Sinnen dabei ist. Es ist so, als wäre man tatsächlich in der Geschichte drin.«

»Außerdem stärkt lesen die Konzentration, die Augenmuskulatur und die Gedächtnisleitung«, fügte ein Mädchen hinzu.

Die Kinder hatten den Spaß und den Nutzen am Lesen entdeckt. So begaben sie sich ins Gartenhaus und widmeten sich ihren Büchern. Frau Seifert bereitete ihnen aus fertigen Tortenböden, Erdbeeren, Himbeeren und Tortenguss auf die Schnelle zwei leckere Obsttorten zu. Dazu noch eine große Thermoskanne heiße Schokolade, worüber sich die Kinder

sehr freuten. Sie genossen die Leckereien sehr, während sie in die spannenden und abenteuerlichen Geschichten der Bücher abtauchten.

»Es ist erfreulich, dass ihr es erkannt habt«, freute sich Ingo. Vorsichtig rückte er seine Brille zurecht. »Mama wird sich echt freuen, wenn wir ihr Gartenhaus als Leseclub behalten werden.«

»Naja, wir werden sicher eine andere Lösung für den Leseclub. Wir haben schon ganz andere Fälle gelöst, da dürfte der Standort unseres Leseclubs wohl kein Problem sein«, sagte Lisa.

»Mir ist es völlig egal, wo wir lesen werden. Die Hauptsache ist, es gibt Kuchen und heiße Schokolade«, schwärmte Enzo, worauf alle lachten.

»ENDE«

Impressum

Heike Noll, Bad Bergzabern,

Mail: heikenoll@hotmail.com,

Webseite: www.igelteam.jimdo.com